



Le premier, a été de donner à ces pièces un volume plus considérable, qui les rendit susceptibles de mieux recevoir les nouvelles empreintes. Ces empreintes, ayant beaucoup plus de relief que les anciennes, exigent que l'on donne aux pièces une plus grande épaisseur.

Le second, a été l'intention que l'on se proposa de faire par la suite des pièces *cinq sous* & de *cinq sous*. On a considéré qu'il étoit utile que toutes les menues monnoies d'argent fussent fabriquées au même titre, parce qu'alors leurs poids respectifs sont dans les mêmes rapports que leurs valeurs; & c'est afin de pouvoir donner à la pièce même de *cinq sous* un volume & une épaisseur suffisante pour recevoir l'empreinte, que l'on a cru devoir adopter, dans toutes les menues pièces d'argent, l'alliage de deux parties d'argent contre une partie de cuivre.

Cette disposition a encore un autre avantage: les pièces même de *quinze* & de

Vendôme, & depuis Roi de Navarre. Il fut premier Annoncier de Henri II, & son Confesseur. Il fut aussi Confesseur de Catherine de Médicis, Evêque de Lodève en 1557, il ne prit point possession de cet Evêché; mais après la mort du Cardinal d'Annebault, Evêque de Liège, en 1588, François II nomma Jean Hennuyer à cet Evêché.

« Ce fut à cette époque & dans le tems des fureurs de la Saint-Barthelemi, qu'il donna cet exemple d'humanité qui, seul, immortalisa sa vie. Le Lieutenant de Roi de la Province étant venu lui commander l'ordre qu'il devoit recevoir de massacrer les Huguenots de sa ville, Jean Hennuyer s'opposa courageusement à cet ordre infâme, en donnant acte de son opposition; il obtint de lui qu'il surseiroit au massacre, & par ce sage délai il préserva les Calvinistes de la Ville & de son Diocèse.

« Jean Hennuyer mourut en 1598, Doyen de la Faculté de Théologie de Paris. Il eut



Eine wahrhafftige und liebliche  
Historia  
Von der Edlen und Schönen

# Melüfina /

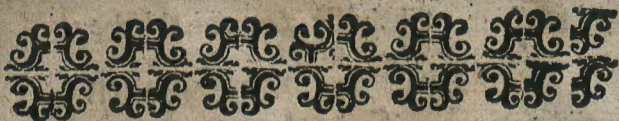
Welche König Helmas in Albanien  
Tochter / und ein Meer-Wunder gewesen. Wie  
Sie auß dem Berge Adelon / so in Franckreich liegt /  
kommen ist / und was für wunderbarliche Abendtheuer sich mit ihr  
zugetragen / ist darinnen zu finden / und sehr wol  
zu lesen.



Kniespo auff's neue mit Fleiß überschén / und mit  
schönen Figuren verbessert.

Bedruckt im Jahr 1692.

✂ XIII 17



Dieses Buch saget uns von ei-  
ner Frauen/die genant ist He-  
lusina/die ein Meer-Wunder/  
und darzu auch ein Hochgebor-  
ne Königin / und auß dem Berge Alde-  
lon kommen ist / derselbige Berg tiege  
in Frankreich / und ward dieses Meer-  
Wunder alle Sambstag unterhalb dem  
Nabel ein grosser und langer Wurm/denn  
sie ein halb Bessenst war. Es seynd  
auch von ihr kommen gar grosse und  
mächtige Geschlecht von Königen/ Für-  
sten/ Grafen / Freyen / Rittern und  
Knechten / der aller Nachkommen noch  
heut den Tag Könige/ Grafen/ Freyen/  
Ritter und Knechte seynd / und genant  
werden / darbey man wol prüfen und  
verstehen kan / was diese Materi durch ih-  
re Experiens beweist und angezeigt /  
daß diese Histori wahr un gerecht  
an ihr selbst ist.

Vorrede.





## Vorrede.

**E**s spricht der grosse natürliche Meister Aristoteles, am Anfang in der Vorrede seines ersten Buchs / das Metaphysica genant ist: Ein ieglicher Mensch begehret von Natur viel zu wissen / und zu erkunden. Und darumb so habe ich N. Thüringer genant / von Rintgeltlingen gelegen bey Bern im Ucht-Lande / eine zumal seltsame und auch gar wunderliche / frembde Historien gefunden / in Franckösischer und Welscher Zungen.

Die aber ich zu Ehren und zu Dienste des Edlen und Wolgebornen Herren / Herren Marggraf Rudolphen von Hochberg / Herrn von Röteln und Eusenberg / meines Gnädigen Herren / in Teutscher Zungen gemacht

macht und transferirt habe / nach mei-  
 nem Vermögen. Und ob ich den Sinn  
 der Materi nicht ganz nach der Bel-  
 schen Buchstaben gesetzt / so habe ich  
 doch die Substanz-Materi / auff's beste  
 ich gekont / begriffen. Und daß ich von  
 einer Frauen / genant Melusina / die  
 ein Meer-Wunder gewesen / und noch  
 ist / daß sie nicht nach ganzer Mensch-  
 licher Natur ein Weib gewesen ist / son-  
 dern sie hat von Gottes Wunder ein  
 andere gar seltsam und frembde Anzei-  
 gung gehabt. Und wie das sey / daß ihr  
 Wandel sich etwa einem sehr grossen  
 Wunder Gottes oder Gespenst glei-  
 chet / so hat sie doch natürliche und ehr-  
 liche Kinder gelassen / wol sieben Söh-  
 ne / die auch großmächtige Könige / Für-  
 sten / Herren und Grafen / und theure  
 Ritter gewesen / und ihre Nachkommen  
 noch sind auff diesen heutigen Tag / es  
 sey in Franchreich / in Cypern / in Böh-  
 men /



men/in Engelland / in Norwegen / in  
 Holland / auch in Teutschen Landen /  
 und anderswo. Und hierumb mähiglich  
 desto billicher solches glauben sol / denn  
 David der Königliche Prophet spricht.  
 Mirabilis Deus operibus suis. Das  
 ist: Gott ist wunderbarlich in seinen  
 Wercken. Das beweist sich eigentlich  
 an dieser Figur und Histori / wie sich  
 die genante Melusina zum ersten er-  
 zeigt / darnach / von wannen und wel-  
 ches Geschlechtes sie gewesen / und wie  
 ihre Mutter Persica ein Meer-Bun-  
 der - und eine Königin gewesen ist / wie  
 ihr denn gehört hat / denn solche fremb-  
 de Historien sehr lieblich zulesen / zu hö-  
 ren / und den Leuten zu sagen zu prei-  
 sen sind. Denn wie eine Rose unter  
 andern Blumen gepreiset wird / also  
 ist auch Kunst und Abendtheuer  
 über ander zeitlich Ding  
 lieb zu haben.



Wie Herr Johannes von Portenach  
seinem Capelan befaht / diß Buch in Franckö-  
sische Sprache zu bringen / und zu verdol-  
metschen.

**I**n den Zeiten ist gewesen ein  
Graf / von Potiers in Frankreich /  
der war ein Herr zu Portenach / der  
begehrt von seinem Capelan / daß er  
ihm auß aller seiner Väter Chronicken wolte  
zusammen lesen / wie oder durch was Leute das  
Schloß oder die Stadt Lusinen in Frankreich  
gelegen / angefangen / gebauet oder gestiftet wä-  
re. Und von was Geschlecht der Graff von seinen  
Vätern wäre / und hieß ihn mit Reymen ein Buch  
machen. Derselbe fand Bücher in Franckösischer  
Sprache / die waren gemacht auß dem Latein / und  
wurden funden zu Portenach / und auß denselben  
Büchern fand er das hernach gesezet ist / und war  
der Sinn derselbigen Schrifften auß Deutsch  
also:

**N**ach der Zeit des Königs von Frankreich /  
genant Otto / da war zu Potiers in  
Franck-



Frankreich ein edler Graf/ wol bekandt/ genant Emerich/ ein Wolgelehrter Herr/ und besonder in der Kunst der Astronomia / daß er sich des Himmels Lauff und der Zukünfftigen Dinge viel wußt zu berichten. Derselbe war auch an Gut gar reich/und hatte mit Tagen grosse Kurzweil. Er hatte auch nur einen Sohn und eine einige Tochter/ die er gar lieb hatte/ der Sohn hieß Bertram / und die Tochter hieß Blaniferte/ die war eine schöne und züchtige Jungfrau.

Nun waren in dem Lande zu Potiers viel grosse Wälder und auch Hölzer / und besonder so hieß ein Wald der Kürbs-Forst/ in demselben Wald war geseßen ein gar edler Grafe/der ward geheissen der Grafe von dem Forst/ der war an zeitlichem Gut arm/und war auch beladen mit viel Kindern/ er war aber ein vernünfftiger / weiser und redlicher Herr/ und der gar bescheidenlich nach guter Ordnung lebte / und sich und seine Kinder ehelich hinzog mit wenig Gut/ darumb er wol bekandt ward/und auch von aller Männigkeit geehret und gar wol gehalten. Derselbe Grafe war auch desselbigen Stammes und Geschlechts/ des vorgenanten Grafen von Potiers / und seines Schilds und Helms = Genos / denn er war sein rechter Oheimb. Nun betrachte

A jv

der

## Die runderbarliche Geschichte

der vorgenante Graff Emerich von Potiers/ daß sein Oheimb der Grafe vom Forst arm wäre/ und darzu mit viel Kindern beladen/ und gedacht wie er ihn seiner Kinder eines theils wolte entladen/ und ihm etwas zustatten und zu Hülffe kommen/ daß er seine zeitliche Nahrung desto baß haben möchte/ und die andern seine Kinder desto ehrlicher aufsteuren und berathen.

Sie halten sie Hochzeit / und sitzen alle zu Tisch/ essen und trincken mit einander in freudenreichem Schall.



**D**er Graf von Potiers hieß darauff zu Potiers eine gar grosse Hochzeit zurichten / und seinen Vettern / den Grafen von dem Forst darzu



darzu beruffen / denn er sich deß mit seinen Lehen-  
 Mannen / das zu thun berathen hatte. Und zu  
 derselbigen Hochzeit kam der Graf von dem Forst  
 mit drey seiner Söhne / gar mit guter Zucht  
 und Ordnung. Da nun auß dieser löblichen  
 Hochzeit der Grafe von Potiers / Emerich ge-  
 nant / denselben Grafen von dem Forst / ihn und  
 seine Söhne ehrete / nachdem es sich gebührete  
 zu thun / und ihm auch von natürlicher Liebe an-  
 gehört und von Freundschaft möglich war / und  
 schauete die Jünglinge seines Vettern des Gra-  
 fen von dem Forst Söhne gar eben an. Unter  
 den Dreyen gefiel ihm der Jüngste / genant  
 Keymund / zumal wol / darumb sprach Er zu sei-  
 nem Vetter / dem Grafen von dem Forst: Lieber  
 Vetter / ich sehe wol daß ihr mit Kindern fast be-  
 laden seyd / und begehrt ich von euch / daß ihr mir  
 eurer Söhne einen gebet / den sol und wil ich zie-  
 hen als mein eigen Kind / und ihn versorgen / das  
 möget ihr mir vertrauen. Da antwortete  
 ihm sein Vetter: Welchen ihr da haben wollet  
 unter den Dreyen / der sol Euer seyn. Also fordert  
 er den jüngsten / genant Keymund / der ihm denn  
 auch am allerbesten gefiel / deß dankete ihm  
 der Grafe von dem Forst gar tugendlich / und  
 gab ihm Keymunden / seinen jüngsten Sohn / der

## Die wunderbarliche Geschichte

auch zumal gar ein adelicher Jüngling/ und ganz wol gestalt war.

Wie Graf Emerich seines Vetterns/ des Grafen vom Forst/ jüngsten Sohn Keymund genant/ behielt/ und wie der Graf vom Forst und seine andern zweene Söhne von ihm scheiden/ und freundlich von einander Urlaub nahmen/ und wieder heimritten.

Da nun das Mahl auff drey Tage gewehret hatte/ nahm der Gräfe von dem Forst Urlaub von seinem Vettern und Herrn/ und wolte wieder zu Hausreiten/ und schied der Vater und die andern zwey Söhne von Keymund/ desgleichen er von ihnen/ und war etwas betrübt/ doch so hatte ihn der vorgenante Graff Emerich gar lieb für andern seinen Dienern/ denn Er ihm auch fleißiger dienete als die andern thäten/ darzu war er auch sein geborner Freund/ darumb wolte der Gräfe/ daß er von seinem Hof- Gesinde/ Freunden und Gönnern/ geehret und hochgehalten würde. Einmals da Graf Emerich nach seiner Gewohnheit auff einem Gejagd war/ und die Seinen ein wildes Schwein jagten/ da ritt Keymund hinnach! und das Schwein eilte vor den Hunden hin/ und zohe das ganze Gejagd nach/ darumb auch der vorgenante Gräfe dem Gejagd nacheilte/ aber ihm zum Schaden und Unheil!



Unheil / und eilte ihm Remynd gar schnell  
nach / damit er seinen Vetter nicht verlöre in  
dem Walde / und hieß derselbige Wald Colum-  
pier / es war aber gar spat am Abend / daß sie  
bey Mondschein ritten in dem Walde / und eil-  
ten dem Gejagde nach / und das Schwein erhieb



viel Hunde zu tode / es hatten ihn auch alle  
seine Diener verloren / daß ihr keiner wuste wo er  
hinkommen war / außgenommen Remynd / der  
war bey ihm. Und wiewol Graf Emerich mehr  
denn mit zwanzig Mannen auff das Gejagd ge-  
zogen war / doch so hatten sie ihn alle verloren.  
Da sprach Remynd zu ihm : Herr / wir sind  
nun zu Nacht von allem Volck kommen / und ha-  
ben

## Die wunderbarliche Geschichte

ben die Hund und das Gejagd darzu verloren/nun gebühret uns nicht wieder hinter sich zu reiten gegen der Nacht/denn wir das Gejagd noch unser Volck nicht wieder finden können/ aber ich rathe/ daß wir etwan hie zu dem nächsten trachten/wo wir diese Nacht Herberge haben möchten. Der Graf antwortet und sprach zu ihm: Du redest recht und räthest auch wol/ weil die Stern stehen/ und scheinet auch der Mond gar helle. Also fiengen sie an zu reiten überzwerch durch das Holtz/ und funden zulezt nach viel Arbeit einen schönen Weg. Da sprach Keymund: Herr ich versehe mich/ daß dieser Weg gen Potiers gehe. Der Grafe sprach: Es mag vielleicht also seyn/ Keymund sprach: Wir wollen eilen/ vielleicht finden wir etwan unsers Volcks/ die den Weg besser kennen denn wir/ so kommen wir nicht zu spat/man läst sie zu Potiers ein. Der Graff antwortet: Ich folge gern deinem Rath.

Wie Graf Emerich und Keymund das Gejagd verloren hatten/ und bey dem hellen Mondschein irre ritten in dem Walde/ und wie Graf  
Emerich groß Wunder sahe an dem Gestirn/  
und das Keymund sagte.

Als sie nun ritten/und der Grafe das Gestirn  
des Himmels und der Planeten begonte  
in



in acht zu nehmen / denn er ein guter Astronomus  
 war / und sich künfftiger Dinge wußte zu berichten /  
 so siehet er unter andern Sternen einen Stern /  
 und da er den sahe / erseuffset er gar tieff / und  
 sprach : Ach GOT / wie ist dein Wunder  
 so groß und mannigfaltig / oder wie mag die  
 Natur an ihr selber eine solche Gestalt haben /  
 daß sie einen Mann lässet werden / der von sei-  
 nem Ubelthun und Missethat / sol in grossen und  
 zeitlichen Ehren erhöhet werden / denn es doch un-  
 ziemlich ist / daß vom Ubelthun iemand sol auff-  
 kommen und geehret werden. Er sprach :  
 Keymund lieber Vetter komme herzu / ich wil  
 dir grosse Wunder und frembde Abendtheuer zei-  
 gen / dergleichen nicht vernommen ist. Key-  
 mund der war ein gütiger Jüngling / der fragte  
 seinen Herrn und Vettern / was das wäre ? Da  
 antwortete ihm der Graf Emerich und sprach :  
 Ich sehe / ob iezund einer auff die Stund seinen  
 Herren tödtet / er wird ein gewaltiger Herr / auch  
 mächtiger und glückhafter / denn keiner seiner  
 Freunde oder Befassen je ward. Keymund  
 schwieg stille / und redet nicht ein Wort / und  
 fand da ein Feuer / das hatten die Hirten in dem  
 Holz gelassen / er stieg ab von dem Ross / und  
 klaupte klein Holz zusammen / und machte ein  
 Feuer /

## Die wunderbarliche Geschicht.

Feuer/denn es war kalt/ der vorgenante Grafe  
stieg auch ab / aber ihm zum schaden/ und wär-  
meten sich beyde bey dem Feuer / indem da  
höreten sie beyde durch das Holz etwas herbre-  
chen/ Keymund ergrieff schnell sein Schwerdt/  
deßgleichen der Grafe seinen Spieß/ so kōmme  
dort her ein groß Schwein / flosset mit seinen  
Zähnen / und schaumete feindlich. Keymund  
schrey den Grafen an/seinen Herren/ und sprach:  
O Herr/behaltet euer Leben/und steigt schnell auff  
einen Baum. Der Grafe antwortet/und sprach:  
Solches ist mir nie fürkommen noch widerfahren/  
und sol mir auch / ob GOTT wil / nim-  
mer fürgehalten / noch beweiset werden/ daß ich  
durch eines Schweins willen entwichen wäre.  
Da ward Keymund fast leide / der Grafe zuckte  
den Spieß und lieffs Schwein an / und gab  
ihm einen Stich / und traffs nicht recht / daß  
ihm das Schwein den Stich abschlug / und ihn  
auff die Erden hernieder warff/ Keymund der  
zuckte seines Herren Spieß / und wolte das  
Schwein treffen/ von großem Ungefäll da feh-  
let er deß/ daß ihm der Spieß abwich / und stieß  
den seinem Herren Vettern tieff in seinen Leib /  
Er zucket wieder und stach das Schwein  
recht / und fällte es / damit kehrete er sich umb /  
und



und kam zu seinem Herrn und Vettern/ den fand  
er schnell in Todes-Nöthen liegen/und verschieden.

**W**ie Reymund seines Vettern Ungesall  
zum höchsten beklaget und beweinet/ nach dem  
er ihn also jämmerlich ertödtet  
hatte.

**A**ls nun Reymund sahe das grosse Ungesall/  
das ihm allda zu handen gangen war/bedarff  
man keines Fragens/ob er nicht grosse Klage voll-  
bracht habe/ ja er steng ein solches jämmerliches  
und bitteres Klagen an/ und rauffte sein Haar  
auff das gnug war/ und sprach: Glück/ wie hast  
du mich so gar mit Jammer/mit Elend/mit Her-  
beleid und mit allem Ungesall beladen/ niemand  
soll sich zu sehr auff dich verlassen/ denn du viel  
Jammers und Leides zufügen kannst/ wem du  
es gönnest/ du kannst machen auß dem Armen ei-  
nen Reichen/ und auß dem Reichen einen Ar-  
men/ dem einen hilffst du auff/ dem andern nie-  
der/ einem bist du süsse/ dem andern bitter. Ach  
Glück/ was hast du mich armen jungen Thoren  
geziehen? Denn du hast mich an Leib und Seel/  
an Ehr und Gut verderbet/ und mich also in  
grosse Noth Elend und Arbeit gebracht. Ach  
wolte Gott/ daß ich nun auch sterben solte/  
und

## Die wunderbarliche Geschichte

und mit meinem liebsten Herrn und Vettern be-  
graben werden / das wäre mir eine Auffenthal-  
tung / denn ich zeitliches Trostes ganz beraubt  
bin / und seyn muß. Dieweil ich mein Leben ha-  
be / so mag ich auß Argwohn nimmer kommen /  
denn daß man mich dafür wird halten / als habe



ich den Stich mit Willen an meinem allerlieb-  
sten Herrn und Vettern gethan / und ihn erinor-  
det. **G**ott erbarme es im Himmel / daß ich je ge-  
boren ward / und verflucht sey die Stunde / in der  
ich empfangen ward / oder je an die Welt kam /  
denn ich die That gegen **G**ott nimmer kan noch  
mag büßen. Und solche Klage trieb er länger  
denn eine Stunde. Reymund saß wieder auff  
sein



von der edlen Melusina.

sein Ross/also in grossem Jammer/Leiden und Betrübniß/ mit grossem Geschrey und jämmerlicher Klage/und wand seine Hände erbärmlich / er ließ auch sein Pferd gehen ohne führen und alles lencken/ daß er den Baum nicht anrühret/vor grossem Leide und Jammer / das er in seinem Herzen truge.

Wie Keymund also irre ritte in grosser Klage/und zu dem Durst-Brunnen kam/und wie Melusina da zu ihm kam / nnd ihn tröstete / und ihm alles sagte/was ihm widerfahren/oder zukünftig wäre.

**I**n dieser grossen Klage/ kam Keymund zu einem Brunnen/genannt der Durst-Brunnen / bey demselben Brunnen stunden drey gar schöne Jungfrauen / Hochgeboren und Adlicher Gestalt / die er vor Leid und Jammer gang übersehen / und nicht in acht genommen hatte. Unter denen gieng die Schönste und Jüngste zu ihm / und sprach: Ich habe nie keinen Edelmann also unzüchtig gesehen / daß er für Frauen-Bild hintritt und gienge / und nichts mit ihnen redet / noch ihnen keine Ehre erbitte. Keymund antwortet ihr gar nichts / und trieb seine Klage festiglich für sich / biß sie das Pferd bey dem Baum steng / und zu ihm sprach: Fürwahr du weissest nicht

## Die wunderbarliche Geschichte

nicht/das du von Adel geboren seyeſt/ weil du also ſtilſchweigend fürüber reiten wolteſt. Da Remynd die ſchönen Jungfrauen erſahe / erſchrack er / und wuſte nicht / ob er lebendig oder tod war/oder obs ein Geſpenſt / oder eine Frau war. Sie ſahe wol / das er tödlicher Geſtalt/



und vor Leid und Schrecken ſich entfarbet ohn unterlaß. Da ſienge ſie an / und beſchuldiget ihn groſſer Untreu und Unzucht / das Er nicht mit ihr redet. Da begonte er die unſägliche Schöne ihres Leibes zu beſchauen / ſprang ſchnell vom Pferde auff die Erden / und ſprach : Ach allerſchönſte Jungfrau / ich begehre mit Fleiß an eurer Adeliſche Jugend / das ihr mir meine Untugend



von der edlen Melusina.

gend verzeihen wollet/denn ich fürwahr in solchem  
Leide und Jammer bin/ von eines grossen  
jämmerlichen Ungefälls wegen/ das mir gar  
fürslich widerfahren ist/ daß ich nicht konte  
wissen/ ob ich tod oder lebendig war/ denn ich  
war von mir selber kommen/ daß ich nicht wuste/  
was ich thäte/ oder wo ich war/ und euer nicht  
acht nahm/ doch so bitte ich euer Gnad demütig-  
lich/ daß ihr mir es wollet verzeihen/ ich wil ger-  
ne darumb büßen. Die Jungfrau antwortet  
gütiglichen/ und sprach: Reymund lieber  
Freund/ deine Noth und Klage ist mir leid in  
Ireuen. Da er höret/ daß sie ihn mit Nahmen  
nennet/ nahm es ihn sehr wunder/ und sprach:  
Ach edle Jungfrau/ mich kan nicht verwundern/  
daß ihr meinen Nahmen wisset/ denn mich be-  
düncket nicht/ daß ich euch kenne. Doch so sehe  
ich wol ein unsäglich schön Angesichte/ von Lei-  
be und Gestalt wol gezieret/ und züchtig/ und sa-  
get mir mein Herz und Gemüte/ ich sol in mei-  
nem Herzenleid einen Trost von euch empfangen/  
dardurch mir mein Kummer etwas gelindert wer-  
de. Die Jungfrau sprach: Reymund ich weiß  
deine Noth und Klage/ und das Ungefäll/ das  
dir zu dieser Stunde an deinem Herrn und  
Vettern widerfahren ist/ mit dem Schwein/  
Bij und

Die wunderbarliche Geschichte.

und daß du ihn und das Schwein ertödtet hast /  
das doch wider deinen Willen / und von Unge-  
fäll geschehen ist / und wenn du meiner Lehre wilt  
folgen / und nachkommen / so soll dir Gut / Ehr /  
Glücke und Geldes nimmermehr mangeln / son-  
dern du solt glückhafter / mächtiger und reicher  
werden / denn keiner deiner Freunde. Reymund  
bekam einen Trost von der Jungfrauen freund-  
lichen Worten. Die sprach wieder zu ihm :  
Lieber Reymund / was dir dein Vetter und  
Herr geweissaget hat / das muß an dir voll-  
bracht werden / mit der Hülffe Gottes / der al-  
le Dinge vermag. Da nun Reymund hörte /  
daß sie von Gott sagete / da gewan Er einen  
sondern Trost / und gedachte in seinem Herzen :  
Nun mag ich etwas Trostes haben / daß die  
Jungfrau kein Gespenst / noch keines Unglau-  
bens / sondern von Christlichem Blut kommen /  
und nicht ungläubig sey / und sprach zu ihr :  
Schöne Adelige Jungfrau / ich wil mein Herz  
und Gemüt richten / euch zu hören / und euren  
genzen Willen zu vollbringen. Aber ich kan  
und mag mich nicht enthalten / sondern ich muß  
je mit Urlaub euer Gnaden fragen / wie das kom-  
me / daß ihr meinen Namen wissen möget /  
und wie auch euch fürkommen möge seyn / oder  
fund



kund gethan worden / das grosse Leid und Unge-  
 fäll / das mir zu Handen gangen / und wieder-  
 fahren ist / denn ich euch je nicht sahe / da mir das  
 grosse Ungefall widerfuhr. Sie tröstet ihn und  
 sprach: Keymund verzage nicht / dein Glück und  
 Ehre / die wil ich erheben / denn dir dein Vetter  
 und Herr das vorgesaget / und nechst GOTT  
 so bin ich die / durch die du dieses alles kanst  
 erholen / doch so zweiffle auch nicht / sondern  
 glaube / daß ich von GOTTES Gnaden / und  
 warlich ein gut Christen-Mensch sey / denn ich  
 gläube alles / daß ein Christen-Mensch sol halten  
 und gläuben: Daß GOTT von einer keuschen  
 Jungfrauen geboren ist / und für uns arme  
 Sünder gelidten habe / GOTT und Mensch auff-  
 erstanden / zu Himmel gefahren / und alle Arti-  
 ckel des Christlichen Glaubens konte sie ihm gar  
 ordentlich erzehlen / und sagte zu ihm: Keymund  
 du wirst gar weise / und zu solchen Ehren kom-  
 men / daß keiner deines Geschlechts nie höher  
 kam. Keymund begonte einen grossen Trost  
 zu empfaben / und wieder zu seinen Sinnen /  
 und zu seiner Farbe kommen. Also antwor-  
 tet er / und sprach: Allerliebste / schöne und  
 Adelige Frau / ich bin bereit alles das / das ihr  
 mir rathet / zu thun / und zu erfüllen / nach ganz

## Die wunderbarliche Geschichte

ger Liebe und gutem Vermögen. Die Jungfrau sprach: Keymund / du solt mir zum ersten schwören / bey Gott und seinem Leichnam / daß du mich zu einem Ehelichen Gemahl nehmen / und an keinem Sambstag mir nimmer nachfragen / noch mich ersuchen wollest / weder durch dich selbst noch niemands anders gönnen / verheiffen / verschaffen / noch dich lassen darauff weisen / daß du mich denn immer ersuchest wo ich sey / was ich thue oder schaffe / sondern mich den ganzen Tag frey und unbekümmert lassen wollest. So wil ich dir hinwieder schweren / und geloben / daß ich alle meine Zeit und Tage / besonders auff denselbigen Tag / an kein Ende kommen wil / das dir schädlich oder unehrlich sey. Dieses alles gelobt und schwur ihr Keymund / aber ob er es hielt / oder nicht / werdet ihr hernach hören / denn er seinen End und Treu an ihr brach / darumb ihm groß Leid und Jammer zu handen kam. Die Jungfrau sprach zu ihm: Keymund ich sehe / daß du mir nicht leidest oder hältst / das du mir gelobet und geschworen hast / derhalben solt du mich warlich verlieren / und mich nimmermehr sehen / und es wird darnach deinen Kindern und Erben sehr mißlingen / und werden abnehmen an Land und Leuten / an Ehren und Gut / Keymund der

schwur



schwur ihr aber zum andern mal. Er wolte sich selbst darinne nimmermehr übersehen/sondern seine Treu und Gelübd an ihr treulich halten / das er ihr aber darnach nicht hielt / darumb verlor er seine schöne und allerliebste Frau / die ihm unsäglich lieb war/ als ihr hernach hören werdet. Die Jungfrau sprach zu Remynd: Nun solt du hinreiten gen Potiers / und man dich fraget: Wo dein Herr sey? Magst du antworten: Ich habe ihn in dem Walde verloren/ deß gleichen die andern den mehrern Theil auch sagen werden. Darnach wird man ihn suchen/ und zulezt finden / und wird ihn mit grosser Klage gen Potiers führen / und mit Weiblicher Betrübnisß begraben / besondern die Gräfin und ihre Kinder werden groß Herzeleid haben / auch andere Frauen und Mann werden mit ihnen groß Mitleiden haben / darinnen du sie trösten solt/ und ihnen freundlich dienen in ihrem grossen Jammer und Herzeleid. Darnach/so er denn bestattet ist / so werden die Edlen alle kommen / und ihre Lehen von seinem Sohn erkennen und empfangen / und denn solt du ihn bitten/ daß er umb die getreuen Dienste/ die du dem Grafen von Potiers / der so nahe mit Tode abgegangen ist / gethan hast / eine Gabe geben wolle /

## Die wunderbarliche Geschichte

allhie andiesem Orte / und bey dem Brunnen / da  
wir iegund mit einander seynd / nemlich / so viel  
Erdreich / Feldes und Holzes / als du in einer  
Hirschhaut beschliessen / oder damit umbfahren  
mögest. Solches wird er dir nicht versagen /  
sondern dir das vergönnen / so solt du denn ge-  
denken auff dieselbige Stunde / und ohne einiges  
Verziehen / daß dir darumb desselben Tages  
gute versiegelte Briefe gemacht werden / darin-  
nen begrieffen sey / was die Gabe / und wa-  
rumb sie dir gegeben / und den Tag und das  
Jahr / mit rechtem Datum darein geschrieben /  
und wenn dir die Gabe also gegeben / verbriefet  
und versiegelt wird / solt du dich eine Weile ent-  
halten / und darnach von dannen gehen / so wirst  
du denn alsbald finden einen Mann / der eine  
Hirschhaut feil träget / denselben laß nicht von  
dir kommen / du kauffest denn dieselbige Hirsch-  
Haut / sie koste was sie wolle / darauß solt du  
lassen schneiden einen schmalen Riemen / und so  
dünne als er immer seyn mag / und solt ihn von  
ganzer Haut zuvings umb lassen schneiden / und  
thu ihn zusammen in einen Büschel / und heisse  
dir denn deine Gabe außrichten / ob diesem  
Brunnen / bey diesem starcken Felsen / und zie-  
het denn die Riemen herum / und sie zeigte  
ihm /



ihm/wo er hinziehen solte / und hieß ihn also hin-  
reiten / und auff einen genanten Tag wieder zu  
ihr an diese Statt kommen.

Wie Keymund von der Jungfrauen  
Melusina schied / und hin gen Potiers  
ritte.



**K**eymund nahm Urlaub von seinem Ge-  
mahl Melusina / und ritte hin gen Potiers /  
und verbiess ihr zu leisten / alles das sie ihm zu  
thun gerathen hatte / er that es auch nach ihrem  
Rath / und kam gen Potiers / an dem Morgen  
früh. Da er nun hinein kam / da sprachen sie  
alle: Keymund / wie kömst / daß du ohne dei-  
nen

## Die wunderbarliche Geschichte.

nen Herren kömmeſt/wo iſt er hinkommen / oder iſt er von iemand bekommen? Keymund antwortet ihnen / und ſprach: Fürwahr ich hab ihn ſeithen nechſten Abend nie geſehen/ denn er entritte mir in den Walde dem Gejagde nach/ daß ich ihn nicht mochte erreichen/ und habe ihn alſo verloren/ und darnach nicht mehr geſehen. Alſo fragte man ihn nicht weiter/ und niemand hätte ſich verſehen/daß dem Keymund ſolcher Handel zu Handen gangen/oder wiederſahren wäre / wiewol er darnach gar ſchwermütig war / und gar oft erſeufftete/ doch ſo hielt er ſich darinnen gar weißlich/ und nach ſeines Gemahls / als ihm denn die zu thun gerathen hatte.

**Wie der todte Grafe Emerich zu Haus bracht / und mit groſſem Klagen der Seinen begraben wird.**

**U**n kamen deß Grafen Diener alle von dem Gejagde.einer vor/der ander nach / biß auff zweene/ ihr keiner konte aber ſagen oder wiſſen/ an welchem Ende der Grafe am Abend zulezt geſeſen/ oder blieben wäre. Dardurch ſich denn gar groſſe Klage zu Hofe erhub/ inſonderheit von der Gräfin / und von ihren Kindern / von denen hub ſich ein Weinen/ Schreyen/ groſſe Jam-



Jammer und Klagen. Und da sie also in dieser Klage waren/ da kamen die letzten zweene Diener auch/ und trugen den Grafen also tod / und hatten mit ihm grosse Arbeit gehabt / und sagten / wie sie ihn allererst bey dem Schweine also tod



gefunden hätten / da erhub sich noch grössere und jämmerlichere Klage / denn das zumal eine erbärmliche Sache war / insonderheit der Gräfin und ihren Kindern / da sie ihn also tod vor ihnen sahen. Also ward er gar köstlich und ehrlich / mit grossem Jammer und Klagen aller der Seinen / zu dem Begräbnuß bereitet. Und klagten ihn die Edlen und Gemeinen / Jung und Alt / Mann

## Die wunderbarliche Geschicht

Mann und Frauen/ Geistlich und Wellich / auß der massen kläglich und sehr. Und er ward des Morgens also gar ehrlich zu der Erden bestättiget/ von allen den Seimigen/die man darzu haben konte. Und sonderlich thät Keymund solche grosse Klage/ daß ihm darnach gar viel Ehre zugezehlet/und von jederman gelobet ward/ und ihn auch männiglich desto ehrlicher hielte.

Wie Keymund von seinem Herrn und Vettern zur Leben empfing / so viel Erdreichs / bey dem vorgenannten Durst-Brunnen/ als er in eine Hirsch-Haut beschliessen und umbfahen möchte.

**N**un dieser Grafe also bestättiget ward/ da kamen die Edlen alle zu seinem Sohn Graff Bertram / und erkannten / und empfiengen ihre Leben / als man gewöhnlich thut von einem neuen Herren. Keymund trug auch herfür/und thät seine Bitte / als er denn von Melusina/ seinem Gemahl zu thun / unterweiset war / und sprach also : Gnädiger lieber Herr / ich bitte Euer Gnaden/umb die getreuen Dienste / die ich Graff Emerich / meinem Herren und Vettern seligen meine Tage gethan habe/ daß ihr mir geben wollet bey dem Durst-Brunnen / so viel Lan-



des / Feldes und Erdreichs / an Aeckern und  
Wiesen / als ich in eine Hirsch-Haut beschliessen  
oder umsfahren mag. Ich begehre auch nicht  
mehr dafür umb alle meine Dienste / und mich  
bedüncket / mein Begehren sey so schlecht und ge-  
ring / daß ihr mir es nicht versagen werdet. Der  
Herr antwortet und sprach: Ich wil dich deiner  
Bitte gewehren / und dir es nicht versagen / es  
werde mir denn von meinen Rächen widerra-  
then. Die Herren sprachen einmütiglich: Ihr  
solt dem Keymund das nicht versagen / denn er  
solches / und auch viel größers umb unsern Her-  
ren / euren Vater seligen / und umb eure Gnade  
wol verdienet hat. Der Graf Bertram gab ihm  
die Gabe nach seinem Begehren. Also bat ihn  
Keymund gar fleißiglich / daß er ihm darumb  
eine Verschreibung geben wolte. Von Stund  
an ließ er ihm einen Brieff machen / der auch  
gar meisterlich gesetzt war / daß etliche gedachten/  
es hienge ihr Insiigel nicht dran / es wäre  
nichts / und waren alle willig zu dieser Sache.  
Nach dem war der Brieff mit des Grafen meh-  
rem Insiigel / samt andern Herren und Rittern  
Insiigel besiegelt / und das Datum des Jahres  
und Tags klärlich darein gesetzt mit den Zeugen.  
Desselben Morgens fand Keymund einen  
Mann /

## Die wunderbarliche Geschichte

Mann/der trug eine Hirsch-Haut feil / gar schön und wol gegerbet/die kauffte er von Stund an/und ließ sie gar schmal und dünne Riemenweiß zerschneiden / nach dem längsten als man mochte und konte/und kam darnach wieder zu dem Grafen/und begohrete / daß man ihm seine Gabe freundlich und tugendlich wolte aufrichten.

Wie Graff Bertram seine Gesandten ordnet / Keymund seiner Gabe Aufrichtung zu thun.

**D**Er Graff ordnet von Stund an seine Boten/ und etliche seine Rätke / die mit Keymund ritten zu dem Durst-Brunnen/ihne seiner Gabe Aufrichtung zu thun. Und da sie zu dem Durst-Brunnen kamen / und sahen / daß Keymund eine Hirsch-Haut so gar schmal und klein in Riemenweise geschnidten hatte / nahmen Sie es alle Wunder / und wußten nicht / was ihnen darinnen zu thun / oder zu lassen wäre / denn sie dauchte / es würde gar viel und weit am Holze / an Felsen / an Walde und Lande begreifen. Zur Stund an kamen zweene unerkannte Männer / und nahmen die zerschnidtene Hirsch-Haut / und wunden sie zusammen in einen Büschel / welches denn groß war / sie stecketen einen Pfahl auff einen



einen Ort in die Erden/ und bunden den Ort des  
langen Riemens an denselben Pfahl/ und umbzo-  
gen da den Fels/ und den vorgenanten Durst-  
Brunnen/ und gar eine grosse Weite des Thals/  
darinnen auch ein hübscher Bach hinfloß / und  
hatten gar bald eine grosse Weite beschlagen  
und umfangen/ daß die Gesandten die dahin  
geschickt waren/ sich dessen nicht versehen hat-  
ten/ denn sie gedachten/ man würde kaum den  
halben Theil/ und nicht so viel und weit damis  
begrieffen/ doch was ihm geredt und gegeben war/  
hielten sie ihm ehrlich/ und ritten gen Carthau-  
sen/ welches nahe darbey lag/ und von dannen  
kamen sie gen Potiers/ und erzählten ihrem Herren  
vor allem Volcke / wie zweene unerfante Män-  
ner die Riemen gezogen hätten/ und an den Pfahl  
geheftet/ und wie es so grosse Weite begrief-  
fen hätte. Der Grafe sprach: Es ist eine  
frembde Sache es mag wol ein Gespenste seyn /  
denn ich habe oft und viel hören sagen/ daß et-  
wan frembde Wunder und Abendtheuer oft  
bey dem Brunnen geschehen seyn/ desgleichen  
möchten Keymunden auch etwas Fremdbes wi-  
derfahren seyn/ doch wolle GOTT / daß es ihm  
gut sey/ und sein Glück/ denn ich das und alles  
Gutes meinem Freunde und Oheim wol gönnen  
wolte/

## Die wunderbarliche Geschichte

wolte / als ich bekenne das billich zu seyn. Key-  
mund kam unterdessen / und war gar wol ge-  
mut / und danckete dem Girsen gar fleißiglich  
seiner Gabe und sprach: Ich weiß nicht / was  
mir von dieser Gabe entstehen mag / aber ich hof-  
fe / mir sol viel Guts und Glückseligkeit davon  
entstehen / Keymund der stund des Morgens  
frühe auff / und ritte wieder zum vorg-nanten  
Durst-Brunnen / da fand er aber seine Frauen/  
die ihn also schöne / und auß dermassen wol em-  
pfinde/also zu ihm sprechende: Lieber Keymund/  
bis mir Gott willkommen / du bist weise und  
vermünfftig / denn alles das / was ich dich unter-  
weist habe / das hast du nicht vergessen / son-  
dern darnach meinen Willen gang und gar voll-  
bracht / derhalben solt du grosse Ehre gewinnen.  
Also giengen sie miteinander in eine Capellen /  
da sahe Keymund so viel schönes Volcks /  
Frauen / Ritter und Knechte / Priester und man-  
cherley ehrliches Volcks / gar reichlich und herr-  
lich bekleidet. Da begonte sich Keymund sehr  
zu verwundern / was / oder welcherley Volcks  
dieses wäre / darumb mochte er sich nicht enthal-  
ten / sondern fragte seine Frau / und sprach: Wer  
oder von wannen ist das Volk alles? Da ant-  
wortete ihm die Frau / und sprach: Es soll dich  
nicht



nicht Wunder nehmen / denn sie sind alle dein.  
Und kehrete sich damit umb zu dem Volck / und  
gebot ihnen allen / daß sie dem Keymund gehor-  
sam und unterthan wären / als ihren rechten Herrn  
und Gebieter. Das thaten sie von Stund an / und  
erboten ihm alle Zucht und Ehr / die sie konten und  
vermochten.

**Wie Keymund der Jungfrauen Me-**  
lusina ihr Hof-Gesinde beschauet in der Capellen /  
und ihm das gar wol gefiel / auch wie ihm von  
demselben Volck so grosse Ehr erboten  
ward.

**N**un godachte Keymund heimlich : Das ist  
eine frembde Gehorsamkeit / nun wolte mir  
verleihen die Göttliche Krafft / daß es ein guttes  
Ende gewinnen möge. Die Frau sahe / daß Er  
in schweren Gedancken war / und in einem starcken  
Verwundern / alsdenn das nicht unbillich war /  
und an ihm selbst wol zu gedencken. Darumb  
hub sie an / und sprach zu ihm : Keymund / ich  
wil dir sagen : Du kanst und magst meinen  
Stand noch Wesen nicht eigentlich erkennen / biß  
daß du mich zu einem Ehelichen Gemahl genom-  
men hast. Keymund sagte darnach zu ihr : Frau  
ich bin bereit zu allen Zeiten euren Willen  
zu thun / und den mit Fleiß zu erfüllen. Die  
C Frau

## Die wunderbarliche Geschichte

Frau antwortet ihm/ und sprach: Mein lieber  
Reymund/ es muß eine andere Gestalt haben/ und  
muß ehrlich zugehen/ du mußt Arbeit haben/ und  
Leute zu meiner und deiner Hochzeit mit dir brin-  
gen/ die da wissen Hochzeit nach Ehren helfen  
zu halten und aufzurichten/ und gedенcke noch  
zweiffle nicht. Denn die/ die mit dir herkommen/  
nicht Mangel oder Feh! haben sollen an keinen  
Sachen/ deren man zur Hochzeit bedarff/ denn  
Essen und Trincken gnug da ist/ und gedенcke/ daß  
du mit den deinen/ die du mit dir bringen wilt/ ohne  
Fehlen und Verzug auff den Montag ietzt künfft-  
ig frühe/ zu recht: r Tag-Zeit/ hie sehest.

Wie Reymund seinen Vettern/ den  
Graf Bertram/ zu seiner Hochzeit bittet/  
auf Befehl der Melusina.

**R**eymund fehrete umb/ und ritte wieder gen  
Potiers schnell zu seinem Herren/ grüßete  
ihn und sprach: Gnädiger Herr/ ich bin euer Die-  
ner/ und Euer Gnaden gewogen/ dermassen/ daß  
mich nicht bedüncket billich zu seyn/ daß ich euch  
meine Heimlichkeit verhalten oder verschweigen  
sol/ und füge Euer Gnaden zu wissen/ daß ich  
mir eine Frau zu der Ehe genommen habe/ die  
eine mächtige Edle Frau ist/ und sol und wil  
nun



nun auff den Montag ject künfftig / Hochzeit  
halten bey dem Brunnen / genant / der Durst-  
Brunnen / und darumb bitte ich demütiglich /  
daß Euer Gnade mir die Ehre thun / und selber  
bey mir sey / desgleichen meine Gnädige Frau/  
eyre Mutter. Der Graf antwortet / und sprach:  
Lieber Vetter / ich wil dir gar gerne zu Ehren und  
auch zu Liebe darkommen / und dir deine Bitte  
nicht versagen / ich hoffe / daß meine Frau  
Mutter desgleichen auch thun werde. Doch ei-  
nes muß ich dich fragen / wer oder von wannen ist  
die Frau / die du genommen hast / schauē daß du  
nicht mißfähest / von welcher Gegend / oder was  
Geschlechts ist sie / auch sage mir / ob sie wol und  
hoch geboren sey / denn ich je dir zu Liebe darkom-  
men wil. Keymund antwortete ihm / und sprach:  
Herr es kan nicht seyn / daß ihrs ject vernehmet/  
wer oder von wannen sie sey / oder was ihr Wesen  
sey / laßet euch begnügen / daß ihr sie in ihrem  
Stande sehen möget. Der Grafe antwortete  
ihm / und sprach: Mich verwundert nicht  
wenig / lieber Vetter / daß du ein Weib genom-  
men hast / und nicht wissen mögest wer sie sey /  
noch ihrer Freunde keine Rundschafft hast. Key-  
mund sprach: Herr / in der Wahrheit / sie ist al-  
so wol gestalt / und mit Geberden / mit schönen  
E ij und

und mit löblichen Sitten gezieret / als ob sie eines Königes Tochter wäre / kein schöner Weib war nie gesehen / ich habe auch nicht gefragt / ob sie eines Herzogen / oder Marggrafen Tochter sey / sie ist gang nach meinem Gefallen / und ich wil sie auch haben. Da der Grafe diese Worte von Keymund den hörte / da gedachte er bey sich selbst wol / daß der Markt mehr denn schon halb beschlagen und gemacht wäre / und ließ hinfort sein Fragen unterwegen / und sagte : Lieber Vetter / ich wil je selbst zu dir kommen / und mit mir meine Frau Mutter / und der Meinen viel / bringen. Dessen danckte ihm Keymund mit Fleiß.

**Wie Graff Bertram / und die alte Gräfin / mit allem ihrem Hoff-Gesinde zu der Hochzeit ritten.**

**A**l Montage des Morgens frühe / machte sich der Grafe auff / mit seiner Frau Mutter / und mit allem seinem Hof-Gesinde / auch mit andern der Seinen / dem genannten seinem Vetter zu Ehren / mit Rittern und Knechten / und besorgete doch etwas / daß Er und die Seinen bey dem vorgenanten Durst-Brunnen nicht vollkömmliche Herberge haben möchten / doch schwiege er / und fragte nicht weiter / es war aber eine thörichte Sorge / als ihr hernach hören werdet.

werdet. Sie schieden von Potiers / und ritten gegen dem Walde zu auff Columpier / durch das Dörfflein / vor dem Walde gegen dem Felsen. Da sahen sie unter dem Felsen zwischen den Bäumen auff einem grünen Boden / gar viel schöner Gezelte auffgerichtet / und bey dem Durst-Brunnen / und auch allenthalben in dem Walde einen grossen Rauch auffgehen / und viel Volcks darbey wandeln / und sahen Backöfen / Küchen und Röche / und viel Volcks ohne Zahl. Sie dachten alle / dieses mag nun wol ein Gespenß seyn. In dem so ritten dort her gegen ihnen wol. bey sechzig Ritter / junge / gerade und stolze Männer / auch wol beritten / und darzu wol gewapnet / und empfiengen den Grafen und die Gräfin tugendlich / und gar ehrlich / und fügten sich zu Keymund ihrem Herrn / und thäten ihm besondere Ehre / für andern Gästen / die da waren.

**Wie** Graf Bertram / und die Gräfin seine Mutter / von Keymund / Melusina und ihrem Volck gar ehrlich empfangen ward.

**D**ie Ritter / der Melusinen Volck / grüßeten und empfiengen männiglich / Jung und Alt / jederman nach seinem Stande / und zu gleicher Weise / als ob sie ihre Tage bey ihnen wären



## Die wunderbarliche Geschichte

wären gewesen / und dancketen dem Grafen von Melusina wegen / und sprachen zu ihm: Unser Frau Melusina hat uns gar fleissig befohlen / daß wir euch gute Herberge sollen geben. Der Grafe antwortet ihnen hinvieder / und sprach: Ich sehe fast eine gute Ordnung. Und also gab man ihnen fast gute Herberge in schönen Zelten / seine Pferde worden wol gestellet / und hatten Baren und Rauffen / die schon in den Zelten gemacht waren. Es kamen auch gar viel schöner Frauen und Jungfrauen / welche die Gräfin / und alle die Ihrigen auch schöne und lieblich empfangen. Sie verwunderten sich auch der Adelichen Bereitschaft / die sie sahen / daß sie sich nimmermehr versehen hätten einer solchen köstlichen Zurichtung / an einem so seltsamen Ende. Keymund zohe mit dem Grafen in seine Herberge / indem ward die Capelle gar reichlich und mit köstlichen Kleinodien auß dermassen wol zugerichtet. Man läutet darnach alsbald zu der Predigt / und Melusina die Braut führet man zu der Capellen / die war nun gar schön und Adelig gezieret / und gleichte sich baß einem schönen Engel / denn einem tödlichen Menschen. Und darzu auch unsäglich und köstlich wol zugerichtet mit Kleidern / Kleinodien / und allen Sachen.

Sachen. Und also gieng ihr der Grafe von Po-  
tiers entgegen / und empfing sie nach allen Eh-  
ren schön und wol / deßgleichen die schöne Jung-  
frau Melusina empfing ihn mit Scham und  
löblichen Geberden / und giengen also zu der  
Capell / mit mancherley Gethön und süßem  
Seitenspiel / Pfeiffen / Posaunen und Flöten.  
Dessen dazumal gar viel war / und auß dermas-  
sen köstlich und reichlich zugerichtet / daß alle die/  
so mit dem Grafen dar kommen waren / sprachen :  
Das ist eine unsägliche schöne Hochzeit / derglei-  
chen wir alle nie gesehen noch vernommen ha-  
ben. Und war auch nicht ein Wunder / ob sie  
diese Hochzeit etwan frembde dauchte / denn an  
einem solchen Ende also köstliche Hochzeiten gar  
ungewöhnlich sind.

Wie Melusina und Remynd zusammen  
bey der Capellen von dem Bischoff  
vermählet worden.

Se wurden bey der Capellen nach der Pre-  
digt löblich zusammen vermählet / und der  
Grafe führete die Braut von der Capellen ge-  
gen dem Gezelt zu der einen Seiten / und ein  
Fürst oder Herr auß derselbigen Gegend zu der  
andern Seiten. Da sie nun in das Gezelt ka-  
men /

## Die wunderbarliche Geschicht.

men / und man Wasser auff die Hände nahm/da ward die Braut zu Tische gesetzt/und mit ihr der Gräse / darnach die Gräfin / und darnach ein mächtiger Herr auß demselben Lande / der auch zu Ehren und Würdigkeit da bey der Braut



gesetzt ward. Graf Bertram und all die Seinen/die sahen eine solche gute Ordnung/das sie eigendlich vermeineten in acht zu haben/wie doch diese Hochzeit nur außgerichtet solte werden/ das sie sich auch ein andermal darnach richten möchten.

Wie Keymund auff seiner Hochzeit mit seinen Rittern selbst zu Tische dienete.

**E**S dienete Keymund selbst zu Tische mit seinen



seinen Rittern züchtig / und nach Adeltichen Sitten / und die Edlen / und die andern Dienst-Leute / die trugen bereitete Speisen zu den Tischen / und war unsäglich viel Kost bereitet worden / und zugerichtet auff das allerköstlichste / als man konte erdencken / und der viel. Und besonder war auch da viel und mancherley Wein / und gar köstlich von Dames Rotschelle / und von Damars / Byunt Eyaret / Rosmarin und Tporas / Wein von Tornis und von Teutschen Landen / auch sonst von manchen Enden. In allen Gezelten war Wein und Kost übrig gnug / und war der Wein auß dermassen gut / und die Kost wol und reichlich bereitet. Nach dem Imbiß da man nun gessen und getruncken hatte / und jedermann fröhlich war / da hub sich an ein schönes Gesteck / und kamen auff die Bahn Freunde und Gäste / von beyderley Parthey / des Grafen von Potiers und der Melusina / und waren gar reichlich mit köstlichen Kleinodien gezieret. Die schönen und edlen Frauen hatten ihr Aufsehen auff sie / denn da ward ritterlich und wol gestochen.

Wie auff der Hochzeit gestochen ward /  
und sonderlich von Keymunden.

**K**eymund der stach insonderheit Ritterlich  
E v und

## Die wunderbarliche Geschichte.

und wol / das wärete biß zu Abend / da deckete  
man die Tische / und assen zu Nacht / und mit



viel Kurzweil ward das Nachtmal vertrieben /  
deßgleichen mit hübschen Worten / die man vor  
nie mehr gehöret hatte. Darnach ward der Tanz  
angefangen / der wärete eine lange Zeit.

Wie Remyund und Melusina zusammen  
gelegt wurden / und ein Bischoff sie am  
Bette segnete.

**Z**u letzte da es der Melusinen Volck die Zeit  
seyn dauchte / kamen sie / und hielten die  
Braut besonders kommen / und führten sie in  
ihr Gezelt / dasselbe war von Seiden köstlich  
und auß dermassen reichlich mit mancherley  
Vögeln

Vögelu gestricket/und ihr Bette war auch schön  
und herrlich zugerüstet und bereitet/ und mit  
Lilien wol bedeckt / darein legete man die Braut.  
Reymund kam auch und legete sich zu ihr. Am  
lepten da kam ein Bischoff / der sie an dem Bette  
gesegnete / und schöne Gebete über sie sprach. Da  
nahm der Grafe und die Gräfin Urlaub / und  
schieden von ihnen / und jegliches suchte seine  
Herberge / denn es war eben spat. Es blieben  
aber auch etliche wachend / die lange Nacht/  
tanzten und sprungen. Etliche blieben auch  
wachend / und sangen gar schöne Lieder und Ge-  
dichte / von anmutigen Hof-Liedern oder andern  
Gesängen. Als nun Reymund und Melusina  
zusammen gelegt wurden / hub sie an/ und gar  
lieblich: Reymund mein allerliebster Freund und  
Gemahl/ Glück hat uns zusammen gefüget / in-  
massen daß wir nun ehelich seyn / und sollen  
seyn und bleiben biß an unser Ende/ und ich ste-  
he in deinem Willen und Gebot / doch also/ daß  
du mir haltest was du mir gelobet und geschwo-  
ren hast / denn ich weiß auch wol / da du kamest  
zu dem Grafen von Potiers / deinem Herrn  
und Vettern / und du ihn batest zu kommen /  
und ihn also ludest zu deiner Hochzeit mit seinen  
Herren/ Rittern und Knechten / und ihm sag-  
test /



## Die wunderbarliche Geschichte

test / daß du mich zu einem Weibe hättest genommen / da fragte er dich / wer oder von wannen / oder von was Geschlecht ich wäre / aber du gabest ihm gar eine gute Antwort / darumb so wisse / und habe keinen Zweifel dran / so du mir das hältst / das du mir gelobet / versprochen und geschworen hast / daß dir an Gut / Glück und Ehren nimmermehr mangeln sol / sondern du solt ein glückhafter Mann werden / und auch fast mehr denn keiner deines Geschlechts oder Vorfahren je worden ist / überschest du aber dein Gelübde / End und Ehr / so wirst du gar grosse Noth / Arbeit und Kummer leiden müssen / und also den mehrten Theil umb dein Land und Leute kommen / und mich darzu verlieren / und nicht wieder finden / noch meiner erwarten. Keymund gelobete in ihre Hand / und schwur ihr aber theuer und hoch / daß er sein Gelübde und End an ihr stets halten wolte / und dawider nimmer thun. Also sprach sie : Lieber Keymund / so du das thust / so bist du zu einer guten Stunde geboren worden. Und kürzlich darvon zu reden / es lebten die zwen so freundlich miteinander / daß Melusina in derselbigen Nacht eines Sohnes schwanger ward / derselbige ward genant Uriens / der kam zu grossen Ehren / als ihr hernach hören werdet.

werdet. Diese Hochzeit wärete funffzeben Tage/  
und lebeten in grossen Freuden und Kurzweil.  
Und nach den funffzeben Tagen/ da man von dan-  
nen scheiden solte / thät Melusina einen Helffen-  
Beinen Schrein auff/ darinnen sehr viel köstliche  
und schöne Kleinodien / von Perlen / Golde und  
Edlen Gesteinen lagen / deßgleichen vor nie ge-  
sehen waren / und begabete die Frauen / die auff  
ihre Hochzeit kommen waren / nemlich die Grä-  
fin / und alle die Frauen / die mit ihr kommen  
waren / gar reichlich / daß jedermann sprach:  
Ach Gott / was mag dieses Wunder seyn /  
Keymund ist gar zur glückseligen Stunde zu ihr  
kommen.

Wie der Graf Bertram / und die alte  
Gräfin seine Mutter / und auch alle Gäste  
Urlaub nahmen / und von dannen wieder  
heimwärts kehreten.

**D**Er Graff Bertram und auch die Seinen /  
nahmen zumahl ehrlich und freundlich Ur-  
laub von Melusina / und schieden also von dan-  
nen. Da begleitet sie Keymund biß für den  
Wald / mit viel ehrlichen Leuten / die mit ihm  
ritten. Nun hätte der vorgenante Graf Ber-  
tram / den Keymund seinen Vettern / gar auß-  
vermassen gern gefragt / wer Melusina / oder von  
wannen

## Die wunderbarliche Geschichte

wannen sie gewesen wäre / doch besorgete er Key-  
mundn daran zu erzürnen / und ließ es anstehen/  
und sagte ihm gar nichts davon. Und Key-  
mund danckete ihm und der Gräfin fast der Eh-  
ren / die sie ihm gethan hatten / und daß sie also  
zu seiner Hochzeit kommen wären / und schieden  
also von einander. Da nun diese frembde und  
abendtheurliche Hochzeit ein Ende nahm / erhub  
sich allerst groß Wunder und Abendtheuer / denn  
es ward solch Gebäu angefangen / desgleichen  
vor nie mehr gesehen oder gehöret worden. Key-  
mund kam wieder zu Melusina / küßet sie lieblich  
und sprach: Allerliebstes Gemahl / wie wollen  
wir nun fürbaß unsere Zeit vertreiben. Melu-  
sina sprach: Ich hoffe / daß uns **GOZT** soll  
versehen / mit alle dem / das wir denn bedürffen.

### Wie Melusina anfieng das Schlos Lusinen zu bauen.

**I**n acht Tagen kamen der Melusinen Werck-  
leute / mancherley Handwerker / die fiengen  
an und fälleten das Holz alles ernieder / das inner-  
halb den Pfälen mit dem Hirsch- Riemen war  
begrieffen / und schlugen das zu kleinen Trüm-  
mern / außgenommen / das zu Bau- Holz  
gut



gut war / und machten umb den hohen Fels gar tieffe Graben / und bezahlete Melusina ihre Werck-Leute alle Tage mit baarem Gelde / darumb sie auch ihre Wercke desto williger vollbrachten. Sie machten gar ein tieffes und starkes Fundament / und setzten die ersten Gesäß auff den harten Fels. In kurzer Zeit hatten sie gar grosse mächtige Thurn / und darbey gar auß dermassen eine hohe starke Ring-Mauer gesetzt / und machten zwey gar gute und starke Schösser / umb das unterste Schloß machte man gar einen guten und hohen Zwinger / sehr stark / da nun die Leute des Landes sahen / so ein unsäglich groß und starkes Werck an dem Schloß / und so gar in kurzer Zeit ganz und gar vollbracht / konten sie sich nicht gnugsam darüber verwundern. Als nun das Schloß zu aller Wehr stark und fest zugerichtet ward / da nennete es Melusina ihrem Lauff-Nahmen nach ähnlich / und sprach: Dieses Schloß sol und muß Lusiniien heißen und genennet werden. Denselben Nahmen gebrauchet auch heute zu Tage viel Volckes in Franckreich zur Losung und Geschrey / wenn sie im Kriege mit einander streiten / besonders die Könige von Cypren / haben noch zu Zeiten ihr Geschrey und Losung / Lusiniien / von etlicher

## Die wunderbarliche Geschichte

eslicher Sachen wegen / als ihr hernach hören werdet. Da nun das Schloß mit Thürnen/Kingmauren / Zwingern und Graben aufgebreytet war / und auß dermassen starck gemacht / auch männiglich sich verwunderte des grossen Gebäudes und Wercks. Da nahete die Zeit / das Melusina eines Kindes solte nieder kommen und genesen. Da gebär sie einen Sohn / den nennete sie Uriens / der darnach zu grossen Ehren kam / als ihr hernach hören werdet. Doch war sein Angesicht nicht schön / sondern einer seltsamen Form und Gestalt / denn er war kurg und breit / und flach unter den Augen / und war ihm das eine Auge roth / und das andere grün / er hatte auch einen grossen weiten Mund / und lange hangende Ohren / aber von Leib und Beinen / von Arm und Füßen / und aller Geschöpf / war er sonsten gar gerade und wol geschickt / und Adelich gestalt. Darnach ließ sie das Schloß mit allem Eingebäu außbreiten / die Gänge / die Ercker / und alles unter ein Dach zusammen ziehen / und besetzte das mit Leuten / Spieß und Gezeug dermassen / daß es nicht zu gewinnen noch zu stürmen war / denn die Graben waren unsäglich tieff / und die Mauren und Thürme hoch und auch starck / und die Thore waren mit

mit Verschüßung / und mit einem starcken  
Schloß=Thurm gemacht / und hieß Heydnisch  
Speer darein legen / die des Thurns und Schloß-  
ses Tag=Wächter waren / und die zukommenden  
Gäste verkündigten. Melusina gebär desselben  
Jahrs einen Sohn / der ward genant Gedes /  
der hatte eine inbrünstige Röthe unter seinem  
Angesicht / die so gar Roth war / daß sie herwie-  
der schien / doch war er sonst zumal schön / und von  
Leibe wol geschickt. Darnach bauete sie aber ein  
Schloß / genant Favent / darnach den Thurn  
Mavint / darnach Mervent. Da dieses alles  
vollbracht war / da bauete sie auß Andacht / der  
Mutter Gottes zu Ehren / ein schönes Kloster /  
das nennete sie Malliers. Zuletzt bauete sie das  
Schloß und die Stadt Portenach.

Wie Melusina drey Söhne nach ein-  
ander gebär / in dreyen Jahren / die / alle drey  
ungestalt waren unter dem Angesicht / und son-  
sten von Leibe ganz vollkommen.

Nach deme die obgeschriebenen Dinge gescha-  
hen / gebär sie einen Sohn / der war gar schö-  
ne / außgenommen / daß ihm das eine Auge umb  
ein kleines höher stunde denn das ander / der selbi-  
ge hieß Gvot. Desselben Jahrs bauete Melu-  
sina ein Schloß / genant Marothschelle / und  
Darnach



## Die wunderbarliche Geschichte

darnach zu Sonites machte sie gar eine schöne  
Brücken. Darnach gebor sie einen Sohn / ge-  
nant Anthoni / der brachte an die Welt einen  
Läwen - Griff an seinen Backen / dieser Sohn  
war auch rauch von Haar / und hatte gar lange  
und scharffe Nägel an seinen Fingern. Er war



so grausam / wer ihn sahe der muste ihn fürchten.  
Auch vollbrachte er darnach zu Lüsselburg grosse  
Sache und Thaten an demselben Ende: und  
erzohle der vorgenanten Frauen ihre Kinder  
schön und lieblich / bis daß sie erwachsen. Und  
da es nun Gott fürbaß wolte fügen / da gewan  
sie aber einen Sohn / der hatte nicht mehr denn  
ein Auge / das stund ihm in der Mitte seiner  
Stirn/

Stirn / und ward genant Reinhard / doch sahe  
 er viel baß mit einem Auge / denn hätt er zwey  
 gehabt. Und da er erwuchs / vollbrachte er grosse  
 Thaten / als ihr hernach hören werdet. Darnach  
 so brachte sie aber einen Sohn / der ward genant  
 Goffroy mit dem Zahn / derselbe hatte einen  
 Zahn / der ihm als ein Erb-Zahn auß dem  
 Munde gieng. Er war auß dermassen ein star-  
 cker Mann / und wolmögend seines Leibes /  
 frembder / wunderlicher und milder Sinne hatte  
 er viel / und noch viel mehr / denn keiner seiner  
 Brüder / als ihr hernach hören werdet / denn er  
 das Kloster zu Malliers / das seine Mutter  
 Melusina köstlich und wol gebauet hatte / zu  
 Aschen verbrennete / und darzu hundert Mönche/  
 auch seinen leiblichen Bruder / der darinnen war /  
 dardurch sein Vater Keynmund so grimmig und  
 zornig war / daß er gegen Melusina seinem Ge-  
 mahl mit Worten verschuldete / daß er umb sei-  
 nen Stand und Wesen damit hinweg / und alle  
 sein zeitliches Glück ein Ende nahm / als ihr her-  
 nach hören werdet. Melusina gebar den sie-  
 benden Sohn / genant Freymund / der war von  
 Leibe und Gestalt gar schön / aber er hatte auß  
 der Nasen einen haarigen Flock / der war gleich  
 als ob er von Wolffs-Haut und Haaren wäre /

## Die wunderbarsliche Geschichte

derselbe Sohn war gar weise und vernünfftig /  
er vertarb aber also jung / wie ihr hernach auch  
wol hören werdet. Nicht lange darnach gebar  
sie den achten Sohn / derselbe hatte drey Augen /  
deren ihm eines an der Stirn stunde / und der  
ward Horribel geheissen / der war böser Sitten /  
alle sein Gemüte und Herz stunde nur auff Ar-  
ges. Darnach gebar sie aber einen Sohn / ge-  
nant Dietterich / der ward gar ein theurer Ritter.  
Zu lezt gewann sie den zehenden Sohn / den  
nennete sie Keymund / der ward Grafe im Forst.  
Nun lasse ich das alles stehen / und komme wieder  
an den ersten und ältesten Sohn / Uriens genant /  
derselbige war nun erwachsen / und männlicher  
Gestalt worden / und stunde ihm sein Herz und  
Gemüte / auch alle seine Begierde nach hohen  
Ehren mit Kriege zu erwerben. Er nahm ein  
Meer-Schiff zu Lototschelle / und ließ ihm  
das nach aller Nothdurfft zurichten / dasselbe  
ward darnach genant eine Galleen / und bestelle-  
te zu seiner Fahrt viel Volcks / besonders die  
besten auß seiner Frauen und Mutter Lande.  
Nun begehrte sein jünger Bruder Gypot ge-  
nant / auch mit ihm zu fahren / wiewol er jünger  
war denn sein Bruder Dedes / doch wolte ihn  
Uriens lieber haben / und mit ihm auffahren /  
denn



denn keinen andern seiner Brüder. Melusina vernahm ihren Fürsatz ehrlich zu seyn/ und freuete sich ihres Fürnehmens/ und hatte Hoffnung/ daß es ihnen glücklich und nach Ehren solte ergehen/ und begabete sie mit Golde und Silber gar reichlich.

Wie Uriens und sein Bruder Ghot über Meer kamen gen Cypern in das Königreich/ und mit den Heyden stritten/ und der gar viel ernieder legten.



Also fuhren sie vom Lande/ und wurffen ihre Segel mit Freuden auff/ und darnach in kurzen Zeiten kamen sie wieder zu Lande im Königreich Cypern/ daselbst funden sie gar Ritterliche

## Die wunderbarliche Geschichte

liche Abendtheuer / denn der König von Cypren /  
in seiner Stadt Famagusta / von dem mächtigen  
Heydnischen Könige und Soldan mehr denn mit  
hundert tausend Heyden belagert war. Nun war so  
grosser Hunger in der vorgenannten Stadt Famagusta /  
daß sich der König selbst / und jederman nichts  
anders versah / denn daß sie den Heyden unterthänig  
/ und vom Christlichen Glauben gedrängt werden  
müßten / welches ein grosser Jammer gewesen wäre /  
da war davor die Krafft Gottes / der die Seinen in  
keinen Nöthen lassen wil. Uriens vernam die  
Mähre gar bald / und richtete sich gegen der  
Stadt hin / genant Famagusta / und warff da  
sein Panier auff / das denn von Seiden gar köstlich  
gemacht war. Die Heyden wurden der Gäste  
Zukunft gewahr / und dergleichen vernahmen die  
/ so in der Stadt waren / daß ein frembdes  
Volk käme / aber sie konten nicht wissen / ob es  
Christen oder Heyden wären.

Wie der König auß Cypren / auß der Stadt  
Famagusta den Heyden entgegen zog / und mit  
einem vergiftten Pfeil verwundet ward.

**A**l nun der Soldan mit seinem Volk / der  
Christen Menge und Ritterliche Zukunft  
von

von den Schiffen an das Land zu kommen fand /  
da begunte er sein Volk zusammen zu treiben /  
da meinete der König von Cypren / die Heyden  
woltten die Flucht nehmen / von der Christen Zu-  
kunft wegen / der hieß alsbald die in der Stadt  
sich zu dem Streit bereiten / und warff sein Pa-  
nier auff / und hieß die Trommeter frölich bla-  
sen / und die Thore auffschliessen / und er zoh hin  
gegen den Heyden / und ließ die schöne Hermi-  
nam seine Tochter in der Stadt. Da erhub  
sich gar ein feindlicher Streit / denn die Heyden /  
(als vor gehöret) mit grosser Macht da lagen /  
und wurden gar viel frommer Christen erschla-  
gen / und sehr verwundet / sonderlich ward der  
König von Cypren (leider) von einem Heyden  
mit einem vergifteten Geschosß sehr verwundet /  
dermassen / daß er befand mit dem Leben nicht  
darvon zukommen / und musten vor Stårcke  
und grossen Drucken der Heyden / die Cypere /  
wieder mit gewehrter Hand abziehen / das doch  
nicht ohne grossen Schaden ergienge. Grosse  
Klage erhub sich von der Todten und Verwun-  
deten wegen. Die vorgenante Hermina des  
Königs Tochter / die vollbrachte grosse Klage  
und Jammer ohne Zahl / umb ihrem lieben Her-  
ren Vater / denn sie von den Heyden / und auch



## Die wunderbatliche Geschieht

sonst wol verstand / daß seines Lebens nicht mehr  
seyn möchte / sondern daß er sterben / und von die-  
ser Welt scheiden müste / und der Wunden nicht  
wieder auffkommen würde.

Wie Uriens und Ghot den König und  
Soldan / vor Samagusta in dem Streit  
erschlagen.



**U**n lassen wir diese Materi des Königs und  
seiner Tochter bleiben / und sagen fürbas  
von Uriens dem edlen und theuren Ritter / der  
kam mit seinem Bruder Ghot / und mit ih-  
rem Volck / und grieffen die Heyden an mit ge-  
wehrter Hand / und sonderlich Uriens übete und  
vollbrachte da grosse Mannheit / denn er also  
viel

viel Heyden erschlug / und verwundete mit seiner Hand / daß sie grossen Schrecken darvon empfingen. Sein Bruder Gyor sparete sich auch nicht / denn er auch gar mannlich stritte / und viel der Heyden erschlug / und verwundete / also nach gar vielem Arbeiten / begunten die Heyden einen andern Platz zu streiten zu suchen / den funden sie gar bald / und sie fingen auff beyden Seiten an widerumb mit einander zu streiten / also sehr / daß es ein Wunder war / daß sie es alles vollbringen konten und mochten. Nun stritte auch Ritterlich der Soldan von Babylon / der mächtige und Heydnische König / und brachte einen Christen Mann umb / dasselbe ersah Uriens / der drang auff ihn / und gab ihm gar einen harten Schlag / mit seinem guten Schwerdt / daß er ihm sein Haupt auff die Zeenerspaltete / da fiel der Heydnische König ernieder / und starb auff dem Sande. Da erschraeken die Heyden zumahl sehr / und gaben die Flucht. Aber Uriens / und sein Bruder eilten ihnen gar stark nach / und ertödteten und erschlugen der Heyden ohne Zahl / und ohne alle Erbarmung gar unsäglich viel.

Die wunderbartliche Geschichte

Wie der verwundete König in Cypern  
Bothen sendet / und Uriens von Lusitien  
zu sich beruffen ließ.

**D**a nun der Streit vergangen war / da her-  
bergten Uriens und sein Bruder Ghot /  
und auch alle ihr Volck in der Heyden Gezelt /



und hatten da ihre Ruhe nach grosser Arbeit /  
die sie denn da mit Fechten verbracht / und ge-  
than hatten. Nun entbot der König von Cy-  
pern Uriens durch einen mächtigen Lands-  
Herrn / und durch etliche seiner Rätthe / daß Er  
hinauff zu ihm kommen wolle in die Stadt / und  
an seinen Hoff / und nicht im Argen verstehen  
wolle / daß er nicht selbst zu ihm käme / denn er  
wäre



wäre gar sehr verwundet / und sein Leib wäre in grosser Krankheit. Uriens antwortet / und sprach zu dem Bothen: Ich wil gerne zu ihm kommen / und sein Wort vernehmen. Uriens und Gyot die kamen von Stund an in des Königs Hof. Da ward Uriens von dem Cypersischen Volck gar hefftig angesehen / von der Frembde wegen seines Angesichts / und sprach jederman / kein so seltsames noch frembdes Angesicht haben wir niemals gesehen / und gesegneten sich vor Wunder und sprachen: Er hat wol die Gestalt viel Landes und Leute zu überkommen und zu überwinden. Sie kamen in des Königs Pallast / und funden den König in einem Bette liegen / groß geschwollen / und ohnmächtig von der Wunden des vergifteten Geschos. Da grüßte Uriens den König gar züchtiglich / und beklagete ihn sehr umb seiner Krankheit. Der König sprach: Lieber Freund / du hast gar Adelig gethan / und mit deiner Ritterlichen Hand grosse Ehre erjaget / auch mir / und der ganzen Christenheit gedienet / dermassen / daß du Preis / Lob und Ehre haben solt durch alle Welt / und deine Nachkommen durch dich gepreiset und wol gehalten werden sollen. Doch eines begehre ich von dir zu wissen / wer / oder  
von

## Die wunderbarliche Geschichte.

von wannen du seyst. Da antwortete Uriens:  
Herr / Uriens bin ich genant / von Lusnien ge-  
boren / und verhele meinen Nahmen nicht. Der  
König sprach: Von deinem Geschlechte habe  
ich viel vernommen / und achte / daß du meines  
Willens seyn / und mir zu Gefallen thun wer-  
dest / warumb ich dich bitte / so wil ich dir viel  
Ehr und Gut zufügen. Wisse / daß meine  
Tochter Hermina ein einiges Kind ist / und fäl-  
let mein Reich nun bald auff sie / weil meines Le-  
bens nicht mehr ist / denn ich mit einem vergifften  
Geschosß also hart verwundet / daß ich mit dem  
Leben nicht davon komme / denn ich werde es  
bald zum Ende machen / und bedarff mein Reich  
mit einem kühnen Ritter versehen zu werden /  
denn es den Heyden gar nahe gelegen ist. Darumb  
bitte und begehre ich von dir / daß du meine  
Tochter und mein Reich zusammen nimmest /  
denn ich auff diese Zeit keinen so theuren Ritter  
nicht weiß / als dich / mit deme meine Tochter  
und mein Volck best versorget wäre / denn mit  
dir. Uriens der erschraack vor grosser Freuden /  
und antwortete ihm doch gar weißlich / und  
dankete dem Könige der grossen Ehren / die er  
ihm also unverdienet erzeigete / denn er sich be-  
kennete / einer solchen Hochgebornen / Adlichen  
und

und schönen Jungfrauen / an Geburt / an Leib  
und Gut ungleich und ungemäß seyn / doch ob  
seine Gnade solches ohne Schimpff und Ernst  
vermeinen wolte / so wolte er seiner Gnaden ge-  
horsam seyn / und die schöne Jungfrau zu einem  
Ehelichen Gemahl nehmen / die nun in grosser  
Betrübnuß war / von ihres Herren und Vaters  
des Königs Krankheit wegen. Der König  
ward der Antwort von Uricns gar von Herzen  
froh / und sprach: Nun lobe ich GOTT im  
Himmel / daß ich noch vor meinem Ende / meine  
Tochter und mein Reich nach meinem Gefallen  
versorgen mag / und gebot zur Stund / daß man  
alle seine Diener / und auch die Tochter hiesse  
kommen / und sprach zu ihnen: Sehet ich habe  
mein Reich mit gewehrter Hand gegen den Hen-  
den bisher beschirmet / aber ich bin dermassen  
mit einem vergiftten Geschosß verwundet wor-  
den / daß ich empfinde / daß mein Leben gar bald  
sol und wird ein Ende haben. Nun seyd ihr  
etnes theuren Ritters zu einem Herren sehr  
nothdürfftig / denn ihr den Ungläubigen / son-  
derlich den Heyden gar nahe gelegen seyd / und  
fallet mein Reich an feinen / denn auff meine  
Tochter Herminam / nun bitte und begehre ich /  
daß ihr zum ersten von meiner Tochter euer Le-  
ben



## Die wunderbarliche Geschichte.

hen empfahet / und ihr huldet und schweret / als  
euer Frauen. Das thaten sie bald / wiewol sie von  
des Königs Kranckheit sehr betrübt waren. Da  
nun das geschah / da sprach der König aber :  
Sehet / nun ist es nicht möglich / daß eine Frau  
ein solches Königreich möge beschirmen / so weiß  
ich auff diese Stunde keinen so theuren Ritter /  
als Uriens von Lusiniem ist / der uns von der  
Henden Frevel mit seiner Ritterlichen Hand er-  
löset / und den Soldan / der so mächtig war / und  
sein Volk mit ihm erschlagen hat / darumb ich  
gedacht habe / ihm meine Tochter und einiges  
Kind Herminam zu vermählen / und ihm das  
Reich angeheendes zuzufügen. Darumb bitte  
ich euch / durch alle der Treue willen / die ich euch  
je beweiset habe / daß ihr ihn bitten wollet / daß  
er sich meiner Tochter / und meines Königreichs  
unterwinden wolle. Ich hoffe / daß ihr denn mit  
der Hülffe Gottes vor den Henden / dieweil  
ihr lebet / wol genesen möget. Die Landes-  
Herren thaten das gar gerne / und mit grosser  
Begierde baten sie Uriens / daß er sich mit der  
schönen Jungfrauen Herminen vermählen liesse /  
so wolten sie ihm zur Stunde schweren / und  
ihn zu einem Könige krönen lassen. Uriens  
antwortet / und sprach : Daß er dem Könige  
und

und  
das  
Wi  
von

D

Urien  
und  
zu ge  
be un  
reich  
Volk

und ihnen, gern thun wolte nach ihrem Willen/  
das sagten sie dem Könige gar bald.

**W**ie Uriens und des Königes Tochter  
von Cypren / Hermina genant / zusammen ver-  
mählet wurden / und wie der König bald  
darnach starb.

**D**er König beschickete Uriens / und sprach zu  
ihm vor alle den Seinen: Nun höre lieber



Uriens / deines Gutes begehre noch wil ich ganz  
und gar nicht / sondern ich wil dir noch mehr dar-  
zu geben / meine Tochter / Herminam / meine lie-  
be und einige Tochter / auch mein ganz König-  
reich zu einer Aussteuer / des erfreuete sich alles  
Volk von Cypren / denn ihnen allen Uriens  
wol

## Die wunderbarliche Geschichte

wol gestel. Uriens antwortet / und sprach zum Könige: Gnädiger Herr/Gott der Allmächtige dancke euch / und wäre euers Lebens noch mehr zu hoffen / wolte ich diese Gabe nicht von euch empfaben oder annehmen. Zur Stunde wurden sie zusammen vermählet / in Angesicht des Königs / nach der Predigt / die daselbst gethan ward. Allbald der König von Eypern das heilige Sacrament von dem Priester empfangen hatte / da verschied er / und gab die Seele auff. Da ward die Hochzeit gar schlecht / und zum Theil mit Leide und mit Jammer begangen. Und der König ward gar herrlich bestattet / aber Tanzen und Seiten-Spiel ward da vermieden / sonst ward die Hochzeit ehrlich genug gehalten / nach Gestalt der Sachen. Da nun der Tag vergieng und Nacht ward / da legete man die schöne Jungfrau Herminam nieder / und auch zu ihr den Uriens ihren Gemahl / die liebten so lieblich dieselbige Nacht miteinander / daß Hermina eines Sohnes schwanger ward / der ward genant Greiffe. Dieser Greiffe ward so männlich und kühn / daß er in einem Lande Premie genant / viel Landes und Leute / und grosse Herrschafft gewan. Den Pallast zu Colaes / der sehr starck war / gewan er. Und die Insel



Insel in dem Meer / da der grosse Schas war /  
 und den güldnen Widder das Jason ( vor ge-  
 nant ) gewonnen hatte / durch Medeam / dieses  
 alles gewan er auch / als ihr hernach auch wol hö-  
 ren werdet. Auch gewan er das Fürstenthum  
 von Morgenland / darnach die Stadt / genant  
 Tappe / die sehr stark war die gewan er mit  
 Stürmens Krafft / und er steckete da sein Pa-  
 nier auff. Nun lassen wir das umb der Kürze  
 wissen bleiben / und kommen wieder an Uriens /  
 der ward nun löblich und auch ehrlich zum Köni-  
 ge in Cypren gekrönet. Nun war der König  
 von Armenia seines Gemahls Herminen rechter  
 Vetter / denn er ihres Vaters / des Königs von  
 Cypren / der da kurz darvor mit Tode war ab-  
 gangen / ihres Vaters rechter Bruder gewesen  
 war / derselbe König ward sehr krank / und meh-  
 rete sich seine Krankheit dermassen / daß er sich  
 von dieser Welt scheiden mußte / und von allen  
 seinen Güttern / da geschach groß Weinen umb  
 ihn. Darnach ward er nach grossen Ehren be-  
 stattet / als billich war. Da er nun bestattet  
 war / hatte er gleich als sein Bruder eine schöne  
 Tochter / die hieß Florie / die war ein einiges  
 Kind / und noch unversorget und unversehen mit  
 einem Gemahl. Da giengen die Lands Herren  
 E

zusam-

zusammen zu Rath / und betrachteten da / was ihnen zu thun wäre / daß sie mit der Tochter ein würden / daß sie Botschafft zum Könige von Eypern thäten / und ließen ihn bitten / seynd daß die zweene nächsten Könige von Eypern und Armenien / Brüder wären gewesen / Daß er denn Ghot / seinen Bruder zu ihnen schickte / damit er Florie wolte zu einem Gemahl nehmen / wolten sie ihm schweren.

**Wie Ghot gen Armenien kam / und zu einem Könige gekrönet / und ihm Florie des Königs Tochter vermählet ward**

**U**riens gedachte sich des mit Seinen / die triethen ihm alle / er solte seinen Bruder hin schicken und sich des nicht wegern / das that er / und also fuhr Ghot schnell dahin / und kam gen Armenien / da die schöne Flora war. Da er zu Lande stieß da ritte man ihm entgegen / und empfing ihn gar schön / und krönete ihn zu einem Könige mit grossen Ehren. Nun stunden die zwey Königreiche mit von Eypern und Armenien / also in dieser zweyer Brüder Händen / diese Könige regirten gar gewaltiglich / und thäten dem Heydnischen Volck starcken Widerstand / und grossen Schaden / und kamen auch dem

dem würdigen Orden Sanct Johannis zu Rodis/  
gar viel zu statten in ihren Nöthen und anligendem  
Kummer. Die vorgenanten zweene Brüder  
zeugeten viel schöner Söhne/ die bey ihrem Leben  
erwachsen / und den Heyden grossen Schaden  
und Abbruch thaten / und theure Ritter wurden/  
und nach der Väter Abgang sich gar wol und  
tapffer hielten / und alle ihre Freinde sehr unter  
sich druckten. Diß laß ich nun also bleiben /  
und kehre wieder an ihrem Vater Keymund / und  
an Melusina ihre Mutter.

Wie Keymund und der Melusinen sei-  
nem Gemahl Botschafft gen Zusinien kam von  
ihren zweyen Söhnen/ Ulrichs und Gyot/ daß sie  
beyde zu Königen gekrönet  
worden.

Keymund und Melusina seinem Gemahl  
kamen Botschafft von beyden ihren Söh-  
nen / und verstunden die grosse Ehre / die ihn wie-  
derfahren war / und daß sie zu großmächtigen  
Königen gekrönet worden/ deß empfingen sie zu-  
mal grosse Freude / und thaten doch als weise  
Leute / und nach grosser Vernunft / die ihnen  
Gott verliehen hatte / und bekanden / daß ih-  
nen Gott das grosse Glück zu gefüget hätte /  
und daß sie das nicht von sich selbst hätten / und

E ii      daß



## Die wunder barliche Geschichte

Daß Undankbarkeit eine Mutter aller Laster ist /  
darumb so dancketen sie Gott mit Herzen und  
mit Munde / und Melusina bauete eine schöne  
Kirchen / genant zu unser lieben Frauen in Por-  
tenau / und viel andere Kirchen und Capellen /  
Gott dem Allmächtigen zu Lob und Ehr. Und  
sie verheyratheten ihren Sohn Gedeon / und ga-  
ben ihm des Grafen Tochter von der Mark.  
Aber Reinhard ihr Sohn / der nicht mehr denn  
ein Auge hatte / ward gar frisch / groß und stark.  
Derselbige und Anthonius sein Bruder / schie-  
den auch von Lufnien / daß sie nach Ehren und  
Ritterschafft streben wolten / da zogen sie mit  
starkem Volck gen Britannien / und von danc-  
nen gen Lüzelsburg / dasselbige hatte der König  
von Elsas mit grosser Macht belägert / und hät-  
te es ohne Zweifel überhauptet und gewon-  
nen / wenn ihnen nicht sonderliche Hülffe zu kom-  
men wäre. Der König von Elsas war von  
Art und Geburt ein König von Böhemb / und  
war Herzog in Elsas zu derselbigen Zeit / und  
weil er von Geburt ein König war / hieß man ihn  
den König von Elsas / wie aber sein Nahmen  
hieß / fandte ich nicht in der Welschen Historien.  
Nun wuste männiglich gründlich und wol / daß  
es alles ein lauter Mutwillen / und freventliche  
Gewalt

Gewalt war / den der König von Elsas übeten an  
 der Herzogin und Jungfrauen von Lüzelsburg /  
 die eine arme Waise war / und weder Hülffe  
 noch Trost von niemand hatte / die war des Her-  
 zogen hinterlassene / und einzige Tochter. Diese  
 Jungfrau wolte der König von Elsas zum Ge-  
 mahl haben / oder aber je das Schloß mit Ge-  
 walt gewinnen. Da die zwene Brüder von  
 Lusinien diese Mähr verstanden / sandten sie  
 alsbald ihre Absagung dem Könige von Elsas  
 mit ihrem eigenen Herolden zu / und wurffen ihr  
 Panier auff / und zogen gegen dem Läger. Da  
 sahen sie gar viel Panier und Volcks / mit  
 Schwerdtern und Hellebarten / und machten al-  
 so die Brüder von Lusinien ihre Ordnung / und  
 zogen auff ihre Feinde mit Ritterlichem Mut /  
 und unverzagt / und griffen die gar mannlich  
 an / desgleichen die Elsassier die genannten Herren  
 von Lusinien / und ihr Volk / genant die Porten-  
 ninger. Hierdurch ward der Streit aus der-  
 massen heftig / und hielten sich Portenninger  
 gar ritterlich / und schryen allewegen Lusinien /  
 das war ihre Losung / und schlugen der El-  
 sassier und des Volcks am Rhein  
 viel darnieder.

## Die wunderbarliche Geschichte

Wie die Porteninger und Elsasser mit  
einander stritten / und der König von Elsass ge-  
fangen ward / dadurch sein Volck sieglos und  
flüchtig ward.

**A**lt Streiten hielten sich die zween Brü-  
der zumal ritterlich / und thäten grosse



Thaten mit ihrem ritterlichen Muth und star-  
kem Gesechte / das von ihnen beyden geschah.  
Da hub sich ein grosses Schrecken vom Rheini-  
schen Volck / und begunten sehr sieglos zu wer-  
den aber die Porteninger begunten sich ihres  
Siegs und Glücks sehr zu trösten / auch mit  
Ruffen und Schreyen sprachen sie einander  
mann



mannlich zu. Anthonius von Lusinen kam  
an den König von Elßaß / und fochte so starck  
und ritterlich mit ihm / daß der König sich ihm  
gefangen gab / und bot ihm sein Schwerdt wil-  
liglich denn so er das nicht bald gethan hätte /  
und sich ihm nicht gefangen gegeben / so wäre er  
von des Anthonii ritterlichen Hand getödtet  
worden / also nahm ihm Anthonius zu Gnaden  
an. Da nun das Volk ihren Herren gefan-  
gen vernahmen / und ihn nicht mehr sehen moch-  
ten da nahmen sie die Flucht / und flohen starck.  
Die Portininger eilten ihnen nach / und thäte  
ihnen also Reinhard grossen Schaden / denn er  
gar starck und mannlich war / und sich wol be-  
schirmen konte. Da nun die Schlacht und das  
Nacheilen alles ergangen war / und der Streit  
ein Ende genommen hatte / da schicketen die zwee-  
ne Brüder dem König von Elßaß ihren Gefan-  
genen gen Lüsselburg in die Stadt / und ließen  
ihn durch sechs ihrer Ritter überantworten /  
der Hochgebohrnen / Edlen Fürstin und Jung-  
frauen / die des Fürstenthums / und der  
Stadt Lüsselburg ein einiger  
Erbe war.

Wie der Gefangene König von Elß  
der Herzogin von Lünzburg über-  
antwortet ward.

**D**ie schöne Jungfrau so eine Ehrliche  
Präsenz sahe / die ihr den König also gefan-  
gen überantworteten / der ihr so manchen gro-  
ßen Kummer unverschuldet zugefüget hatte. Da  
sprach sie zu den Rittern / die ihr den König über-  
antworteten: Lieben Freunde / wer seyn die  
Edlen Herren / die mir armen Waisen die gro-  
ße Hülffe und Ehre durch ihre neue Ritter-schafft  
unverdinet gethan haben / und mir in meinen  
schweren Nöthen / so gar treulich zu Hülffe kom-  
men sind / und ihren Ritterlichen Orden an mir  
freundtlich beweist haben / und mich arme Wai-  
sin von grossem Frevel und Nöthen miltiglich  
erlöset? Da antwortet ein alter Ritter / und  
sprach zu ihr: Hochgebohrne Fürstin / und Gnä-  
dige Jungfrau / euch soll ihr Nahmen und Her-  
kommen wol kund / und nicht verschwiegen wer-  
den. Sie sind der Kinder von Lusinien aus  
Frankreich / und zwene Gebrüder / und heisset  
der eine Anthonius / der andere Reinhard / und  
ist auch ihre Losung und Geschrey in dem Felde/  
Lusinien. Die Jungfrau antwortete gar züch-  
tiglich

tiglich / und sprach : Ich lobe und dancke Gott  
dem Allmächtigen / der grossen Erbarmniß und  
Gnaden / der mir sie zu Trost her gesand hat.  
Nun wolan / weil ich durch sie sieghafft / und  
meiner Feinde gewaltig worden bin / so wil ich  
nun hinführo alle meine Geschäfte und Sachen



mit ihrem Willen und Rath beschliessen / und  
was ich habe / und was mir Gottgegeben hat /  
soll ihnen gang untethänig seyn / und ihrem  
Willen und Gebot williglichen stehen. Die  
Jungfrau beehrte und schuff auch / daß man den  
beyden Brüdern in der Stadt gute Herberge  
und Gemach mit allem ihrem Volck bestellen sol-  
te / ob das seyn möchte / oder doch zum wenigsten  
Ev alle



## Die wunderliche Geschichte

alle Herren und Ritter / wo die Knechte nicht all-  
da seyn möchten. Die Ritter kamen zur Stun-  
de in des Königs Gezelt / da die zweene Brüder  
innen zur Herberge seyn wolten / und sagten ih-  
nen / wie sie von der Fürstin so schön empfangen  
und wol eingelassen wurden / auch was sie ihnen  
geantwortet hätte. Alsbald schickte die Für-  
stin ihre treffliche Botschafft in die Gezelt / da-  
rinnen viel und grosses Reichthums gewonnen  
und gefunden war / daß sie doch ihnen selbst gar  
nichts behielten / und sonderlich ihrem Volck frö-  
lich mittheilten.

**Wie Anthonius und Reinhard von Lu-**  
sinien in die Stadt ritten / und schön  
empfangen wurden.

**D**ie Boten von Lüselsburg richteten ihre  
Botschafft weißlich und ehrlich auß / grüß-  
seten und empfingen die zweene Brüder von Lu-  
sinien gar herrlich / von der schönen Jungfrauen  
wegen / der Herzogin von Lüselsburg / und baten  
sie in die Stadt mit ein Theil Volcks zu kom-  
men / da sie besser Ruhe und Herberge haben  
möchten. Die Brüder antworteten / und spra-  
chen: Sie wolten gerne kommen mit fünff  
hundert Reutern ihres Volcks / und also eine  
Weile

Weile ruhen und bleiben. Zur Stund an / wurden  
den Führer und Vorreiter gesendet / das Volk  
in die Stadt an die Herberge zu ordnen. Die  
zweue Brüder machten sich auff den Weg / und  
ritten in die Stadt mit der vorgenanten Zahl  
ihres Volks. Sie wurden mit süßem Gethö-  
ne / und gar viel lieblichen Seiten = Spiel  
höfflich und frölich von allen Volk empfan-  
gen / und ihnen fleißig Danck gesaget / ihrer Rit-  
terlichen Erlösung. Da kamen zweue Landes  
Herren / und fuhreten die zweue Brüder in die  
Burg / da sie die gar Ede und Hochgeborne Für-  
stin nach allen Ehren / mit viel schönen Frauen  
und Jungfrauen / Grafen / Freyherren / Rittern  
und Knechten gar schön empfeng / und eine Fürst-  
liche Mahlzeit zurichten ließ.

**W**ie die beyden Brüder / und der gefan-  
gene König ehrlich zu Tische gesetzt wur-  
den / und herlich tractirt.

**A**ls Mahl war nun bereitet / und man nahm  
Wasser auff die Hände / und die Gäste wur-  
den alle gesetzt / besonders der König von Elsaß /  
der gefangen war / zu oberst / darnach Anthonius  
und Reinhard von Lusinen an die Mitten des  
Tisches / darnach drey geborne Landes = Her-  
ren / auch von andern frembden Gästen / so war  
die

## Die wunderbarliche Geschichte

die Herzogin den zweyen Herren von Lusnien entgegen an den Tisch gesetzt. Dasselbige Mahl war nun nach Fürstlichen Ehren gar reichlich zugerichtet. Sie assen und truncken / und lebten alle mit Freuden / ausgenommen der gefangene König von Elsass / der seinen grossen



Verlust der Leute / und auch seines Gutes nicht möchte vergessen. Nach dem Essen ward der Tisch auff gehaben / und Gott dem Allmächtigen gedancket. Da hub der König von Elsass an / und sprach zu dem zweyen Brüdern / den Herren von Lusnien: Lieben Freunde / euer Gefangener bin ich heute worden / derhalben ist mein Begehr / daß ihr ohne Verzug eine Schatzung



kung ordnen wollet / die mir möglich zu thun /  
 und leidlich sey / solches umb euer Frömmigkeit /  
 mit andern meinen Freunden und Gönnern zu  
 allen Zeiten zu verdienen / bin ich willig. Antho-  
 nius von Lusinen antwortete dem Könige:  
 Frommer Herr / ihr seyd unser Gefangener nicht /  
 denn ob wir der Edlen Fürstin und Jungfrauen  
 Dienst oder Freundschaft bewiesen haben / ihr  
 aber derselbigen viel Bekümmerniß und Be-  
 drängniß zugefüget hat / so ist billich / und un-  
 ser beyder Will und Meynung / daß ihr in ihrer  
 Hand und Gewalt / ohne einigen Eintrag seyn  
 sollet. Dieser Antwort erschrock der König  
 gar übel / denn er forgete der Fürstin Ungnade  
 sehr weil er ihr gar viel Bekümmerniß unver-  
 schuldet gethan / und zugefüget hatte. Die Für-  
 stin antwortet wol bedacht und schnell / denn sie  
 gar weise und vollkommen war / und sprach züch-  
 tiglich: Lieben und getreuen Freunde / ich dan-  
 ke euch fleißig aller der Ehren / die ihr mir erzei-  
 get / und der freundlichen und getreuen Hülffe /  
 die ihr mir gethan und bewiesen habt / das ich euch  
 nimmer kan noch mag verdanken / und darumb  
 nehme ich mich seiner nichts an / weil ihr mich mit  
 euer mannlichen Ritterschafft von grosser Noth  
 erlöset habt / so gebe ich seine Schatzung und  
 Erlö-

## Die wunderbarliche Geschichte

Erlösung euch ganz und gar in euer Gnaden  
ohn Eintrag. Da nun die zweene Brüder  
Reinhard und Anthonius / der Fürstin weise  
Antwort höreten/ sprachen sie einhellighen zu  
der Fürstin: Hochgeborne/ Gnädige Fürstin/  
und Jungfrau/ sintemal nun Euer Fürstliche  
Gnaden wil/ daß die Schatzung des gefange-  
nen Königs uns zuständig seyn soll/ so sprechen  
wir ihn jegund angehendes aller Schatzung  
ganz frey / ledig und loß / doch also / daß er für  
Euer Fürstlichen Gnaden auff seine Knie falle /  
und euch bitte / daß ihr ihm seiner Gewalt und  
Bedrängnuß die er euch unbillich und unver-  
schuldet zu gefüget hat / gnädiglich verzeibet /  
und sol euch darzu schweren bey seinen Königs-  
lichen Ehren / auch gewisse Sicherheit geben /  
daß er euch und auch die Euren hinfort in künfft-  
tigen Zeiten nimmer wolle bekümmern / noch  
Schaden zufügen / auch das niemand verhängen  
noch vergönnen / in keinem Wege Die Für-  
stin antwortet / und sprach: Allerliebsten / was  
ihr darinnen geordnet und angesehen habet / das  
soll mein Gefallen und guter Wille auch seyn /  
Der König war dieser Rede zumal wol/ fiel nie-  
der auff seine Knie für die Fürstin / und bat sie  
der Gnaden / wie denn davon war geredt worden.

Wie

Wie  
die

Wie  
die  
Für-  
stliche  
Gnaden  
wil/ daß  
die Schatzung  
des gefange-  
nen Königs  
uns zuständig  
seyn soll/ so  
sprechen wir  
ihn jegund  
angehendes  
aller Schatzung  
ganz frey /  
ledig und loß  
/ doch also /  
daß er für  
Euer Fürstlichen  
Gnaden auff  
seine Knie  
falle / und  
euch bitte /  
daß ihr ihm  
seiner Gewalt  
und Bedräng-  
nuß die er  
euch unbillich  
und unver-  
schuldet zu  
gefüget hat /  
gnädiglich  
verzeibet /  
und sol euch  
darzu schwe-  
ren bey sei-  
nen Königs-  
lichen Ehren  
/ auch gewis-  
se Sicherheit  
geben / daß  
er euch und  
auch die Euren  
hinfort in  
künfftigen  
Zeiten nimmer  
wolle beküm-  
mern / noch  
Schaden zu-  
fügen / auch  
das niemand  
verhängen  
noch vergön-  
nen / in kei-  
nem Wege  
Die Fürstin  
antwortet /  
und sprach:  
Allerliebsten  
/ was ihr  
darinnen ge-  
ordnet und  
angesehen  
habet / das  
soll mein  
Gefallen und  
guter Wille  
auch seyn /  
Der König  
war dieser  
Rede zumal  
wol/ fiel nie-  
der auff  
seine Knie  
für die Für-  
stin / und  
bat sie der  
Gnaden /  
wie denn  
davon war  
geredt worden.

**Wie der gefangene König von Elſaß  
die Fürſtin von Lützelburg mit Bürgſchafft  
und verſiegelten Briefen.  
verſichert.**

**A**ls nu der König von der Fürſtin Gnad erlanget / und ſie mit einem Gelübd und Bürgſchafft in verſiegelten Briefen zumal wol verſichert hatte / da ſtund er auff / und gedachte in ihm ſelbſt alſo : Nun ſeynd doch die zweene Herren von Luſinien ſolche fromme und getreue Ritter andir gewesen / daß ſie aller Ehren wol würdig ſind. Er betrachtete auch / daß er ihnen hinwieder viel gute Treue und Freundschaft ſchuldig wäre / angeſehen die Freundschaft / ſo ſie ihm denn beweiset hätten. Und alß Boetius ſpricht : daß unter allen Laſtern ſey Undankbarkeit der größten Laſter eines. Darumb hub er an öffentlich vor allem Volck / und thate das den Herren von Luſinien zu Ehren und Danck / und ſprach vor ihnen allen : Wolte Gott / daß ein ſolcher Männlicher Ritter / als die zweene Brüder von Luſinien ſind / unſer Beysaß / und Herr deß Fürſtenthums ſeyn ſolte / das bedeuht mich nun dieſem Lande / und allen Umbſaſſen ein groſß Glück / und eine groſſe Ehre ſeyn / und ich wolte auch darzu in guten Treuen rathe / daß du ſchöne  
rie



## Die wunderbarliche Geschichte.

ne Fürstin / und ihre Landes - Herren sich gewißlich bedächten / und so kühne und mannliche Ritter als die zwene Brüder seyn / nicht so geringe achten / sondern darnach trachten wolten / daß wir zwischen der Fürstin und Anthonio von Lusiniën eine Freundschaft und eheliche Gemahlschaft machen möchten / so weiß ich nicht / daß sie irgend einen so mannlichen Ritter bekommen / noch baß nach Ruh und Ehre berathen werden möchte / und bitte euch lieber Anthoni / daß ihr zuhören wollet / und euren Willen darzu geben. Die Landes - Herren von Lüzemburg / und auch etliche der Fürstin Räte / beredeten sich alle einmütig / daß dieses ein guter Antrag wäre / und der König hätte weißlich geredet / und dünckete sie das alles zu thun sen / daß sich die Fürstin mit ihren Räten bedachte / und eine gütige Antwort darauff geben wolte / darumb sie denn ihre Gnade demütiglich bitten wolten.

**Wie Anthonius von Lusiniën und die Herzogin von Lüzemburg zusammen vermählet worden und Hochzeit hielten.**

**D**ie Jungfrau bedachte sich die Nacht / und beschickte des Morgens ihre Räte / und unterredete sich mit ihnen gar weißlich / und beehrte

von der edlen Melusina.

gebrete an sie / ihr in Treuen zurathen / was hierinnen zu thun wäre. Da riethen sie ihr alle einmütiglich / und sprachen: Sie solte des Königs Anschläge und weisem Rathe folgen / denn sie eines solchen Ritters wol nothdürfftig wäre / dergleichen auch ihre Landschaft. So



hätte sie ihn auch eben funden von Sittes Geschicht / und sonderlich hätten sie es beweiset / mit ihrer Ritterschafft / daß sie ihnen schuldig wäre Guts und Treu zu thun. Die Edle Fürstin hatte sich nun bedacht / und folgete dem Rath ihrer Landes-Herren / und guten Freunde / und ließ sich also dem Anthonio von Lusnien vermählen. Also wurden sie beyde zusammen gegeben /

## Die wunderbarliche Geschichte

geben/ mit gar grossen Freuden und Ehren. Da sie also zusammen wurden vermählet / da ward die Hochzeit mit grossen Ehren und Freuden köstlich angefangen / da ward ritterlich gestochen und getanzt / und auch viel Kurzweil getrieben. Der König von Elsas stach gar zumal ritterlich und wol / und wärete dieselbige Hochzeit acht ganzer Tage.

Wie dem Könige von Elsas Botschaft und Briefe kamen / von seinem Bruder dem Könige von den Böhmen / wie ihn die Ungläubigen und Türcken mit grosser Macht belästerten.

Nach denselbigen acht Tagen / als die Hochzeit zum Ende gelauffen war / da man Urlaub nahm / und von Hoffe scheiden wolte / so kommt ein Bote von Böhmen gar eilends und schnell geritten / und fragte nach dem Könige von Elsas. Also ward er bald zu Hofe eingelassen / und brachte dem Könige Briefe / Als nun der König von Elsas die Briefe auffhät / und las / erschrag er gar sehr / und er säuffet / und erzehlet also ihnen allen / wie daß ihm sein Bruder / der mächtige König von Böhmen hätte Botschaft gethan / wie daß der Großmächtige Römser auß der Türckey ihn in der Stadt Prag



Prag gar mit grosser Macht und starkem Volck  
belagert hätte / und wüste er von niemand keine  
Entsagung noch Hülffezu haben / denn von ihm /  
und daß er ihn Brüderlicher Treue ermahnet /  
und umb Hülffe angeruffen hätte. Darumb  
hat der König von Elsas zur Stunde die zwee-



ne Brüder von Lusiniën / gar mit grossem Ernst /  
und demütiglich / daß sie umb der Christenheit  
und umb seiner / und seines Bruders Dienste  
wissen / auch umb ihres theuren Nahmens wil-  
len / wolten Steuer und Hülffe darzu thun / daß  
das Heydnische und Türckische Volck auß dem  
Lande in Böhmen geschlagen / und sein Bruder

## Die wunderbarliche Geschichte

also damit erschüttet würde. Anthonius antwortet ihm / und sprach: Lieber Herr / seyd unerschrocken / denn mein Bruder Reinhard soll mit euch ziehen / und mit ihm mancher Ritter / und soll darzu thun / mit der Hülffe des / der alle Ding vermag / daß die Heyden von dannen geschlagen werden. Und ihr sollet euch auch mit euer Macht sammeln / und darzu schicken / so zeucht mein Bruder mit euch / und ob denn Noth vorhanden seyn würde / so thut mirs durch Botschafft zu wissen / so wil ich euch auch zu Hülffe kommen.

### Wie Anthonius von Lusiniem / dem Könige von Elsaß Hülffe zusagte / wider die Heyden.

**D**a danckete ihm der König gar fleissig / und sprach: Ist es Sache / daß uns denn gelinge / als ich hoffe / so hat mein Bruder auch eine einige Tochter / die ihm sehr lieb ist / so verspreche ich euch bey meynen Ehren / daß ich dieselbige Reinhardten zu einem Ehelichen Gemahl geben / und verschaffen wil / daß er nach meines Bruders Tode / ob ers erlebet / mächtiger und gewaltiger König in Böhmen werde / denn mein Bruder sonst nicht mehr Kinder hat. Reinhard und Anthonius

Anthonius / die dancketen ihm seines guten Willens / und aller Freundschaft / die er ihnen anbot / und Willens zu thun hätte / und Beystand zu thun / durch der Christenheit willen / auch sein / und seines Bruders des Königs von Böhmen ritterlichen Ehren willen. Anthonius ward von der Rede / und der Verheiß an seines Brudern statt gar froh / und rieth dem Könige gar schnell zu reiten übern Rhein / und Volck zu bestellen / und daß er ihnen innerhalb funffzehn Tagen herwieder gewisse Botschaft thäte. Des Königs Volck war nicht fern von dannen / er versammlete sich so mächtig als er denn konte / und brachte ein grosses Volck zusammen. Also versprach ihm Anthonius mit seinem Leibe / und aller seiner Ritterchafft behülfflich zu seyn / des danckete ihm der König.

Wie Anthonius von seinem Gemahl Urlaub nahm / und mit seinem Bruder zu dem Könige von Elßaz zoh.

Nach den Worten und Rath der zweyer Brüder von Lusiniert scheide der König von dannen / und sammlet alles sein Volck auf das behendeste als er konte / und schickte Botschaft den Herren von Lüzelburg / darzwischen sammleten sich die zweene Brüder von Lusiniern /



## Die wunderbarliche Geschichte

mit allen denen / die auß dem Fürstenthum zu  
Lügelburg freitbar waren / und mit ihnen viel  
Britannier / also / daß die zweene Brüder bey  
dreissig tausend Mann zusammen brachten.  
Und als nun Anthonius und Reinhard auffsa-  
ßen / und von der schönen Fürstin Christina Ur-



laubnahmen / da wünschte sie ihnen viel Glücks/  
und sprach zu ihrem Gemahl: Anthoni lieber  
Gemahl / noch habe ich eine Bitte an euch zu  
thun / und bitte euch mit Treuen / und grossem  
Fleiß / weil es sich nun gefüget hat / daß wir zu  
sammen vermählet sind / und ihr mein Herr und  
Fürst worden / daß ihr mir zu Lieb und Ehr mei-  
nes Herren seligen und Vaters / des Ehre ihr  
seyd

seyd / Schild Helm und Wapen = Kleid führet/  
und euch vor euren Stammen das behalten wol-  
let / und sonst kein ander Wapen = Kleid noch Ble-  
sonirung an euch nehmen wollet. Auff das  
antwortete ihr Anthonius / und sprach : Al-  
lerliebstes Gemahl / meines Vaters / und aller  
meiner Vorfahren Wapen gebühret mir nicht  
zuverlassen. Aber ich habe ein Wahrzeichen  
an dieser Welt mit mir gebracht / nemlich einen  
Löwen = Griff / den ich in meinem Backen ha-  
be / darumb mich manches Mensch umb Wun-  
derung und Seltsamkeit halben beschauet hat.  
Derhalben so wil ich auff meinem Helm zu ei-  
ner Losung führen / und haben einen Löwen /  
und umb so viel wil ich euch zu wissen seyn / daß  
ihr in eurem Wapen auch den Löwen führet.  
Da danckete ihm die Hergogin / und sprach :  
Euer und mein Wapen die führet ihr billich  
beyde / denn kein Unterscheit dran ist. Antho-  
nius nahm das Wapen / und nahm Urlaub  
von seinem Gemahl der Hergogin / saß mit sei-  
nem Bruder auff / und zogen mit ganzer  
Macht übern Rhein in Teutschland/  
durch alle gegend / ohne  
Hindernuß.

Sie

Wie

Wie Anthonius und Reinhard zu dem  
Könige von Elſaß kamen / und gar ſchön  
empfangen wurden.

Da kam dem Könige von Elſaß die Bot-  
ſchaft / wie zweene Brüder kommen wä-  
ren mit groſſer Macht. Deß ward der König



gar froh / und hatte vorhin beſtellet in den Städ-  
ten und Schlöſſern ſchöne Gezelte / die nun  
auffgeſchlagen waren / darinnen ſie denn Her-  
berge haben möchten / und ſie wurden auch von  
jederman ſchöne und würdiglich empfangen /  
denn alle Städte und Schlöſſer wurden ihnen  
auffgethan / und ſie zogen mit ehrlichen Schall  
biß



bis an des Königs Volck. Da empfing sie der König von Elſaß auß dermaſſen herrlich / und darzu alle ihr Volck ward wol und ſchöne empfangen / mit groſſen Ehren und Freuden. Dar- nach mit kurzem Rath / wurden die Herren mit einander eins / und zogen hin durch das Teutſch- land / biß an Böhmen.

**W**ie der König in Böhmen dem Tür- cken entgegen zog / und im Streit ward erſchlagen.

**U**n bekriegete der Türkische Kayſer mit ſtarcker Macht das Böhmer - Land / und kame einſt- mals mit mächtigem Heer / und eben in der Zeit / als die zweene Brüder von Luſinien mit dem Könige von Elſaß begunten zu nahen / da rennete Er mit offenen Panier für die Stadt Prag / allda mit ihnen zu ſcharmüſeln. Das erſahe der König von Böhmen / Friedrich ge- nant / der ließ ſich wapnen / und zoh hin mit ver- bundenen Helm / Schild und Wapen - Kleid / und hieß ihm das Thor auffſchließen / und zoh hinauß zu den Türken / mit viel ſeinen Rittern und Leuten / Edlen und Unedlen / und ſcharmü- ſelte mit ihnen gar mannlich / und erſchlugen ihr viel / doch war die Macht der Ungläubigen / und ſonderlich der Selaffen / ſo groß daß ihnen die

F v

Böhmen

## Die wunderbarliche Geschichte

Böhmen in die Länge nicht Widerstand thun mochten / sondern sie zogen ab mit wehrlicher Hand. Der König wolte nun selber nicht abziehen / und hielt sich gar ehrlich / und fochte gar ritterlich / und erschlug viel Heyden / aber zulezt kont er nicht mehr / denn er war mit einem



vergiftten Pfeil in den Leib geschossen / daß er tödlich wund war / und leider sterben mußte. Da die Böhmen ihren Herren tod sahen / da klagten sie ihn gar jämmerlich. Als aber die Ungläubigen sahen / daß der König in Böhmen umkommen / und erschossen war / da thaten sie erst den Christen zumal grossen Schaden mit starckem Fechten / und freueten sich auß dermassen sehr

sehr ihres Sieges / und der Böhmen Verlust /  
aber diese Freude ward ihnen in groß Leid ver-  
kehret / denn die Gnade Gottes die Seinen  
nicht verlässet / denn das gar bald gerochen ward  
an den Heyden / mit grossen mercklichen Scha-  
den / als ihr hernach wol hören werdet / alsdenn  
gewöhnlich dieser Welt Freude / Lust und auch  
Mut / mit Leid und viel Jammer ein Ende wird  
nehmen. Und also eilten die Türcken und  
Sclavenden Böhmen nach / bis an die Pforten  
der Stadt / und erschlugen da viel mannliche  
Kitter und Knächte / auch viel des gemeinen  
Volcks / und verwundeten ihrer viel ohne Zahl.  
Also kam das Geschrey in die Stadt / für des  
Königs Tochter / wie der König umbkommen  
wäre.

Wie die Esclantina grosse Klage füh-  
rete umb ihren Herren und Vater / den die  
Heyden hatten umgebracht.

Der leidigen Botschafft halben ward des  
Königs Tochter und alles Volk auß der-  
massen sehr betrübet / und hatte die Edle und  
Hochgebohrne Königin unsäglich grosse und  
jämmerliche Klage / umb ihren lieben und ge-  
treuen Herrn und Vater / als denn billich war /  
denn



## Die wunderbarliche Geschichte

denn sie besorgte sich sehr vor der grossen Schaar die Türcken / Heyden und Sclaven / die mit einer grossen Menge Volckes die Stadt Prag belagert und umgeben / denn die Türcken hatten unsägliche Freude / daß der Edle und Hochgeborne König und Herr also umkommen war.



Und sie machten von Stund an gar nahe bey der Stadt ein Feuer / und wurffen des Edlen Königs Leichnam auff das Holz / und verbrenneten ihn da gar zu Pulver / vor der Böhmen Angesicht. Nun bekamen die Böhmen groß Leid und Jammer / aber sie mochten das damit nicht wenden. Der König von Elßaß / ihres Herren seligen Bruder / und der Herr von Lüzelsburg

burg / und mit ihm sein Bruder Reinhard von  
Lusinen / die begunten sich nun sehr mit ihrem  
Volk der Stadt und dem Läger vor Prag  
zu nahen. Esclantina die betrübte Jungfrau  
und Königin / klagete Gott im Himmel ihr  
groß Herben-Leid und Ungemach / und sprach  
mit gar betrübtem und ganz traurigem Gemü-  
te. Ach Gott / ich arme und elende Wärsin/  
was für Trostes mag ich gewinnen / so ich weder  
Vater noch Mutter mehr habe / und ich nun  
mein Königreich also sehe durch die Heyden/  
Türken und Slaven so gar verstorren / und  
ganz und gar verderben. Ach Gott / nun müs-  
sen vielleicht ich und die meinen vom Christlichen  
Glauben gedrängt werden / und an den Heyd-  
nischen Glauben fallen / und ich darzu von nie-  
mand Trost oder Entschüßung zu gewarten ha-  
be. Solches Klagen vollbrachte sie ohne Zahl  
viel / denn die Heyden jest der Stadt mit star-  
ckem Stürmen / und mit grosser Macht begun-  
ten zu widerstehen / und hatten grosse Begierde  
und Hoffnung die Stadt zugewinnen / und mit  
Gewalt zu überkommen / als auch geschehen wä-  
re / so es Gott nicht gewendet hätte / der denn  
alle Dinge vermag / und die Seinen nicht ver-  
läßet in solcher Noth. In dem so kommt ein  
heim-

## Die wunderbarliche Geschichte

heimliche Bote gen Prage in die Stadt hinein/ der schrey überlaut/ ich bringe gute Nöhre/ seyd frölich und dancket GOTT dem HERRN in euerm Herzen/ seyd mannlich und unerschrocken/ denn euch kömmet grosse Hülffe und Entsetzung. Der König von Elsas / der Herzog von Lüselsburg/ und Reinhard von Lusini sein Bruder/ die ziehen dort her mit einer auß dermassen grossen Macht / und wollen euch zu Hülffe kommen mit gar viel Volcks. Da nun die Landes-Herren und alles Volck diese Nöhre höreten / wurden sie zumal froh / und empfiengen widerumb ein Herz. Also sagte ihnen der Bote / wie es vor Lüselsburg ergangen war / und wie der König von Elsas wäre ledig worden / und wie Arthonius von Lusini Herr zu Lüselsburg wäre. Da wurden sie alle froh / und ordneten alsobald sehr starcke Wehren auff die Mawren / und hielten sich so mannlich / und wehreten sich so ritterlich / daß sich das Heydnische Volck / auch die Türcken und Sclaven sehr verwurderten / und sprachen: Obne zweifel ist den Böhmen in kurzer Zeit nach dem sie also siegloß worden / und sich igund so mannlich halten / Hülffe kommen/ oder Entsetzung zugesaget / oder verkündiget worden. Zur Stund kam auß den Gezelten

der

der  
ger  
nen  
zu e  
Sa  
dor  
che  
drin  
und  
Her  
von  
gar  
hief  
che  
auch  
Ch  
ma  
fan  
lich  
thä  
ma  
den  
wel  
ma  
bro  
fini



der Heyden und Ungläubigen / einer gar schnell  
gerennet / der ruffte mit lauter Stimme zu ih-  
nen / und sprach: Lieben Herren / kehret schnell  
zu eurem Gezelten / und lasset euer Stürmen und  
Scharmüßeln unter wegen / denn es kommen  
dort her auß der massen viel Hauffen Christli-  
ches Volcks / die diese Stadt / auch alle die / so  
drinnen sind / entsetzen und beschirmen wollen/  
und werden gar bald zu uns kommen. Die  
Heyden erschracken von diesen Zeiungen / ließen  
von allem Fechten und Stürmen / und zogen  
gar bald hinter sich gegen ihren Gezelten / und  
hiessen da ihre Trommeter auffblasen / und ma-  
cheten ihre Ordnung gar eben zu fechten / und  
auch wieder die Christen zustreiten. Aber die  
Christen hatten ihre Ordnung schon allbereit ge-  
macht und die Trommeter bliesen auff / und  
kamen also in guter Ordnung / und mit begier-  
lichem Mute auff das Heydnische Volk / und  
thäten ihren Angriff gar zumal kühnlich und  
mannlich / und also sehr und stark / daß die Hey-  
den davon auß dermassen sehr erschracken / doch  
wehreten sie sich so gar mannlich / und ward  
mancher Schild durch rennet / und viel Helm zer-  
brochen. Und sonderlich Reinhard von Lu-  
sinien / der gar ein stärker und unverzagter  
Fechter

## Die wunderbarliche Geschichte

Fechter war / schlug mit seiner Hand der Heyden und Ungläubigen viel zu tode / und verwundete ihr ohne Zahl viel / zerspälte auch manchem seinen Helm mit seiner mannlichen und ritterlichen Hand.

Wie die Britannier und auch die Elsasser / vor der Stadt Prag stritten mit den Ungläubigen / und den Türckischen Käyser erschlugen / und mit ihm viel Heydnisches Volck.

**R**Einhard der vollbrachte da mannliche Ritterschafft / und begunten die Heyden von seiner und seines Bruders Anthonii ritterlicher Mannheit / und ihres Volcks mannlicher Übung gar sehr niderfallen / und sieglos werden / und die Christen begunten einander zuzurufen / und sich gar mannlich halten. Dieses sahe der Türckische Käyser wol / und begunte vor Zorn sehr zu wüthen / darumb / daß die Seinen also ernieder geleget wurden / und richtet seinen Schild zu der Wehr / und so hart / daß er viel todt auff die Erden fället. Dieses sahe Reinhart / der sporete sein Pferd gar mit freyem und mannlichem Muthe / und zuckete auch darmit sein Schwerdt mit Grimmigen / und eilte auff den Türckischen Käyser / und gab ihm so ein unge-

unge  
zersp  
niede  
Volc  
sie g  
gros

nach  
und  
thon  
man  
mar  
gro  
cke.  
das

## von der edlen Melusina

ungefügten Streich / daß er er ihm seinen Helm  
zerspaltete biß auff die Zähne / daß er also tod er-  
nieder fallen mußte. Da nun das Heydnische  
Volk ihres Herren Tod empfunden / wurden  
sie ganz siegloß / und nahmen die Flucht mit  
grossem Schaden / denn die Christen ihnen sehr



nacheilten. Reinhard hatte grosse Begierde  
und Arbeit die Heyden umb zu bringen. An-  
thonius hielt sich ritterlich / und fochte gar  
mannlich. So war der König von Elsas auch  
mannlich und ritterlich / und thäte mercklichen  
grossen Schaden unter dem ungläubigen Vol-  
cke. Da nun der Streit ein Ende gewan / und  
das Fechten alles vergangen und das Heydni-  
sche



## Die wunderbarliche Geschichte

schye Volck sehr ernieder gelegt / und sieglos worden war / und der König von Elsas verstunde / daß der Kayser auß der Türcken seinen Bruder Seligen / den König von Böhmen / hatte lassen verbrennen / nach seinem Tode / da lies er sammeln einen grossen Hauffen Holz / und denselbigen Türckischen Kayser ließ er auch also drauff legen / mit allen Heyden / die da waren erschlagen worden / und ließ sie also zu Pulver verbrennen.

**Wie der König von Elsas seines Bruders Tochter sucht.**

**A**ls nun das alles geschehen / da zogen die zwee ne Brüder Anthonius und Reinhard zusammen / und nahmen daselbst Herberge in dem Zelten / die der Heyden gewesen waren. Aber der König von Elsas zoh gen Prag in die Stadt und kam zu seiner Ruhmen / die denn seines Bruders Tochter war / mehr denn mit hundert Rittern. Die junge Königin gieng ihm entgegen / und empfienq ihm gar ehrlich / twiewol sie umb ihren Hern und Vater gar traurig war. Der König tröstete sie / und sprach : Sie habe dich wol / liebe Freundin / ob gleich dein Vater abgangen ist / und dein Land etwas verderbet worden / ist es doch von Gottes Gnaden wider gerochen / denn ich habe den Türckischen Kayser /

Kaiser / und die Seinen wider zu Pulver verbrennen lassen / derhalben biß frölich : Die junge Königin antwortete ihm gar züchtiglich : Ach lieber Herr und Vetter / so muß doch mein Herz stets traurig seyn : umb meinen liebsten Vater. Der König sprach : Nun war er doch mein Bruder / und ich muß ihn fahren lassen / desgleichen mußt du auch thun / und sonst wollen wir Gott für seine Seele bitten / und das Begräbniß mit Fleiß bestellen.

Wie des Königs in Böhmen Begräbniß gehalten ward.

Als ward das schöne Begräbniß angesetzt und begangen. Und waren die zweene Brüder von Lusinen auch darben / die beschauete das Böhmisches Volk gar eben / und sprachen : Hat Anthonius den Löwen-Griff mit der Geburt an die Weltbracht / wäre es eine wunderliche Geschichte. Auch gedachte sie / daß Reinhard also wunderlich geschicket wäre und sprachen : Daß er wol gleichete einem mannlichen Ritter / dem wol möglich wäre viel zu überkommen / und groß Land und Leute unter seine Gewalt zu bringen. Da nun das Begräbniß begangen ward / da schickte der König von Eifas nach allen Edlen in Böhmen / und redete mit ih-

## Vier wunderbarliche Geschichte

nen und sprach : lieben Freunde es ist Noth /  
daß ihr machet / wer euer König werden / und  
das Königreich Böhmen regiren / und euer ge-  
bühlicher Herr seyn soll / denn es noch nicht ziem-  
lich ist / daß ein Weiblich Bild sich dessen unter-  
stehe. So nun mein Bruder / deme Gott barme-



herzig sey / eine einige Tochter und keinen Sohn  
verlassen hat / so hat es keine Gestalt / daß ihr ei-  
ne Zeit ohne König seyn sollet. Die Herren  
antworteten / und sprachen : Gnädiger Herr /  
die Sache stehet zu euer Barmhertzigkeit / daß ihr  
uns hülfflich seyd / damit wir mit einem from-  
men Herren versehen werden. Denn wir bekен-  
nen / ob unser Gnädige Frau auch stirbe / daß  
ihr



ihr denn selbst der wäret / von dem wir sollen versehen werden / darumb so bitten wir Euer Gnaden demütiglich / weil nun eine einige Tochter Esclandina genant/ zu ihren Jahren und Tagen kommen / und mannbar worden ist / daß ihr denn einen helffet er kiesen / der ihr Genosß / und dem Königreich nützlich und förderlich sey / und daß die genante Hochgebohrne Fürstin und Königin ohne Verziehen versorget werde / wollen wir euer Gnaden gerne helfen / so ferne wir das mit Leib und Gut vermögen. Der König sprach: Es ist nun Zeit / daß meine Ruhme versorget/ und einem Manne vermählet / damit das Königreich mit einem Manne verliehen werde/ daß nicht ein neuer Kummer euch / oder ihr / darein falle/ und ich wolte gerne euer Meinung unterrichtet seyn / ob ihr etwan einen Volgeborenen Mann wisset zu finden / der ihr und euch gedächte nützlich und bequem zu seyn. Die Herren sprachen alle einmütiglich zu ihm: Herr / wir setzen das zu euer Gnaden und Weißheit. Der König antwortet und sprach zu ihnen: So weiß ich einen frommen und Tugendreichen Mann/ der aller Ehren wol würdig / und von Fürstlichem Geschlecht gebohren ist/ und nach meinem Vorstande / gebe ich den meiner Ruhmen / der jungen

## Die wunderbarliche Geschichte

gen Königin Esclandina / zu einem Gemahl / und euch zu einem Könige und Herren / der ihr wol würdig und gleich ist. Die Landes-Herren / Fürsten / Ritter und Knechte sprachen: Gnädiger Herr / euer Königliche Gnade wolle uns denselben zu erkennen geben. Er antwortet / und sprach: Wisset / er ist einer unter den zweyen Brüdern von Lusinen geboren / die auch von fernen Landen her zu Trost und Hülffe gezogen sind / und euch von dem Türckischen Volck erlöset haben / der ist geheißen Reinhard.

**Wie der König von Elsas die junge Königin Esclandinam / dem Reinhard von Lusinen vermählet.**

**E**s ruffte der König bald Reinhard von Lusinen / und sprach: Kommt her ihr kühner Ritter / ich wil euch halten / was ich euch zugesaget und versprochen habe / ich habe es nicht in Vergessenheit gestellt / was ich euch verheissen / wo die Stadt Prag mit Gottes und euer Hülffe entsetzet werde / so wil ich euch meine Ruhme zu einem Weibe geben / und euch zu einem Herrn und Könige in Böhmen / nach meines Bruders Tode / machen / so sünde mirs nicht wol an / wenn ich euch meine Worte nicht hielte / darumb gebe ich euch meine Ruhmen Esclandinam zu einem Ehe-

Ehelichen Gemahl / und zu Außsteuer das Königreich Böhmen. Darumb so unterstehet euch ihr / und des Königreichs. Danun Anthonius diese Rede hörete / da danckete er vor seines Bruders / und sein selbst wegen dem Könige fleißiglich / und sprach: Reinhard soll die Jung-



frau Esclandina nehmen / und sich des Reiches unterstehen mit der Hülffe Gottes zu beschirmen / denn er auch gar wol geschickt ist zu streitbaren Sachen. Reinhard danckete dem Könige / und erbot sich ihm demütiglich gehorsam zu seyn. Alle Lands-Herren / und das ganze Böhmerland / lobten und dancketen dem Könige / und gedauchte sie alle / daß Reinhard wolgeschickt /



## Die wunderbarliche Geschichte

und so mannlich wäre / daß er das Königreich  
wider die Ungläubigen wol möchte beschirmen.  
Der König von Elßas ließ seine Ruhme / die  
Jungfrau Eslandina / zurichten und bereiten  
mit köstlichen Kleidern / und mit andern Klei-  
nodien / als denn einer Königin wol geziemet  
und gebühret. Deßgleichen that Reinhard /  
der bereitete sich auch / als denn einem Könige  
wol gebühret / mit köstlichen Kleidern / und mit  
Geschmeide / und was denn dazu gehöret. Die  
Hochzeit war fürgenommen und gehalten / nach  
Gestalt der Sachen / und Abgang des Königs  
von Böhmen / ehrlieh und löblich / und wurden  
also diese zwey zusammen vermählet.

Wie die Hochzeit also vollendet ward  
ohne Targen umb des Königs Tod willen/  
doch ward daritterlich gestochen.

**E**s wärete diese Hochzeit funffzehen Tage/  
da ward wol gestochen / doch Reinhard ge-  
wan die Ehre / und stach gar ritterlich / und that  
das beste. Das gemeine Volck sprach : Se-  
lig sey unser neuer König und Herr / denn er ist/  
als wir hoffen / zu einer guten Stunde geboren/  
und herkommen / und hat uns Gott durch seine  
Gnade wol versehen. Und er ward als uns  
diese Welsche Histori saget / ein mannlicher  
Fürst/

Fürst / denn er gewan in Triffland Ottenpleg/  
darnach gewan er das Königreich Dennemarch/  
und regierte dasselbe Königreich gewaltiglich /  
mit viel zeitliches Glücks und Ehren. Dis  
lassen wir alles bleiben / und sagen fürbas von  
Anthonio dem Herzogen und Fürsten zu Lüsel-



burg. Da nun die Hochzeit ein Ende nahm/  
da zoh der König von Elßas wieder durch Lüsel-  
burg anheim gen Elßas / und schickete sein Volk  
einen ieden wider an seinen Ort. Anthonius  
der bliebe auch zu Lüselburg bey seinem Gemahl/  
die er erst genommen hatte / von der waren ihm  
zweene Söhne geboren / der eine ward genant  
Bertram / der andere Lojers / dieser entschüttet

## Die wunderbarliche Geschichte

darinnen / und bauete zum Ersten Zaon / dieser  
machete auch die Brücken oben zu Malliers / und  
thäte auch sonst viel guter That / durch seine küh-  
ne und ritterliche Mannheit. Anthonius der  
Fürst von Ligelburg / bekriegete den mächtigen  
Grafen von Freyburg / und zohē darnach in  
Oesterreich / und bezwang unter seine Gewalt  
viel Land und Leute. Bertram sein ältester  
Sohn der war nun gewachsen zu einem Mann /  
dem gab der vorgenante König von Elsas seine  
Tochter / und hatte auch sonst kein Kind mehr /  
darumb ward derselbige Bertram nach seines  
Schwähers Tode auch König zu Elsas. Und  
wurden die zweene Brüder / Bertram und Loyers  
so bekante männliche Ritter / daß man gar weit  
in frembden Landen viel Ehr und Lob von ihnen  
sagete. Nun lassen wir das bleiben / und sagen  
fürbaß von Keymund und Melusina. Key-  
mund bezwang mit seiner ritterlichen Hand gar  
viel Landes / und sonderlich gewann er das ganze  
Land auff der einen Seiten / biß an Britannia.  
Nun ward Goffroy mit dem Zahn gar starck /  
manlich und groß / und erschollen die Mähr im  
Lande Garande / wie ein grausamer ungeheurer  
Roland wäre / nehmlich ein starcker Riese / und  
niemand dörfte ihn bestehen / der bekriegete nun  
dassel-



dasselbige Land und Gegend/ biß an die Stadt  
 Rotschelle/ die Melusina gebauet hatte / und ver-  
 wüstete und verheerete viel Länder / die darumb  
 waren/ so gar/ daß grosse Klage ward/ und erschal-  
 lete sein Wesen durch alle Land. Da nun Goff-  
 roy die Mähr verkunde/ da sprach er und schwur/  
 er wolte denselben Riesen besichen und mit der  
 Hülffe Gottes überwinden. Dessen erschrack  
 Keymund sein Vater sehr/ und besorgete/ der Rie-  
 se wäre ihm zu stark/ denn er gar groß und stark  
 war/ darumb gedachte Keymund / wie er möchte  
 Goffroy behalten/ und ihm seinen Willen bre-  
 chen. Goffroy der war so mannlich/ daß ihm  
 sein Fürnehmen niemand ändern konte/ und wol-  
 te das nicht unterwegen lassen / und rüstete sich zur  
 Stund / und ritte eilends von dem Lande in das  
 Land Garande / zu dem ungeheuren Riesen / der  
 denn dem Lande so grossen schaden thäte / und  
 zugefügete / und hoffete Preiß und Sieg an ihm  
 zu gewinnen.

**W**ie Goffroy vom Lande schied/ und sein  
 Bruder Freymund inzwischen ein Mönch  
 ward/ zu Walliers in dem Kloster/ das  
 seine Mutter hatte gebauet.

**D**ieses lassen wir nun alles ansehen / und sa-  
 gen fürbaß von Melusina. Nun war ihr  
 jüngster

## Die wunderbarliche Geschicht

jüngster Sohn/ geheissen Freymund/ weise/ vernünftig und wol gelehrt/ und wandelte zumal offt in das Kloster zu Malliers/ und gewan inbrünstige Liebe in dasselbe Kloster/ so fern/ daß er in Andacht und Demüthigkeit kam/ daß er in demselbigen Kloster ein Mönch werden/ und ein



Geistlich Leben führen wolte/ und brachte das mit grosser Bitte an seinen Herrn und Vater/ und an seine Frau und Mutter Melusina. Der Vater antwortet und sprach zu ihm: Freymund du siehest/ daß Anthonius/ und alle deine Brüder nach Ehren werben/ und fühne und mannliche Ritter seyn/ auch Lob und Preis an manchen Enden erworben haben/ und solte ich  
denne

den erst einen Pfaffen oder Mönch machen /  
das thue ich je nicht gern. Ich wil daß du auch  
nach Ehren und Ritterschafft werbest / als deine  
Brüder. Freymund sprach: Ritter wil ich  
nimmer werden / noch keinen Harnisch führen /  
denn ich wil Gott bitten für euch / und meine  
Mutter / und meine Brüder / und ich bitte euch  
demütiglich / und umb Gottes willen / daß ihr  
mich wollet lassen Geistlich werden / denn mir in  
dieser Zeit nichts liebers ist / noch mich so wol er-  
freuen mag / als daß ich Geistlich werde / und ein  
Mönch sey in dem Kloster zu Malliers / da ich  
mit Gottes Hülffe mein Leben enden / und  
Gott dem Allmächtigen dienen wil. Key-  
mund sahe die grosse Begirde / die Freymund  
hatte / Geistlich zu werden / und schickete einen  
Boten nach Melusina / der ihr Freymunds Un-  
liegen sagte: Nemlich / daß er zu Malliers  
ein Mönch werden wolte / ob ihr das gesiele / sol-  
te sie es ihn lassen wissen. Melusina entbot  
ihm hinweg / daß er in den Sachen möchte  
thun was ihn gut dünckte / und was er hierinnen  
thäte / das sollte ihr ganz wolgefällig seyn. Key-  
mund ruffete seinem Sohn Freymund / und  
sprach: Freymund ich habe zu deiner Mutter  
gesand / ihren Willen zuvernehmen / obs ihr ge-  
fällig



## Die wunderbarliche Geschichte

fällig wäre/ daß du zu Malliers ein Münch würdest / oder Weltlichen Stand an dich nimmest / und nach Ehr und Ritterschafft würdest / als auch deine Brüder thun / also daß sie das ganz zu mir gesezt. Nun habe acht / was dir das liebste sey / ob du zu Malliers lieber ein Münch Wärest/ da sie gar eine strenge Regel haben / oder zu Mormostier ein Münch würdest / oder zu Wösburg / oder zu Pottiers lieber ein Thumb-Herr/ oder zu Thurin in Thorande / zu Sanct Martin ein Thumb-Herr seyn woltest / so habe ich es gegen unserm allerheiligsten Vater dem Pabst wol verdienet / und hoffe dir wol ein Bistthumb zu erwerben/ es sey zu Paris/ zu Beania/ oder zu Arras. Freymund antwortete / und sprach: Lieber Herr und Vater / ich begehre nichts anders/ denn zu Malliers ein Münch zu werden. Und also erfüllte der Vater seinen Willen / und machete ihn zu einem Münche / und ließ ihn den Orden annehmen / und Profess thun. Des freueten sich die Münche sehr / das ihnen aber darnach zu grossem Kummer und Herzen-Leid gerieth/ als ihr hernach hören werdet/

Wie

**W**ie Keymund und Melusina Botschafft bekamen/wie ihre beyde Söhne/Anthonius und Reinhard durch ihre Ritterschafft zu grossen Ehren kommen wären.

**M**elusina und Keymund waren beyde zu Tisent / und es wolte Melusina / Keymunds Gemahl / ihre Kleider in die Luft hengen / so kommt ein Bote geritten / der brachte Keymundens Botschafft und gute Nähr / daß Anthonius und Reinhard seine Söhne also geritten hätten vor Lüzelburg / und darnach vor Prag / und wie Anthonius Herzog und Fürst zu Lüzelburg / und Reinhard gekrönter König in Böhmen wäre worden. Der Nähr ward er gar froh / und ruffte seinen Gemahl lachend und mit Freuden / und sagte ihr die guten Nähr. Melusina ward auch von Herzen froh / und dancketen beyde Gott seiner Gnaden / daß er ihnen so Glück und Ehre zu gefüget / daß ihre Söhne also zu hohen Ehren kommen wären / drey zu Königen gekrönt / der vierdte ein Fürst und der fünffte so nahe bey ihnen ein Rünch worden war / dardurch sie hoffeten / er solte Gott für sie alle bitten. Das wärete aber nicht lange / sondern gewan ein kläglich Ende / als ihr hören werdet. Auch daß die andern Söhne

## Die wunderbarliche Geschichte

Söhne also wol berathen werden solten / dar-  
umb lobten sie G<sup>o</sup>tt / das er ihnen auch so viel  
Ehren und Gutes zufüget / und begehreten von  
G<sup>o</sup>tt / daß sie auch also gerathen möchten.  
Die Mähr erschallten durch das ganze Land / des  
sich männiglich freuete / und jedermann hatte



Freude mit Reynmund und Melusina. Nun  
lasse ich dieses alles seyn / und muß sagen von dem  
Ende das diese Freude nahm / denn gemeiniglich  
die Glückseligkeit zu dieser zeit ein Ende nim-  
met mit Jammer / Leid / Kummernuß und  
Schmerzen / ob das nicht geschicht / so ist es eine  
Gewisheit der Verdammuß. Als wir auch  
lesen in einem Exempel vom H. Lehrer Sanct  
Augustin/



Augustin/ der wolte eine Nacht nicht in der Herberge bleiben / als er von Rom reit / in eines Wirths Hause / der sein Schul-Geselle gewesen / den fragte er / wie es ihm gieng / da antwortete ihm der Wirth/ es gieng ihm sehr glücklich und wol / und sienge an am zeitlichen Gute zuzunehmen und reich zuwerden. Da ruffete S. Augustinus seiner Diener einen / und sagte zu ihm heimlich / gehe bald und lege die Sattel auff / denn wir wollen bald fliehen / daß uns Gottes Zorn nie nicht ergreiffe. Da S. Augustin nicht fern von dem Hause auff die Strassen kam / da hub die Herberg / darinnen er das Nachtmahl gessen hatte / an zu brennen / und vertarb der Wirth / und alle sein Haus-Gefinde / Weib und Kind / Knechte und Mägde / und man sieht noch heutiges Tages die Gruben desselben Hauses.

Run komme ich wieder an die Histori. Es fügte sich auch einmahl auff einen Sambst-Tag / daß Keymund Melusinam aber verloren hatte / als auch andere mal / doch hatte er sie noch nie gesucht / noch auch ihr nie nachgefragt / und sein Gelübde und Eyd gehalten / denn er auch nie nichts / denn Guts / und kein Arges gedacht. Und in dieser Zeit / da war eben der Graf vom Forst / Keymunds Vater mit Tode abgangen /

H

darumb

## Die wunderbärlliche Geſchicht

darum ſo kam ſein Bruder dar älter / der dazu-  
mal Graf war / gen Luſinien / zu ſeinem Bru-  
der / den er gar ſchön und ehrlich empfieng / und  
das war an einer Hochzeit / als die grafen und  
Lands = Herren zu ihren Herrn Keymunden  
geritten waren.

Da ſprach der Graf vom  
Forſt zu ſeinem Bruder / heiſſet euer Gemahl  
herfür zu euch und euren Gäſten kommen / und  
ſie empfahen und ihre Ehre thun / als ſichs denn  
gebühret. Keymund antwortet / und ſprach :  
Lieber Bruder / laſſet euch nicht verlangen / auff  
Morgen ſollet ihr ſie ſehen. Alſo ward nun  
das Mahl gegeben / und ehrlich vollbracht / und  
nach dem Mahl nahm der Grafe vom Forſt  
ſeinen Bruder / und führete ihn beſonders / und  
ſprach : Keymund : lieber Bruder / ich beſorge  
ihr ſeyd verzaubert / und das iſt eine ganze Land-  
Mähr / und ſaget männiglich : Ihr ſeyd nicht  
wol bedacht / daß ihr nicht ſollet noch dürfft  
nach eurem Gemahl fragen / wo ſie ſey / oder  
wo ſie ſich auffhalte an dem Samſtage / und iſt  
eine frembde Sache / das ihr nicht wiſſet / was  
ihr Gewerß / Thun oder Laſſen ſey. Und ich  
muß es je euch als meinen lieben Bruder ſagen /  
denn ihr habet deſſen groſſe Unehre / auch viel  
und mancherley Nach-Reden / denn etliche mei-  
nen /

nen/sie treibe Büberey / und habe andere Leute lieber denn euch. Etliche sprechen: Es sey ein Gespenste / und ein ungeheur Wesen umb sie das sage ich euch / als meinen lieben Bruder / und rathe ich euch / daß ihr gedencket zu wissen/ was ihr Gewerck sey/ das ihr nicht zu einem Thoren gemacht und von ihr also geäffet werdet. Da er die Rede hörte / ward er vor Zorn roth und bleich / und kehrte sich an die Wort seines Bruders / in grosser Grimmigkeit / und in harten Zorn/und gieng gar schnell / und nahm sein gutes Schwerdt und lieff in eine Kammer / darein er doch nie kommen war/die er ihr zu ihrer Heimglichkeit gebauet hatte / und kam an eine eiserne Thür da stund er und gedachte/ was ihm zuthun wäre / und nach seines Bruders Worten kam ihm in Sinn / und meinete daß sein Weib Melusina gegen ihm untreuulich handelte / und Schande triebe / und iego vielleicht an solchen Ende wäre / deß sie Unohre hätte / und also zöge er sein Schwerdt auß / und suchete / da er ein Loch mochte finden / dadurch er seines Gemahls Handel möchte sehen und befinden / dadurch er denn die Wahrheit finden / und nicht also zweifeln möchte / und er machte ein Loch mit seinem Schwerdt durch die Thür: Ach wie groß Ubel

Hij

machte



## Die wunderbarliche Geschichte

machte ihm selber / denn er verlor dardurch Freude / als ihr hernach hören werdet.

**W**ie Keymund Melusinam im Bade sahe / dessen er sehr erschrack / und in grossem Zorn seinen Bruder von sich schickte / denn er ihm Arges von Melusina gesagt hatte / das sich nicht also befand.

**K**eymund guckte durchs Loch hinein / und sahe / daß sein weib im Bade nackend saß / sie war oberhalb dem Nabel ein Schön Weibes-Bild / und von Leib und Angesicht ganz schön / aber von dem Nabel hinnab war sie ein grosser / langer und ungeheurer Wurm-Schwang / so blau als Lasur / und mit weisser silbern Farbe tröpflich unter einander gesprengt / als denn eine Schlange gemeiniglich gestalt ist. Keymund / da er dieses greuliche und gar frembde Geschöpf an seinem Gemahl sahe / ward er gar sehr bekümmert / und von allem seinem Gemüthe betrübet / und erschrack sehr von diesem Gesichte / und stund also vor Furcht in grossen Sorgen / daß ihm der Schweiß vor Angst aufgieng / doch besan er sich / vermachte das Löchlein / das er mit seinem Schwerdt gemacht hatte / wieder mit Wachs / und versah sich nicht / daß es sein Gemahl empfunden / was er gethan hätte / und fehrete

rete stillschweigend wieder davon in großem  
Zorn und Grimmigkeit/und kam zu seinem Bru-  
der/ da ihn der Bruder sahe kommen/da gedauch-  
te ihn wol wie er zornig wäre / und versah sich /  
er hätte sein Weib Melusina an einer unehrli-  
chen That / und ungetreuen Sachen besunden.  
Also hub er an / und sprach : Lieber Bruder /  
ich sahe euch zu Stund an/ daß euch euer Gemahl  
abgetreten/ und nicht Treu geleistet hätte. Rey-  
mund sprach : Ihr lüget durch euer Maul und  
Rachen / ihr seyd ein schändlicher Mann / und  
seyd zu einer unglückseligen Stunde herkom-  
men. Darumb saget mir von meinem Gemahl  
nichts Arges / denn sie ist fromm / und aller  
Schanden unschuldig / und deneket/ daß ihr euch  
von dannen hebt / denn bleibet ihr noch eine  
Weile hier / so müste es euch den Leib kosten.  
Unselig sey die Stunde / darinnen ihr herkom-  
men seyd denn ihr habet gemacht / daß ich eine  
Sache gethan habe / die mir wol alle meine Ta-  
ge schaden mag / eilet bald von meinem Augen /  
und kommt nicht wieder zu mir/die weil wir beyde  
leben. Remund war so gar erzürnet / daß  
männiglich wol mercket / daß er von ihm selbst  
kommen war von Zorn. Der Grafe sein Bru-  
der sahe diesen Zorn / und erschrack gar sehr / und

ritte schnell seinen Weg wieder heim / und war  
 ihm leid / und jammerte ihn sehr / daß er seinen  
 Bruder so gar erzürnet / und seine Hülde verlo-  
 ren hätte / denn es dem Grafen vom Forst zum  
 Unheil gerieth / und kam der Ursachen halben  
 umb sein Leben / als ihr wol hören werdet. Also  
 war nun Keymund in grossen Jammer und  
 Herze-Leid / und gedachte / da er Melusinam  
 zum ersten nahm / wie er ihr so theur und hoch ge-  
 schworen hätte / daß er sie am Sambstage  
 nimmer besuchen wolte / noch niemand verhen-  
 gen zu thun / und wo er das bräuche / und sein Ge-  
 löbde nicht hielte / daß er sie verlieren / und nicht  
 mehr sehen würde / und weil er an ihr brüchig  
 wäre worden / versah er sich / und bedünckete  
 ihn / daß sie wol wüßte / daß er an der Eiser-  
 nen Thür gewesen wäre / und sie ihm wol gesehen  
 hätte / denn sie könnte ihm wol sagen die Worte /  
 die der Grafe von Potiers mit ihm geredet hat-  
 te / da er ihm sagete / daß er sich vermählet hätte /  
 und begunte sich also dieser Sachen eigentlich zu  
 bedencken und besinnen / da fieng er an gar in-  
 niglich zu seuffzen / und hatte in seinem Herzen  
 groß Jammer und Herzen-Leid / und klagete  
 sein grossen Kummer herglichen sehr / und sprach :  
 Ach der elenden Stunde / daß ich armer Mann  
 je



je geboren war / soll ich nun durch meine Untreu  
 verlieren die / die alle meine Freude / mein Auf-  
 enthalt / meine Kurzweil und mein Trost / und  
 meine Zuversicht ist. Und vor grossem Leide  
 zoh er sich auß / und legte sich in ein Bette und  
 weinete bitterlich / und sprach: Ach Melusina /  
 soll ich dich verlieren / so wil ich doch durch die  
 Wüste fahren / und mich ganz von der Welt zie-  
 hen / und ein Einsiedler werden / und mich der  
 Welt nichts unterwinden. Solche Klage trieb  
 er den ganzen Tag / und die Nacht ohn Auf-  
 hören / bis des andern Tages / der da war der  
 Sonntag / und wendete sich ietzt hin / ietzt her /  
 bald auff den Bauch / bald auff den Rücken / bald  
 stund er auff / bald legte er sich nieder / und führe-  
 te so ein kläglich Wesen / daß alle die Seinen  
 in grossen Kummer waren / doch wuste niemand  
 was ihm gebrach. In dem so kommt Melusina /  
 und schloß mit einem Schlüssel die Kammer  
 auff / und gieng hinein zu Keymunden / und schloß  
 wieder zu / und zoh er sich gar nacktet auß / und le-  
 gete sich wieder also zu ihm in das Bette / küsse-  
 te und empfing ihn gar tugendlich / sie befande  
 auch wol / daß er gar kalt / und vor Leide und  
 Urmut ungesund worden war / denn er war gar  
 verkehret. Sie sprach zu ihm: Keymund

## Die wunderbarliche Geschichte

allerliebster Gemahl / wie gehabt ihr euch / seyd  
ihr blöde oder was gebricht euch / fürchtet oder  
besorget ihr euch / seyd ihr krank / so lasset mich  
das wissen / so wil ich euch mit der Hülffe Göt-  
tes wol helfen. Da diß Keymund hörte /  
ward er froh / und gedachte / sie weiß vielleicht  
noch nicht umb die Untreu / die du ihr beweiset  
hast. Aber sie wuste alles wol / ob sie nicht der-  
gleichen thät / doch geschah es darumb / weil sie  
wol wuste / daß er noch keinem Menschen nichts  
darvon gesaget hätte / und die Sache ihm selbst  
für behielt / und darumb grosse Reu hatte. Key-  
mund sprach : Mich hat eine grosse Hitze an-  
gestossen / als zuvor etwan mehr geschehen / und  
ist nun die Hitze zum Frost worden. Sie ant-  
wortes ihm / und sprach : Lieber Herr / das  
lasset euch ganz nicht bekümmern / denn ihr sollet  
deßhalben mit der hülffe Gottes genesen / sie  
umbsteng und küßete ihn gar lieblich / deß freue-  
te er sich sehr / und ward bald gesund. Nun laß  
ich dieses stehen / und sage fürbaß / wie es Goff-  
ron mit dem Riesen ergieng in dem Lande Sa-  
randa. Er ritte hin und her / und fragte män-  
niglich / wo der Riese wäre / denn er wolte ihn  
mit Streit bestehn. Also ward er ihm gezei-  
get / dann er hatte seine Wohnung gar auff ei-  
nem

nem starcken Schloß / und der Riese ward geheis-  
sen Bedeon / ein grosser feindlicher Roland.  
Goffroy steig ab von seinem Ross / und legete  
den Harnisch gering an / und hatte einen Stäh-  
lern Kolben / den bieng er an den Sattel-Bogen/  
und gürtete das Schwerdt umb sich / und nahm  
sein Speer in die Hand / setete den Helm auff /  
und nahm sein Schild für sich / der mit Goider  
Köstlich gezieret war / und ritte also ritterlich und  
wolgemut gegen dem Feind / daß männiglich  
wol verstund / das er den Riesen nicht forchte /  
er gesegnete alle die in grossen Trauren da blie-  
ben / und mußten ihn reiten lassen. Sie vernah-  
men von allen Landes- Herren und Volk / daß  
dieses ein sorglicher Riese wäre / darumb sie alle  
in grossen Kummer waren / und hatten grosse  
Sorge umb ihn / Goffroy tröstete sie / und  
sprach: habet keinen Unmut / denn mit der  
Hülffe Gottes soll und wil ich den Riesen er-  
niederlegen / und frölich den Sieg gewinnen /  
und mit gutem Mute wil ich ( ob Gott wil )  
wieder zu euch kommen. Sie sprachen: Das  
verleihe uns und auch euch die Göttliche Krafft.  
Goffroy der ritte hin / gegen dem Riesen frölich /  
und mit männlichem Mut. Vor ihm lag das  
Schloß hoch auff einem Berge / darauff der



## Die wunderbarliche Geschichte

Wüterich war / und ritte hinzu biß an die Brücke / und schrey mit heller Stimme / und sprach : Wo bist du / schändlicher Bösewicht / der mir mein Land so lange verwüßt hat / und mir und den Meinen so viel Kummer angeleget / und zugefüget hat. Ich wil von binnen nicht scheiden noch kommen / ich habe mich denn mit der Hülff Gottes an dir gerochen / und dich überwunden. Der Riese war zu oberst im Schloß / der redete herab durch ein Fenster / und stieß sein Haupt heraus / daß war grösser denn eines grossen Kindes Kopff / und da er Goffroy mit dem Zahn ersah / da schätzete er ihn für nichts / und verachtet ihn ganz / und nahm ihn sehr wunder / daß er so enig kam für sein Schloß ihn zu suchen / doch that er schnell seinen Harnisch an / und trat heraus fur das Schloß / und brachte mit ihm ein Stählern Schild / und drey eiserne Stangen / und drey Hammer in seinen Busen. Derselbige Riese war funffzehn Schuh lang / und es verwunderte sich Goffroy sehr ob seiner grossen Länge / aber er war unverzagt / und forchte sich nicht / und schrey ihn männlich an. Der Riese Gedeon sprach : Wer / oder von wannen bist du ? Goffroy antwortete ihm / und sprach : Ich bin Goffroy mit dem Zahn /

nun wehre dich / denn du mußt dein Leben hie lassen. Gedeon der Riese antwortet ihm und sprach: Du unseliger Mensch / ich schlage dich eines Streichs zu tode / und erbarme mich dein / denn du noch ein junger Mann / und fast gering und gütig bist. Darumb reite wieder hinweg unbekümmert. Goffroy sprach: Du solt dich meines jungen Lebens nicht erbarmen / aber erbarme dich dein selbst / denn ob **GOTT** wil / so wirst du bald ein Ende nehmen / von meiner scharffen Wehr. Diese Rede achtete Gedeon gar geringe. Goffroy der schreye ihn aber an / und sprach: Nun wehre dich / als lieb dir dein Leben sey / und ritte damit hinter sich / und schlug sein Speer unter / der da sehr stark und gut war / und rennete auff den Riesen / was das Pferd erlauffen mochte / und traff ihn auff seine Brust / daß er ihm gang zu der Erden stieß / und niedersällete / und fiel so ungestümlich ernieder / daß das Erdreich unrer ihm erbebete / der Riese stund bald wieder auff / und ward gar sehr erzürnet / daß er von eines Ritters einigen Stoß gefallen war. Er zuckete seine Stählerne Stangen / und schlug gegen Goffroy / der iegund ander Weg begierlich auff ihn rennete / und verlähmete ihm sein Pferd / und schlug dem beyde Töder.

## Die wunderbarliche Geschichte

der=Beine ab/ denn er linck war / daß das Pferd  
ernieder fiel. Goffroy der sprang balde von sei-  
nem Pferde gar gehling / zuckete sein Schwerdt/  
und lieff den Riesen an / und gab ihm so einen  
grossen und mannlichen Schlag / daß dem star-  
cken Riesen die Tarsche auß seiner Hand fiel.  
Da zuckete der starke Riese die Stählerne  
Stangen / und schlug Goffroy so gar stark und  
mächtig auff seinen Helm / daß Goffroy von  
dem Thron und Schall des Schlags schier er-  
taubet war. Goffroy der mannliche Ritter  
stieß sein Schwerdt wieder in die Scheiden/  
und sprang behende wieder zu seinem Pferde/  
und zuckete da seinen Stählernen Kolben von  
dem Sattel-Bogen / und schlug damit dem Rie-  
sen seine Stählerne Stangen auß der Hand.  
Der Riese zuckete den einen Hammer / die er in  
dem Busen trug / und warff mit ganger Stär-  
cke zu ihm / und traff ihn / daß ihm der Kolben  
auch entfiel. Gedeon hückete sich nach dem Kol-  
ben/ Goffroy zuckete sein Schwerdt wiederumb/  
und schlug dem Riesen einen Arm von seinem  
Leibe / Gedeon erschraek des Schlags gar sehr/  
und zuckete die Stangen mit der einen Hand/  
schlug aber zu Goffroy / da wich er ihm auß dem  
Streiche / und der Riese fiel nieder auff ein Knie /  
da



da schlug ihn Goffroy mit dem Schwerdt auff  
das andere Bein / daß er gar ernieder fiel / Ge-  
deon schrey mörderlich / und ruffte seine Götter  
an / daß ihm die zu Hülffe kämen / Goffroy der  
zuckete aber einen Schlag / und schlug den Riesen  
auff seinen Helm / so starck / daß er ihm den zer-  
spälte / und auch das Haupt. Und also erlödet  
Goffroy den ungefügen und starcken Riesen auff  
dem Plan.

**W**ie Goffroy dem Riesen Gedeon das  
Haupt abschlug / und er des Riesen Horn  
bließ / darumb das die seinen zu  
ihm kamen.

**U**n lösete Goffroy die Riemen auff / und  
schlug ihm das Haupt von seinem Leibe / und  
blies da sein Horn / da kamen die Seinen von  
dem Schloß auff die Wiesen oder Matten / da  
der Riese und Goffroy eingetreten waren. Und  
da sie Goffroy frisch und Gesund funden / wurden  
sie gar froh / und da sie den ungeheuren Mann  
sahen / daß er tod war / da begunten sie sich sehr  
zu verwundern / und fragten ihn / wie er ihn über-  
wunden hätte. Darzu antwortet er ihnen /  
und sprach: Ihr möget selbst wol gedencen /  
wie ich ihn überwunden habe / denn ich konte ihn  
nichts

## Die wunderbarliche Geschichte

nicht entweichen / da er von ersten an mich kam/  
darumb mußte ich mein Leben retten / und habe  
ihn mit der Hülffe Gottes überwunden / als  
ihr selbst wol sehet. Sie dancketen Gott mit  
ganzem Herzen gar sehr / und giengen wieder in  
die Festung / die groß und starck war / und erschol-

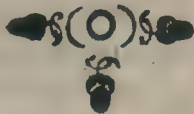


len die Mähr in allen Landen / und ward grosse  
Freude unter allem Volck / daß dieser Riese tod  
war / und daß Goffroy den Sieg genommen  
hatte. Zur Stunde schickten Goffroys Diener  
einen Boten gegen Favent / und schrieben Rey-  
mund diese ritterliche That. Da nun Rey-  
mund die Mähr vernahm / ward er zumal froh/  
deßgleichen Melusina / die gab den Boten ein  
gutes

gutes Boten-Brodt. Keymund schrieb Goffroy einen Brieff mit demselbigen Boten / und unter andern schrieb er ihm / daß Freymund sein Bruder in dem Kloster zu Malliers ein Mönch worden wäre. Diß Schreiben mißrieth ihm aber / denn er umb seinen Leib / Ehr und Gut / und auch umb sein allerliebstes Gemahl Melusina kamm / als ihr hernach hören werdet. Nun war Goffroy in dem Lande Barand / da ihm jung und alt / und männiglich grosse Ehre erzeigete / und seiner männlichen Ritterschafft wegen. In dem kommt dort her geritten ein Bote / der ihm von frembden Landen Botschafft und Brieffe brachte / darinnen verstande / daß in dem Lande Norhemmen / welches da lieget in dem Königreiche Norwegen / wäre gar ein ungeheurer Riese / der das Land und ihre Umblasen verheerete / und männiglich bekriegete. Darumb baten die Landes-Herren alle Goffroy / und umb Gottes willen / daß er durch seine männliche Ritterschafft so wol thäte / und ihnen zu Hülffe käme gegen diesem Riesen / so wolten sie ihm hulden / und für einen natürlichen Herren halten. Da nun Goffroy diese Botschafft in dem Brieffe / und auch auß dem Munde des Boten vernommen hatte / da antwortete er dem



dem Boten / und sprach: Sage ihnen / daß ich durch ihres Guts willen/nach umb Land und Leute zu überkommen / die Sache nicht thun wil / sondern von Barmherzigkeit wegen / daß die Leute nicht also verheeret noch verderbet werden: Dazumb wil ich mein Leib und Leben daran wagen/ und mit der Hülffe Gottes diesen Riesen bestehen/ und sie der grossen Beschwerung entladen. Nun rüstete sich Goffron ganz zu/ und wolte schnell ohn allen Aufzug in Norhemer-Land fahren/ und den Riesen bestehen/denn ihm sein Herz/Sinn und Mut allwegen auff hohen Preiß / auch Wittwen und Waisen zu beschirmen stünde / und darzu alle Ungläubigen zuvertreiben beehrte. Und als er in solchem Unmut war/und sich zurichtete/und auff's Meer wil sitzen / so kommt ihm aber eine Bot-schafft / durch die er bewegt ward / daß er darnach eine böse That vollbrachte / dardurch seinem Vater und seiner Mutter grosser Kummer und viel Leides entsund / als hiernach geschrieben stehet.



Wie

**Wie Goffroy Botschafft bekam / daß**  
sein Bruder Freymund ein Mönch wäre wor-  
den zu Malliers in dem schönen Kloster / darumb  
er gar zornig ward.

**A**lso kam ihm ein Bothe mit einem Briefe  
von seinem Vater / der hatte ihm geschrie-  
ben / daß er und Melusina seine Mutter / von  
Gnaden des Allmächtigen **GOTTES** / noch  
frisch und gesund wären / auch daß sie von den  
andern seinen Brüdern viel Glücks und Ehren  
vernehmen. Auch so wäre Freymund sein jünge-  
ster Bruder in einen Geistlichen Orden kom-  
men / und zu Malliers in dem Kloster ein  
Mönch worden. Also beehrte Freymund  
sein Vater in seinem Schreiben zu wissen / von  
ihme / was sein Fürnehmen und Meynung wä-  
re / fürbaß zu thun. Da nun Goffroy verstan-  
de / daß Freymund sein Bruder in ein Geistlich  
Leben kommen / und ein Mönch worden war /  
ward er vor Zorn bleich und grimmig / und schau-  
mete wie ein wildes Schwein / darumb alle die /  
so bey ihm waren / mußten von Furcht wegen  
schweigen / und durffte niemand mit ihm reden.  
Also hub er an / und sprach zorniglich: Die  
Schelmischen und böse Mönche zu Malliers /  
haben mir meinen Bruder verzaubert / umb mie  
falschen

## Die wunderbarliche-Geschicht

falschen Worten hinterkommen und hintergangen / daß er den ritterlichen Orden verschmähet hat / und ein Mönch worden ist / das soll ihnen nimmermehr zum Guten erschiessen / und ich wil iekund das Kloster / und alle Mönche darinnen / verderben und verbrennen. Der Bothe von



Norhemem Lande / der seiner wartete / da er den grimmigen Zorn ersah / und verstunde / daß er so groß Ubel vor ihm hatte / zu vollbringen / als er auch leider that / wie ihr hernach hören werdet / begunte sich sehr zu fürchten. Also hub Goffroy an / und sprach zu ihm: Bothe / du solt nicht von hinnen scheiden / sondern hie warten / biß ich wieder komme / welches (als ich hoffe /)

in



in kurtzem geschehen soll/ denn ich bald herwieder  
an das Ende kommen wil/ und mit dir in Nor-  
heimer Land fahren/ den Riesen zu vertilgen/ und  
den Leuten zu Hülffe kommen.

Der Bothe  
sah ihn so zornig/ daß er nichts anders durffte  
sprechen/ denn Herr/ ich wil euer hie warten/ und  
von dannen nicht scheiden/ ihr seyd denn vor wie-  
der kommen/ denn Goffroy war ein zorniger/  
grausamlicher und freysamer Mann/ und auch  
zumal sehr stark/ und wolmögend seines Leibes.

Goffroy sprach zu seinen Dienern: Ihr sollt  
schnell die Pferde zubereiten/ das geschach. Also  
saß er auff/ und ritte eilends/ und saumete sich  
nicht lange/ biß er gen Malliers zu dem Kloster  
kam.

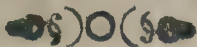
Das geschah an einem Dienstage. Der  
Abt/ und das ganze Convent giengen ihm ent-  
gegen/ und waren seiner Zukunfft froh.

Die-  
selbige Freude aber nahm gar bald ein Ende/  
denn Goffroy war grimmiges Zorns voll/ und  
sprach zu dem Abte/ und zu ihnen allen: Ihr  
unseligen Mönche/ warumb habt ihr meinen  
Bruder also verkehret/ und hinterkommen/ daß  
er ein Mönch ist worden/ und die Ritterschafft  
verläugnet hat:

Daran habt ihr unweisslich  
gethan/ und den Tod verdienet/ denn ihr  
müßet darumb versterben/ und euer Leben dar-  
umb

## Die wunderbärlliche Geschicht

umb geben. Und er begunte gar sehr zornig zu werden / und vor Grimmigkeit beiß er die Zähne auff einander. Der Abt und die Mönche begunten vor grossen Sorgen zu schweigen / und erzittern / doch antwortet ihm der Abt / sprechende: Herr / es ist nicht durch mich geschehen / denn er ist sein selbst mächtig / und ist von Andacht bewegt worden / dadurch er in diesen Orden und Kloster kommen ist. Und euer Bruder stehet hie gegenwärtig / den fraget selbst / ob es also sey oder nicht. Freymund hub an / und sprach: Lieber Bruder / ich sage euch fürwahr / und bey meinem Eyde / daß ich niemands / denn allein meinem Willen gefolget habe / und meine Schuld ist daß ich zu einem Mönche worden bin / und ich habe es nicht besser verstanden / noch zu thun gewußt / denn ich in Willens bin / hie für euch Gott zu bitten / für meinen Vater / und für meine Mutter / und für alle meine Brüder / auch für alle unsere Vorfahren / und es ist auch meines Vaters guter Wille gewesen / und auch meiner Mutter.



Wie

**W**ie Goffroy mit dem Zahn das Kloster Massiers genant / welches seine Mutter Melusina auff das aller künstlichste hatte bauen lassen / in den Grund verbrennt und alle Mönche darinnen.

**U**n war Goffroy voll grimmiges Zorns / und half gegen ihm keine Red noch Güte / stund zu Fuß ab von seinem Pferde / und beschloß das Kloster allenthalben / und die Mönche darinnen / und ließ ihm bringen einen grossen Hauffen / Heu / Stroh und Holz / und ließ das alles an einem Ort des Klosters auff einen Hauffen tragen / und gegen dem Winde anzünden mit Feuer. Die Mönche waren alle in die Kirche geflohen / dieselbe verbrandte gang und gar / und die Mönche darinnen. Also verstarb sein leiblicher Bruder / mit den andern Mönchen / vom Feuer / jung und alt also jämmerlich / daß ihrer keiner darvon mochte kommen. Denn sie alle mit einander (wie ihr jetzt gehöret habet / ) gar jämmerlich verstorben und umbkamen / gang und gar unverschuldet / und auch unverdienet / das doch einem solchen wolberühmten Ritter zumal gar unehrlich war / dadurch seinem Vater und seiner Mutter grosser Kummer und Leid auffkund / und in Ungefäll kamen / als ihr hernach baß verneh-



## Die wunderbarliche Geschichte

men werdet / desselbigen Ungefälls diese That  
ganz und gar eine Ursache war / daß Goffroy  
das Kloster und die Mönche / so darinnen wa-  
ren / mit einander verbrennet. Wie nun Goff-  
roy seinen Zorn verrichtet / und seinen bösen  
Willen vollbracht hatte / an dem Kloster und an  
den Mönchen / die er so elendiglich hatte verbren-  
net und verderbet / unverschuldeter Sache / nehm-  
lich den Abt / und seinen Bruder Freymund / und  
darzu wol hundert Mönche. Da begunte ihn  
seine Missethat und Sünde sehr übel reuen / das-  
selbe aber dem Abte und den Mönchen zu spät  
war. Also schied er von dannen in grossem Lei-  
de und Zorn / schalt und fluchte ihm selbst / es ge-  
dauchte ihn auch / daß er sich gegen Gott / auch  
den Mönchen / und dem würdigen Gottes-Hau-  
se verwirkt hätte. Und also hätte Goffroy  
vor grossem Leide und Unmut schier verzweif-  
felt an ihm selbst / und ritte gegen dem Lande  
Garanda / da er den Bothen von Norhemer Lan-  
de gelassen hatte / der sein wartete / als ihm Goff-  
roy befohlen hatte. Da er nun Goffroy kom-  
men sahe / ward er zumal froh / und Goffroy  
wolte je den Sachen / die er zu thun gesagt hat-  
te / nicht abstehen / sondern seinen Worten nach-  
kommen / und genug thun / und rüstete sich nach  
dem

dem besten / und ward von allem Volck desselbi-  
gen Landes schön und ehlich empfangen / doch  
bliebe er nicht lange da. Er saß mit dem Bo-  
then zu Schiffe auff das Meer / und fuhr vom  
Lande mit auffgerichtetem Segel // und hatter  
nach allem ihrem Wunsche und Gefallen / guter  
Wind / und fuhren hin in Norhemer Land.  
Nun lassen wir dieses alles bleiben / und kommen  
wieder an die förderste Histori / wie es mit Rey-  
mund und Melusina eine Gestalt gewan. Rey-  
mund der war zu Favent / da er auch gerne wohne-  
te / und war bey ihm Melusina. Einmals /  
da sie an dem Tische saßen / so kommt ein Bothe /  
der grüßete den Herren und sie / und schweig dar-  
nach / denn er seine Bottschaft nicht gerne sagen  
wolte / denn sie nicht frölich / sondern erschrecklich  
war. Reymund fragete ihn zu Stund / was  
er für Nahr brächte. Der Bothe verhielt  
die Bottschaft so lange er mochte / doch zum let-  
ten sprach er: Herr / meine Bottschaft muß ich  
euch sagen / aber ich thue es nicht gerne / euer Kin-  
der eines ist tod. Reymund antwortete / und  
sprach: Wie kommt das? Welches ist unter  
meinen Kindern? Er antwortet / und sprach:  
Es ist Freymund. Er fragete den Bothen / seynd  
ihm aber Christliche Recht geschehen / oder nicht?

## Die wunderbarliche Geschichte

Er antwortet / und sprach: Herr / nein / denn  
keines Christlichen Rechts mochte er bekommen.  
Und ist verbrunnen und verstorben zu Malliers in  
dem Kloster / mit den andern Mönchen / die auch  
verbrunnen seynd. Keymund sprach: Lieber  
Bothe / so sage mir gang / wie die Sache ergan-  
gen sey / denn ich das zu wissen begehre. Der  
Bothe sagte und erzehlete ihm Goffroy Bosheit  
und Missethat / die er so freventlich begangen  
hatte an dem Kloster / an dem Abt / an seinem  
Bruder Freymund / und an allen andern Mön-  
chen / und wie sie ihn solten beredet haben mit  
listigen Worten / daß er zu einem Mönche wäre  
worden / und was ihm der Abt zur Antwort ge-  
ben hätte / und wie er die Thür und Thor gang  
verriegelt hätte / und mit Holz / Heu und Stroh  
einen Hauffen gemacht / und den gegen dem Win-  
de angezündet / und das Kloster und die Mönche  
alle darinnen verbrennet / biß in den Grund.  
Da Keymund diese böse Mähr hörte / und ver-  
nahm / erschrak er auß dermassen / und sagete  
zum Bothen: Lieber Bothe / gedенcke daß du mit  
der Wahrheit umghehest / und keine Unwahr-  
heit sagest. Der Bothe antwortet / und sprach:  
Herr / es ist leider wahr / denn ich habe die Hoff-  
Stadt des armen und elenden Klosters gesehen.  
Da



Da Reymund dieses h rete und vernahm / erz urnete er sich sehr über Goffroy / und ward von gangem seinem Gem it bewegt. Er saß auff schnell ohn allen Verzug / und ritte selbst gen Malliers / da h rete er in dem Lande allenthalben / und in den Dörffern grosse Klage / des Klosters halben / welches Goffroy also verderbet hatte / er kam auff die Hoff-Stadt / da sahe er / daß das Kloster und alle M nche darinnen verbrennet waren / da ward er so gar zornig / daß er sein darnach selbst entgelten mußte / als ihr hören werdet. Er dr uete sehr / möchte ihm Goffroy werden / er mußte auch eines bösen Todes sterben. Und saß also in grossem Born wieder auff sein Pferd / und ritte heim gen Fayent / und kam dennoch desselben Tages dar / und da er von dem Pferde abstund / gieng er in eine Kammer / beschloß sich / und klagete da gar sehr sein Herzeleid / umb das grosse Ubel / das Goffroy hatte an dem Kloster / und seinem Bruder / auch an allen M nchen begangen / die da in dem Kloster waren / und klagete das Ubel / das er selbst an dem Grafen von Potiers seinem Vettern gethan hatte / wiewol das wider seinen Willen geschehen war / und daß er darnach ein Meer-Wunder und ein Gespenste zum Weibe genommen

Iv

hatte/

## Die wunderbarliche Geschichte

hätte / und zehen Söhne von ihr gewonnen /  
und ieszund den einen so jämmerlich verlohren  
hätte / und von seinem eignen Bruder so elen-  
diglich verterbet wäre worden. Gedachte er:  
Soll denn Goffroy immer Guts thun / darzu  
hat er nicht wol angefangen / denn er hat einen  
grossen Mord begangen an seinem leiblichen  
Bruder / und an viel Geistlichen Mönchen.  
Und gedachte auch: Es ist ein Gespenste umb  
disß Weib / das mag ich wol glauben / denn sie sich  
in dem Bade erzeiget hat / als ein halber Mensch/  
und ein halber Wurm / das doch ein grausamli-  
ches Ansehen war. Als Reymund nun in die-  
sen schweren Gedancken / und in grossem Un-  
mut war und lag / da schloß Melusina / sein Ge-  
mahl / die Kammer-Thür auff / und gieng hinein/  
und mit ihr Ritter und Knechte / Frauen und  
Jungfrauen / und funden Reymund liegen in  
seinen Kleidern auff dem Bette / Reymund sahe  
sein Gemahl kommen / und er war in grossem  
Unmut und Zorn / damit er bekam sein grosses  
Herbe-Leid / und ein langwärendes Reuen dar-  
zu / auch ein betrübtet und schmerzliches  
Scheiden / als ihr hören  
werdet.

Wie

**W**ie Melusina Keymunden trösten  
wolte in seinem grossen Zorn / den er hatte umb  
seines Sohns Goffroy Mißthat willen / und wie  
sie Keymund vor den Leuten beschämete / wie  
sie ein Meer-Wunder wäre.

**M**elusina die Tugendreiche und Hochgeborne  
hub an / und sprach ganz freundlich zu  
ihrem Gemahl : Keymund / du solt dich nicht  
so übel gehalten / und dich selber betrüben / und  
bekümmern in Sachen / daran du nicht schuldig  
bist / noch die du nicht bessern magst / denn du solt  
geduldig seyn in deinem Kummer und Leiden /  
und solt es G<sup>o</sup>tt befehlen / der alle Dinge voll-  
bringet nach seinem Willen / und dem seinen  
Willen niemand mag verkehren / der wil viel-  
leicht / daß wir diesen Kummer und diß Herzen-  
Leid haben / und darmit ablegen unser Schuld  
und Mißthat / und was niemand wieder brin-  
gen mag / das ist weßlich gethan / daß man das  
gerne fahren lasse / und ob Goffroy gesündigtet /  
und mißhandelt hat an dem G<sup>o</sup>ttes-Hause /  
daß ers verbrennet und verderbet hat / gewinnet  
und empfähet er eine reu<sup>e</sup> Reue und Leid driß-  
ber / als ich hoffe / er werde es thun / so ist kein  
Zweiffel / er möge es büßen / denn G<sup>o</sup>ttes  
Barmherzigkeit gar viel und groß ist / und be-  
gehret



## Die wunderbarliche Geschichte

gehret nicht des Sünders Tod / sondern daß er  
sich bekehre / und lebe. Melusina redete weißlich  
und vernünfftig / aber Keymund lag da in so  
grosser Grimmigkeit / und so voll Zorns / daß  
alle Vernunft von ihm schiede / und nicht mög-  
lich war / daß er etwas Gutes reden mochte / wie



uns auch das bezeuget Seneca, da er spricht:  
*Iratus nil nisi crimen loquitur.*

Der zornige Mensch redet nichts / denn das lästerlich ist.  
Er spricht auch weiter: *Melius est iram vincere tacendo quam loquendo.*

Das ist: Es  
ist besser / den Zorn zu überwinden mit stil-  
schweigen / denn mit reden. Keymund sahe  
seine fromme Frau grimmiglich und auch trotzig

an/

an /  
Sa  
mer  
sibe  
mit  
lich  
Me  
ver  
mä  
und  
Alu  
Me  
vor  
bes  
un  
wa  
hat  
ibe  
un  
len  
un  
Zu  
Re  
dei  
Er

an / und sprach vor ihnen allen : O du böse Schlange und schändlicher Wurm / dein Saamen / noch alle dein Geschlecht thät nimmer gut / siehe was schönen Anfang dein Sohn Goffroy mit dem Zahn gethan hat. Er hat seinen leiblichen Bruder Freymund / und darzu hundert Mönche mit dem Abt / und das schöne Kloster verbrennet / und lästerlich verderbet / sonderlich meinen Sohn / den ich am allerliebsten hatte / und ich hin da gewesen / und habe es alles mit den Augen selbst gesehen. Auch Freymund / sprach / Melusina :. Wie hast du dich so gang und gar von aller Vernunft bracht / und lässest die Unbescheidenheit in dir so gewaltig regieren / warumb hast du die verargwohnet / der es also leid war / als dir ? Die dich so gar lieb und werth hatte / und wider dich nie Arges thät. Und über solch Gelübde und Eyd / so du ihr gelobet und geschworen hattest / und sie dir auch / und allen ihren Handel und Sache dir geoffenbaret und gesagt / und so du ihr solch Gelübde und Treue nicht hieltest / daß du sie verlieren würdest. Freymund deine Wolsahrt / dein Glück / und alle deine Freude und Ehre / sollen leider iezund ein Ende haben.

Wie

**W**ie Melusina vor grossem Schrecken  
und Jammer ernieder in Ohnmacht fiel/und wie  
sie wieder zu sich selbst kam/und mit Keymund und  
etlichen Lands-Herren von ihrem Hin-  
scheiden redete.

**M**elusina war von Keymunds Worten er-  
schrocken/ von Grunde ihres Herzens und  
Gemüts / daß sie sich wieder für Schrecken  
und Zittern auff ihren Füßen/ nicht mehr  
auffenthalten mochte noch konte / und fiel von  
Stund an vor ihnen allen / die da gegenwärtig  
waren/ ernieder auff die Erden/und lag also von  
einer halben Stund lang. Die Herren und die  
Diener erschrocken sehr / von den Worten /  
die sie gehört hatten / von Keymund ihrem  
Herrn / zu ihr reden / und wurden bekümmert/  
noch vielmehr / da sie sahen die Frau so gar  
schnell ernieder fallen / und sie so ganz von ihren  
Kräften kommen. Sie huben die Frau auff /  
und gossen ihr kalt Wasser unter das Angesicht/  
mehr denn funffzehn mahl / daß sie doch zuletzt  
wieder zu ihr selber kam. Sie hub gar erbärm-  
lich an / und sprach : Ach Gott ! Ach Gott !  
O Keymund ! Wehe mir / daß ich an deinen  
schönen Geberden so viel Wolgefallen je gewan/  
das sol G D I I geklaget seyn : Wehe  
mir /



mir / daß ich dich bey dem Brunnem je fand !  
 Wehe mir / daß ich deinen stolzen Leib je umb-  
 fieng ! Wehe mir der elenden Tage / daß ich deine  
 Kundschaft und Liebe je gewan ! Wehe mir  
 der Stunde und des Augenblicks / daß ich dich  
 mein je gewaltig machte ! Deine grosse Ver-  
 rätheren und Falschheit / deine falsche Zunge /  
 und deine zornige / grimmige Rede und Unweis-  
 heit / haben mich so gar in langwährende Arbeit /  
 Angst und Noth gesetzt / darinnen ich seyn und  
 bleiben muß / bis an das Ende des Jüngsten  
 Tages / so Gott über Lebendige und über  
 Todten richten wird. Du schändlicher / ehrloser  
 Schalk und Bösewicht / aller Untreu voll / du  
 meynendiger und falscher Ritter / wie hast du  
 mir gehalten ? Wie hast du so lästerlich und  
 schändlich deine Gelübde / Ehr und Lob überse-  
 hen ? Ich hätte mich nicht so erzürnet / in dem / daß  
 du mich im Bade gesehen hättest / wenn du mir  
 es heimlich und verschwiegen gehalten hättest /  
 und keinem andern Menschen geoffenbaret :  
 Denn alldieweil es niemand gewußt hätte / so  
 hätte es mir nicht geschadet / aber seither / daß  
 du das nun selbst geoffenbaret hast / so muß es  
 dir an Leib und Gut / Glück und Wohlfahrt / und  
 sonderlich an deinen Ehren mißlingen / das  
 kommt

## Die wunderbarliche Geschichte

Kommest dir von deinem falschen Keyneide / und deiner grossen Mißthat / die du an mir armen Frauen so schändlich begangen hast / denn hättest du mir dein Gelübde aufrichtig und redlich gehalten und geleistet / so wäre ich bey dir blieben / so lang bis Gott über mich geboten hätte / und wäre natürlich gestorben / als ein ander Weib / und der Erden befohlen worden / und wäre meine Seele von meinem Leibe gewisslich zu der ewigen Freude kommen. Nun so muß mein Leib und Seel zu dieser Stunde hie in Leiden und Pein seyn und bleiben / bis an den jüngsten Tag / und du hast dir selbst erworben / daß dein Leiden / Kummer und Arbeit jegund anfahet / und es wird dir sehr übel gehen / dein Land wird nach dir weit zertheilet / und nimmer wieder zusammen in eine Hand kommen. Etliche deines Geschlechts / die werden auch unselig / und nimmer Friede gewinnen. Nun habe in acht / daß ich dir hinfüro keine Gesellschaft nimmer leisten werde / das mir doch schwer und leid ist. Melusina die Ungemute / nahm mit traurigem Gemüthe drey Landes-Herren / und führete die besonder zu Keymunden / und sprach: Keymund / bey mir ist keines bleibens mehr. Horribel unsern jüngsten Sohn / der drey Augen auff

auff die Welt hat gebracht / dem solt du nicht lebendig lassen / sondern von Stund an / nach meinem Hinscheiden tödten und verderben / und wo er lebendig bliebe / so möchte in dem ganzen Lande zu Potiers vor grossen Kriege / der da würde / kein Korn noch andere Früchte mehr wachsen / denn er würde es ganz und gar verwüsten / und seine Brüder würde er alle in Armut bringen / und alle seine Freunde / die seines Geschlechts sind / würde er alle verderben und verheeren. Aber umb den Unmut den du hast / darumb / daß Goffroy das Kloster und die Mönche verbrennet und verderbet hat / solt du wissen / daß es Gott über die Mönche verhänget hat / von ihrer Sünden wegen / also angesehen / denn sie ihre Regel und Observanz nicht gehalten haben / und mancherley gethan / daß sie vermeiden sollten haben / von Ergerniß wegen der Leute / als du vor gehöret hast / denn umb eines Sünders willen etwan hundert verderben / oder Schaden nehmen. Und wisse auch / daß Goffroy das Kloster wird wiederum bauen lassen köstlicher und besser / denn es ie vor gewesen / und werden auch mehr Mönche an der Zahl darinnen bestätigt und versorget / denn iegund darinnen gewesen sind / und er wird das Kloster



## Die wunderbarliche Geschichte

reichlich begaben / und wird noch viel Gutes thun  
so er alt wird. Aber eines sage ich dir / ehe ich  
von dir scheiden wil / daß du / und die noch über  
hundert Jahr nach dir kommen / sollen wissen /  
wenn man mich siehet in der Luft daher schwe-  
ben / über das Schloß Lusiniën / so soll es gewiß  
seyn / daß desselben Jahrs das Schloß einen an-  
dern Herrn überkommen wird / und ob man mich  
in der Luft nicht erkennen kan / so wird man mich  
doch bey dem L<sup>u</sup>stigen Brunnen sehn / und dieses  
geschicht / alldieweil das Schloß also in Ehren  
und Gebäuden stehet / denn ich meines Lauff-  
Nahmens auch ein Theil daran geleyet habe /  
sonderlich am Freytag zuvor / ehe daß der Herr  
des Schlosses soll geendet werden / aber daß ich  
das Schloß soll lassen / und davon scheiden muß /  
das nimmt mir alle meine Freude / und bringet  
mir groß Trauren / doch muß es seyn / und kan  
auch anders nicht ergehen. Keymund / da wir  
zusammen von Angesicht kamen / funden wir  
beyde / je eines an dem andern Freude / Lust und  
Kurzweil: Ach Gott / das Fügen wil sich nun  
in Leid und Kummer ziehen / unsere Freude ist  
verkehret in grosses Trauren / unsere Stärke  
und Krafft ist verkehret in Ohnmacht / unser  
Wolgefallen in Mißfallen / unsere Wohlfahrt in  
Elende /

Glende / unsere Sicherheit in Sorge / unser Glück in Ungesall / und unsere Freyheit in Dienfbarkeit. Dieses kommt alles von Glücks Unfall / etwan erhöhet das Glück einen / und den andern erniedriget es wieder / aber du hast selber Schuld daran / und von deiner groffen Unwahrheit und Untreu halben / wirst du dein Herzen = Lieb verlieren / und umb sie kommen. Nun mag ich länger nicht bleiben / aber Keymund lieber Freund / **G D T T** vergebe und verzeihe dir deine Missethat / die du an mir begangen hast. Denn durch das so leide ich Pein / bis an den Jüngsten Tag / deß wäre ich durch dich erlöset worden. Ach **GOTT** / nun muß ich wieder in Leiden und Kummer / von dannen ich kommen bin. Da Keymund diese Klage vermercket und erhöhet / und der Hochgebornen Fürstin / seines liebsten Gemahls Hinscheiden begunte zu betrachten / bedarff keines Fragens / ob er dadurch sehr wird betrübet seyn gewesen. Ja ohne Fehl so sehr und überaus / daß es unmöglich zu schreiben und zu sagen war / und er möchte vor Jammer und Herzeleid nicht mehr ein Wort sprechen / denn ihm gedachte / daß ihm sein Herz alle Augenblick vor groffem Jammer

und Leid bittlich brechen sollte / daß er auch durch  
GOTT von Herzen begehrte zu sterben.

Wie Melusina so jämmerlich flagete  
umb ihr hinscheiden / und wie Keymund von ihr  
Verzeihung bat / und wie sie beyde vor Her-  
zen-Leid niederfallen.

**K**eymund stund auff / und gieng zu Melusi-  
na mit gar jämmerlichen Sieberden / umb-  
fieng und küßete sie mit grosser Betrübnis und  
Kümmernis / und weineten bitterlich / und vor  
grossen unaussprechlichem Herzen-Leide / das sie  
beyde hatten / des Scheidens halben / fielen sie  
beyde nieder auff die Erden. Die Landes-Her-  
ren und Hoff-Diener / Frauen und Jungfrau-  
en begonten sehr zu trauern / und huben sie beyde  
wieder auff / sie weineten / und alles Volk mit  
ihnen. Keymund stund auff / und fiel für sie  
nieder auff das eine Knie / und bat sie fleissig-  
lichen mit ganzem Ernst / daß sie ihm verzeihen  
und vergeben wolte / daß er sich selbst so bößlich  
versehen / und sein Gelübde übergangen hätt.  
Melusina antwortete ihm / und sprach: Das  
soll und mag nicht mehr seyn / denn es GOTT  
nicht also geordnet hat / und es muß nun also zu-  
gehen / denn es uns beyden eben ist / doch lieber  
Keymund / vergiß deines Sohns Freymunds /  
aber



aber deines Sohns Keymunds deß woldest du  
nicht vergessen / denn derselbige soll Grafe zu  
dem Frost werden / an deines Bruders statt.  
Auch dencke Dietrichs deines jüngsten Sohns /  
der noch an der Ammen ist / denn er zu Portenach  
und Rottschelle Herr seyn und werden soll / und  
noch gar ein Mannlicher Ritter werden muß.  
Desgleichen alle die Söhne / so von ihm kom-  
men / werden Mannlich und starck / kühne und  
berühmte Ritter. Lieber Freund / ich bitte  
dich / daß du Gott allezeit für mich bittest / denn  
ich dein auch nicht vergessen wil. Du solt auch  
von mir noch viel Trostes und Hülffe zuerwar-  
ten haben / in deinen anliegenden Nöthen / doch  
magst du mich hinfür in Weiblicher Natur  
nicht mehr sehen. Melusina die sprang mit  
ebenen Füßen in ein Fenster / und sahe hinaus /  
und wolte doch nicht von dannen scheiden / ohne  
Urlaub der Lands Herren / und alles Hoff-Ge-  
sindes / als ihr hören werdet. Nun redete sie  
weiter zu Keymund / und sprach: Gesege dich  
Gott mein Herz / mein Lieb und wahrer rechter  
Freund / gesege dich Gott mein holdseliger  
und hergliebster Gemahl / gesege dich Gott  
mein köstliches Kleinod / das ich so süß und lieb-  
lich geliebet habe / gesege dich Gott du edle

## Die wunderbarliche Geschichte

Creatur / gesegne dich GOTT meine Wollust  
und Freude / und was ich dieser Zeit lieb gehabt /  
gesegne dich GOTT den schönen / edlen und süß-  
sen / außerwehlten und holdseligen Gemahl /  
mein allerliebsten Buhlen / und auch mein freu-  
denreichen Mann / gesegne dich GOTT meine  
Auffenthaltung / mein Kurzweil und Schimpff /  
vielmehr den tausend malen. Ach gesegne dich  
GOTT mein allerliebster Trost und Hort / in  
meines Herzen Grunde / gesegne euch GOTT  
alles Volck / gesegne dich GOTT das Schloß  
Lusiniën / so fein und schön / das ich ja gemacht /  
und selber gestiftet habe / gesegne dich GOTT du  
süßes Seitenspiel / gesegne dich GOTT aller  
Preis dieser Welt / gesegne dich GOTT alles /  
des einer Frauen wolgefallen mag / gesegne dich  
GOTT mein allerliebster Freund / der mir mein  
Hertz hat besessen.

Wie Melusina / nach dem sie Reymun-  
den gesegnete / und auch alles Volck / mit Wei-  
nen und großem Geschrey hinweg  
schiede.

Als nun Melusina die Worte alle vollbrach-  
te / da that sie vor ihnen allen einen Sprung /  
und sprang gegen einem Fenster / und schoß also  
zum Fenster auß / und ward zu Stund eines Au-  
gen-

genblicks unter dem Shirtel wiedrumb ein  
feindlicher ungeheurer langer Wurm worden  
des sie sich alle verwunderten / denn niemand  
unter ihnen allen sie vormals also gesehen hatt /  
denn alleine Keymund / O der elenden Stunde /  
da Er mit ihr zu zanken kam / von Goffrons we-



gen/als ihr gehört habt. Melusina schoß durch  
die Luft schnell / und umbfuhr das Schloß drey-  
mal / und ließ jedes mal einen grossen Schrey/  
gar zumal erbärmlichen und schoß also durch die  
Luft hin / schnell / daß von Stund an darnach  
alles Volk / noch niemand / sie mehr sehen  
mochten. Keymund der stund also bey dem  
Seinen / und war in grossen unsäglichem Leide /



and grosser Qual. Er schrey und weinete bitterlichen / und rauffte ihm selber sein Haar auß / und verfluchete gar oft und viel die Stunden / darinnen er geboren ward. Und da er vor grossem Herzen-Leid so viel heraus bringen konte / ruffete er / und sprach: Nun gesegne dich der Allmächtige Gott / mein schönes Gemahl / meine liebste Freundin / aller Ehren eine Krone / gesegne dich Gott meine süsse Meisterin / gesegne dich Gott meine Freude / und Reichthum / gesegne dich Gott meine Kurzweil / gesegne dich Gott aller Schimpff und Schall / gesegne dich Gott von hohem Preiß / die ich lobe und rühme / gesegne dich Gott mein Weib und Gemahl / gesegne dich Gott mein holdselige Frau / gesegne dich Gott meine süsse Blum / gesegne dich der Allmächtige / ewige Herr und Heiland Jesus Christ. Nun sind alle meine gute Tage vergangen / weil ich dich nicht mehr sehen mag / Wehe / daß ich ie geboren war. Es klagete sich Herr Keymund unmeßlich / daß alle die Seinen / und wer das sahe / der muste mit ihm klagen und weinen. Denn auch sonst umb Melusina gar grosse Klage war in allen ihren Landen / und auch anderswo / wo man sie erkant hatte / sonderlich klagete er gar sehr / daß von seiner

ner Weissethat wegen / er sie verloren hätte / und schuldig daran wäre / und möchte sie nimmermehr wieder bekommen. Das alles sagte er so schwer zu Herzen / daß ihn darnach nimmermehr kein Mensch fröhlich sahe / bis an sein Ende. Doch so waren da solche weise / redliche Leute / die trösteten und stercketen ihn fast in seinem Kummer und Leide / und sagten ihm viel hübscher Bespiel / und einem und andern / so zu der Sachen dienete / ob sich sein Kummer möchte etwas erleichtern. Also hub nun zu Stund ein Herr unter seinen Dienern an / und sprach: Herr / wisset ihr / was euch Melusina gerathen hat / mit eurem Sohn Horribel / daß ihr ihn heisset tödten / so ihr anders nicht wollet / daß alles euer Land verderbe. Keymund antwortete / und sprach: Lieben Freunde / was sie mir und euch gerathen oder befohlen hat / das vollbringes ohne länger Verziehen / nach eurem Willen und Giesfallen. Keymund der bliebe nicht lange an dem Ende / daß sie mit ihm redeten / sondern er gieng und beschloß sich in eine Kammer / und führete da eine unsägliche Klage / die ich nun zumal umb der Kürze willen unterwegen lasse / und davon nicht mehr schreiben wil. Die Herren und Diener wolten je folgen dem Rath / den

## Die wunderbarliche Geschichte

Melusina geben hatte / und wolten fürkommen dem grossen Ubel / so von Horribel ihrem Sohne solte entstehen / und auffkommen / und nahmen den Knaben / und legten ihn in einen Keller / und verstopffeten alle Fenster / trugen nasses Heu und nasses Stroh hinzu / und zündeten das mit Feuer an / und erstickten ihn zu Tode / und liessen ihm eine Baar zurichten / und bestatteten ihn / als ob er von ihm selbst tod-wäre gewesen / zu der Kirchen / und schieden wieder von dannen. Da nun dieses alles vollbracht war / war Keymund noch ohn unterlaß in grosser Klage / Herzen-Leid und Leiden / umb den Verlust seiner lieben Haus-Frauen / und verfluchete gar oft und viel die Stunde / darinnen er je geboren war / und vollbrachte ein solch Jammer und Herzen-Leid / da es niemand aussprechen noch beschreiben kan.

### Wie Melusina nach ihrem Hinscheiden

des Nachts oft wiederkam / und ihre Kinder säugete / daß es die Ammen sahen.

**M**un hatte Keymund zwey junge Kinder / die noch beyde an der Brust saugen / und ihre Ammen hatten / die sahen offtmals / wenn die Nacht angieng / und finster ward / daß Melusina in die Kammer kam / darinnen die Kinder lagen /



gen/ und hub eines nach dem andern auff/ nehm-  
lich Dittrich und Keymund / und wärmete sie  
gegen dem Feuer / säugete sie lieblich / und legete  
sie denn wieder nieder. Dieses sahen die Alm-  
men gar oft / und dorfften doch nicht vor Furcht  
auffstehen / noch gar kein Wort mit ihr reden /  
doch sagten sie die Geschichte Keymund ihrem  
Herrn / dessen ward er von Herzen froh / und  
hörete es zumal gern / und bekam dadurch eine  
Hoffnung / daß er sein liebes Gemahl der Sa-  
chen halben wieder bekommen möchte / das aber  
leider nicht seyn mochte. Nun wuchs das Kind  
Dittrich so sehr / daß es an einem Monat mehr  
wuchs denn kein ander Kind / das die Leute fast  
sehr wunderte / doch meyneten etliche / daß es  
darumb wäre / weil ihn seine Mutter selbst säu-  
gete. Das lasse ich nun anstehen / und sage / wie  
Goffron in dem Lande zu Garanda / als vor ge-  
meldet ist / zu Schiffe gefessen war / und fuhr  
mit dem Bothe so lange / biß er in das Land Nor-  
hemien kam / und zu Lande stieß. Dieses erschallt  
durch das ganze Land. Die Lands-Herren  
kamen allesammt zu ihm / und empfangen ihn  
schöne / und erzeigten ihm grosse Ehre. Also  
erzehlete ihm der Lands-Herrn einer / der ein  
mächtiger Herr war / die grausamlische That / so  
der

## Die wunderbarliche Geschichte

der Riese täglich vollbrächte / und so manchen stolzen Ritter erwürgete / sonderlich eines einigen Tages / und auff einmal hätte er wohl hundert Ritter des Landes erschlagen / und auch gar viel des gemeinen Volckes / fast mehr den tausend erschlagen / und das Land gang und gar verwüestet / beraubet und verheeret. Goffroy sprach: Es ist nicht ein Mensch / sondern ein rechter Teuffel / doch ist es / daß ich ihn finde / so hoffe ich ihn mit der Hülffe Gottes wol zu überwinden und umbzubringen / darumb ich auch also herkommen bin / denn ich von seinem grossen Frevel und Gewalt viel habe hören sagen / und hoffe mit Hülffe des / der alle Dinge vermag / euch von dem greulichen Riesen zu erlösen / und wil auch der Sachen bald ein Ende geben / gedencke allein / daß ich einen Kundmann habe / der mich schnell zu ihm weise. Die Landes-Herren gaben ihm bald einen Kundmann zu / deme das ganze Land / und die Gegend / auch des Riesen Wohnung wol kund war. Goffroy der wolte ietzt kurz Ende geben / und schied mit Urlaub von allen Landes-Herren / und auch den Seinen / und ritte gegen den Berg hin / darinnen der Riese des mehrentheils / und offte seine Wohnung hatte gehabt. Der Kundmann

man sprach: Herr auff diesem Berge / und in dieser Gegend hat er seine Wohnung. Da sie nun zu dem Berge kamen / und hinauff ritten / so kommet der Rundmann auff einen Felsen / und kehret sich / und luget umb sich / so sihet er dort unter einem gar mächtigen grossen Felsen / den grossen Roland und grausamlischen Riesen sitzen / unter einem Baum / bey einem Marmolstein. Da das der Rundmann ersah / daß der grosse Riese so nahe bey ihm war / begonte er vor grosser Furcht schwitzen und zittern. Der Rundmann entröthete seine Farbe ohn unterlaß / deß war Goffroy gewar / und wuste nicht von dem Riesen / noch daß ihn der Rundmann ersehen hatte / doch verstunde er darbey / daß der Rundmann den Riesen ersehen hätte / oder aber / daß er sonst nahe bey ihnen wäre. Da hub Goffroy an / und sprach lachend zu dem Rundmann: Lieber Freund fürchte dich nicht / und bis mannlich / ich bin der / der dir und viel anderen Leuten zu Hülffe kommen soll. Der Rundmann antwortet / und sprach: Herr / ich bin euch zu gegeben zu einem Rundmann / daß ich euch zu dem Riesen führen soll / den zeige ich euch an dieser statt / und also zeigte er ihm den ungeheuren Riesen dort sitzen unter einem Baum /



## Die wunderbarliche Geschichte

Baum / bey einem Marmol-Stein / als vor gemeldet ist / und sprach zu Goffroy: Lieber Herr / Wo du gebe euch Krafft und Stärke / nun habet hinfüro euch selbst in acht / das mag euch wol erschuessen / und mit eurem Willen begehre ich Urlaub zu haben / und auch von euch zu scheiden / denn ich nehme nicht allen Schatz von Gold und Silber / so die ganze Welt vermag / daß ich weiter mit euch an den Berg ritte / weil ich euch den Riesen gezeigt habe. Dieser Riese war genannt Grymold / der sahe nun / daß die zweene den Berg auffritten. Und da er sie sahe / daß sie zu ihm nahen wolten / blieb er stille sitzen / und wolte acht haben / was auß diesen Sachen würde / ob sie ihm nahen / und ihn bestehen wolten: Goffroy bat den Rundman lachende / daß er nicht also von ihm schiede / sondern eine kleine Weile da bliebe / und ihrem Gefechte zusehen wolte / denn er versehe sich / daß er gar bald in kurzer Zeit sehen würde / welcher unter ihnen beyden der beste wäre. Der Rundman antwortete und sprach: Was hab ich mit euerem Gefechte zu schaffen / ich wil von euch wiederumb heim kehren / denn ich habe vollbracht / was mir befohlen ist. Goffroy sprach aber lachende zu ihm: Lieber Freund / laß dich nicht verlangen / und

und halte eine kleine Weile stille an dieser Statt/  
denn du wirst gar in kurzem sehen / wie es sich  
wird begeben / alsdenn so kehre wieder zu meinem  
Volck / und sage ihnen / wie es umb alle Sachen/  
und auch umb unser Gesechte eine Gestalt habe /  
wer oben oder unten liege. Der Kundman ant-  
wortete und sprach: Herr ich darffs euch nicht  
versagen / ich thue / was ihr von mir bittet / aber  
ich begehre / daß ihr kurz Ende gebet / denn ich be-  
sorge daß Riesen auß dermassen sehr / denn mich  
bedrücken / daß es kein Mensch sey / sondern ein  
grausamlicher Teuffel / auch so ihr ihn erkenne-  
tet / ihr wagetet euren jungen Leib so thörllich  
nicht an den grossen ungeheuren Wütterich.  
Goffroy der antwortete / und sprach: Nicht sor-  
gedarumb / denn der Riese soll / ob mir das Göt-  
te anders gönnen wil / nicht gar lange bey Leben  
bleiben / sondern von mir erschlagen werden.  
Doch bekam und begegnete Goffroy von dem  
ungeheuren Riesen dennoch Lastes gnung / und  
auch mercklichen Schaden / wie ihr hernach hören  
werdet. Denn Grynold der Riese / als vor ge-  
meldet ist / mehr denn tausend auß demselbi-  
gen Lande erschlagen / und umb-  
bracht hatte.

Wie Goffron zu dem Riesen kam / in  
dem Norhemer = Lande / durch seinen Kundmann  
der ihm zugegeben ward von seinem Lan-  
des = Herren.

28 Goffron schied nun von dem Kundman / und  
kam an den Berg / da sihet ihn Gрымold



also einig den Berg gegen ihm auffreiten / und  
verwunderte ihn sehr / daß ein einiger Mann sich  
Streits solte oder wolte. unterstehen / doch ge-  
dachte er / es ist vielleicht ein Untervedener zwil-  
schen dir und dem Lande / stunde auff / und gieng  
gegen ihm an den Berg in eine schöne Wiesen  
und nahm in seine Hand eine gar grosse lange  
Stange von Rappholdern-Holz / die er so  
gering



gering in der Hand umkehret / als ein junges  
Knäblein ein geringes Stäblein kehren möchte.  
Da er nun so nahe bey Goffroy kam / daß er ihn  
wol hören möchte / schrey er ihn an / und sprach:  
Wer oder von wannen bist du / daß du so frevent-  
lich / und mit Gewalt gegen mir reitest / was ist  
dein Gewerck / das du hie suchest? Goffroy  
sprach: Du grosser Roland / und ein Knecht  
des Teuffels / ich wil fürbaß nichts mit dir thei-  
dingen / denn ich dich mit der Hülffe Gottes  
bestehen / und dir noch heut / und iest gar bald den  
Kopff von deinem Leibe hauen und schneiden  
wil. Nun wehre dich Kiese / denn es ist an der  
Zeit. Der Kiese sprach mit Gespötte: Lieber  
Herr / seydt mir doch gnädig / und lasset mich  
beym Leben bleiben / nehmet mich gefangen / und  
schäget mich umb Gut / auff daß ich den Leib be-  
halten möge. Goffroy verstund und merckete  
wol / daß er ihn in Gespötte Weise empfangen /  
und sprach? Du grosser Hund / heute und gar  
bald solt du deines Gespötte / als ich zu Gott  
hoffe / entgelten / und damit zuckete er seinen  
Schild gar nahe zu ihm / und ritte mit seinem  
Speer auff den Kiesen so gar schnelle und be-  
gierlich / und traff ihn auff seine Brust / und wä-  
re er nicht also gewapnet gewesen mit seinem

## Die wunderbärlliche Geschicht

Stäblinnen Harnisch / so wäre er von Goffroy durchrennet worden / doch so gab er ihm einen solchen starcken Stoß / daß er ihn nieder auff die Erden rennete / und stieß / daß ihm die Beine gegen dem Himmel auffrageten. Und also sprang er behende widerumb auff / und befand wol / daß ihm ein harter Stoß worden war. Da diß Goffroy ersah / sprang er schnell von seinem Pferde / denn er besorgete / erschläge ihm sein Pferd zu Tode / damit er auch vertirbe. Und da der Riese Goffroy baß beschauete / da wunderte er sich der Stärke / so er an Goffroy befand / und sprach zu ihm: Ich weiß nicht / wer oder von wannen du bist? Du hast mir einen so starcken Stoß geben / daß ich die Füße gegen dem Himmel auffgekehret habe. Und ich begehre von dir / so du ein frommer Ritter seyest / daß du mir deinen Nahmen nennest / und nicht verhelest. Goffroy antwortete / und sprach. Ich bin genannt Goffroy mit dem grossen Zahn / und bin gar weit und fern bekant. Da antwortete der Riese / und sprach: Von dir habe ich gar viel hören sagen / und vernommen / und du bist derjenige / der meinen Oheim den Gedeon / den Riesen von Garanda erschlagen hat / und du bist darumb hieher kommen / daß dir der Sold werde/

werde / den wil ich dir gar bald geben / und dir  
 deß danken / und ich soll es billich an dir rächen.  
 Goffroy antwortete / und sprach : Mancher  
 vermeinet seinen Schaden zu rächen / und meh-  
 ret sein Unglück. Der Riese befand noch deß  
 Stosses / so ihm Goffroy geben hatte / zuckete  
 darmit seine Stangen / und schlug gegen Goff-  
 roys rechte Hand / denn der Riese linck war /  
 und hoffete ihn wol zu erreichen / Goffroy war  
 gar wolmögend und behende / und sprang ihm  
 auß dem Streich / gar bald und schnell. Der  
 Riese hatte einen ungefügten Streich gezogen /  
 daß er mit der Stangen eines Schuchs tieff in  
 einen Felsen schlug. Goffroy zuckete einen  
 Streich mit seinem Schwerdt / und hieb dem  
 Riesen durch seinen Stählinnen Harnisch / daß  
 die Ringe allenthalben davon fielen / und ihm  
 auch das roths Blut durch seinen Harnisch ab-  
 warts stieß. Der Riese ward außdermassen  
 zornig / und lieff Goffroy aber an / und zuckete  
 einen gar mächtigen Streich mit der Stangen /  
 daß wo ihm Goffroy wäre gestanden / so hätte  
 er ihn desselben Streichs zu Tode geschlagen.  
 Goffroy wußte deß Riesen grosse Stärke wol /  
 und sprang ihm aber auß dem Streiche. Der  
 Riese schlug abermal einen so ungefügten  
 Streich



## Die wunderbarliche Geschichte

Streich zu Goffron / daß er mehr denn dreyer  
Schuch tieff in einen Felsen schlug / daß ihm von  
dem Streich ein Arm gar sehr erschütterte / und  
spalte ihm die Stange / und brach ihm in der  
Mitte / dessen war Goffron zumal froh / und  
dankete **GOTT** von ganzem Herzen. Goff-  
ron sprang aber gegen dem Riesen / zuckete einen  
so gar starcken Schlag / mit seinem guten  
Schwerdt / und schlug den Riesen so starck auff  
seinen Helm / daß er ihn von dem Streich sehr  
bettaubet hatte. Der Riese war nun Wehr-  
loß worden / und zuckete seine Faust / und schlug  
Goffron so hart auff seinen Helm / daß er den  
Streich kaum bestund / und darvon gar nahe nie-  
der gefallen wäre auff die Erden / und von dem  
starcken Streiche geschwall dem Riesen seine  
Hüfte gar sehr. Goffron zuckete aber einen  
gar starcken Schlag / daran er alle seine Stärke  
legete und brauchete / und schlug den Riesen auff  
die eine Achsel / daß er ihn durch seinen Panzer  
und guten Harnisch versohrete / und zumal tieff  
verwundete / daß ihm das rothe Blut bis über  
die Füße ran. Da der Riese diß befand und  
merckete / und selbst sahe das Blut von ihm fließ-  
sen / begunte er seinen Göttern Margot / Tana-  
gold und Jupiter sehr fluchen / darumb / daß sie  
ihm

ihm nicht zu Hülffe wolten kommen / darinnen  
er betrogen ward / denn sie ihm weniger mochten  
zu Hülffe kommen / denn ihnen selbst. Der  
Riese sprang zu Goffroy / und begreiff ihn zu-  
ringen umb seinen Leib / desgleichen so that ihm  
auch Goffroy / und ringen beyde so mannlich  
und starck / daß ihnen beyden begunte Athem zu  
mangeln. Da begunten dem Riesen seine  
Wunden sehr schmerzen / und ward ohnmächtig.  
Also brach sich Goffroy von ihm / und kam wie-  
der zu seinem Schwerdt / damit er ihn fürbaß  
verwundete durch seine Hüfte / daß er zumal sehr  
begunte zu bluten und verzagen. Also ward der  
Riese sieglos / und kehrete sich schnell von Goff-  
roy / und gab die Flucht mit Schanden in den  
Felsen.

**Wie Goffroy mit dem Riesen streit / und  
den Sieg gewan / und wie der Riese die  
Flucht mit Schanden nahm in  
den Felsen.**

**D**er Riese sprang hinter dem Felsen unter  
sich / als in einen Keller / in ein finster Loch /  
und da ihn Goffroy nicht erlauffen noch erja-  
gen konte / saß er wieder auff sein Ross / und ritte  
hinzu seinem Rundmann / der dort unten an dem  
Berge in grossen Sorgen hatte gehalten / und

## Die wunderbarliche Geschichte

derselbe ward seiner Zukunft von Herzen froh /  
und Goffroy erzehlete ihm die Sache gang /  
und wie ihm der Riese also sieglos entlauffen /  
und in den Felsen entronnen wäre. Goffroy  
war sein guter Helm zerschlagen / und waren  
darein grosse Beulen gemacht / und sein Harnisch  
sehr zerrissen / dabey der Rundman verstunde /  
daß Goffroy gar ein männlicher und kühner  
Ritter / und in grosser Arbeit gewesen war. Da  
sie in diesen Worten waren / kamen viel der Lan-  
des- Herren / und auch Goffroys Volet / und  
waren des Siegs außdermassen froh / von gan-  
gem Herzen / aber da sie höreten / daß der Riese  
noch am Leben / und ihm also sieglos entronnen  
wa in den Felsen / da besorgeten sie / der Riese  
kame seiner Wunden wieder auff / weil ihn Goff-  
roy nicht gang ertödtet / und fragten / ob ihn  
der Riese etwas gefragt hätte / wer oder von  
wannen er wäre. Da antwortete Goffroy und  
sprach: Ja fürwahr / er hat mich eigentlich ge-  
fragt / wer oder von wannen ich sey / und hat  
mich gedaucht / daß ich ihm das billich solte und  
möchte sagen / und habe ihm auch das gang und  
gar gesagt. Der Landes- Herren einer sprach:  
Herr / ihr sollet sicher seyn / daß der Riese nicht  
wiederumb herauf zu uns kommt / die weil ihr ge-  
gen-



genwärtig seyd / denn er weiß gewißlich / daß ihr ihn erlödet / es ist ihm alles zuvor geweissaget. (Goffroy schwur bey der heiligen Dreyfaltigkeit / daß er von den Landen nicht kommen wolte / er finde denn vor den Riesen / und erlösete ihn gar. Der Lands-Herren einer sprach:

ihm gar. Der Lands-Herrn einer sprach:  
Herr / in dem Berge ist gar viel Gespensst / und  
frembder seltsamer Dinge. Denn der König  
Helmas von Albanie / ward von dreyen seinen  
Töchtern darinnen verschlossen / und mußte  
darinnen biß an sein Ende bleiben / darumb / daß  
er Persina sein Ehelich Gemahl im Kind-Bette  
besuchet hatte / und ihr geschworen und verspro-  
chen / daß er sie im Kind-Bette nicht besuchen /  
noch ihr Wesen erfahren wolte. Aber Persi-  
na die Königin gewan und bekam drey Töchter  
von dem Hochgebornen Könige Helmas / und  
hatte ihr der König hoch und theuer geschworen /  
daß er sie anders / denn er geschworen hatte / nim-  
mer ersuchen wolte. Er hielt aber die Gehülfe  
nicht / dadurch seine Frau mit ihren Töchtern von  
ihm kamen / und beschlossen die drey Töchter  
König Helmas ihren Vater / und es mag noch  
niemand erfahren / wohin die Mutter oder die  
Töchter ie kommen sind. Und Helmas der  
Durchläuchtige und Hochgeborne König ist un-  
& so

## Die wunderbarliche Geschichte

fer Herr gewesen in diesem Lande / doch ist ie  
seither seinen Zeiten ein Riese hie gewesen / der  
hat dieses Berges allezeit gehütet / und ist das  
der fünffte oder sechste Riese / der dieses Land  
ganz verwüestet und verheeret hat / biß auff  
eure Zukunft / so hat er und die seine Vorfahren  
gewesen sind / iederman so sie erlangen mochten  
ertödtet. Und der nun zumal unser König  
ist / mocht uns nicht vor ihm beschützen / und hat  
uns also übergeben / darumb wir ganz in seiner  
Hand / und auch in seiner Vorfahren Gewalt  
gestanden sind / seither unser König Helmas al-  
so in dem Felsen / uns allen zu grossen Ungesall  
beschlossen ward / biß auff euer gegenwärtige Zu-  
kunft / welche uns / als wir hoffen / von GOTT  
zu Trost geschehen sen. Da nun Goffroy  
die frembden Mähr hörte und vernahm / redete  
er / und schwur theuer und hoch / vor allen denen /  
die da waren / daß er von dannen noch von dem  
Lande nicht kommen wolte / biß der Riese von  
seiner Hand tod lege. Da nun die Rede zum  
Ende gelauffen / und die Nacht herzu nahete / da  
ritten sie zur Herberge / und Goffroy mit ihnen.

### Wie Goffroy den Riesen im Fel-

sen suchet.

**E**s Morgens sehr frühe machete sich Goff-  
roy

roy auff / und wolte ieden angefangenen Sachen  
ein Ende und Austrag geben / und den Riesen  
umbbringen / oder er wolte darumb nicht leben.  
Und da er sich gerüstet hatte / saß er auff sein  
Ross / und ritte gegen dem Berge ohne Sorge /  
und ohne alle Furcht des Riefens / und kam auff  
den Berg an den Felsen / darein der grausam-  
liche und Teuffelische Riese entruinnen war.  
Da suchete er das Loch so lange / bis daß ers fan-  
de / und sprang behende von seinem Pferde / und  
nahm seinen Speer / stürzte den unter sich in  
das finster Loch / und sprach: Nun wolan / ich  
weiß daß der Riese hierinnen ist / und es haben  
auch drey Töchter des Durchlauchtigen / Hoch-  
gebornen König Helmas / denselben König ihren  
Vater hierinnen beschlossen / welches eine fremb-  
de Abendtheuer ist. Nun habe ich ie geschwo-  
ren / und wil noch von diesem Lande nicht kom-  
men / er sey denn vor von meiner Hand gang  
überwunden und erdödet. Darumb verleibe  
mir die Göttliche Krafft / Glück und Heil. Ich  
wil ie in deinem Nahmen Gottes / und umb  
Christliches Glaubens Willen den Riesen fürbas  
suchen / der doch ein Heide und ungläubig ist /  
als ich denn in seinen Nöthen verkunde. Die  
Landes Herren bitten Gott / ihm Glück und  
L v Heil



## Die wunderbärlliche Gefchicht

Heil zu geben / und befahlen ihn **GOTT**. Goff-  
ron der that ein Creus für sich / und ließ sich an  
seinem Speer unter sich in den finstern ungeheu-  
ren Felsen / und da er hinab kam / nahm er seinen  
Speer bey dem einen End / oberhalb des Eisens /  
und suchete allwegen / ob er möchte den Riesen  
finden. Und gieng fürbaß weit und breit / da  
fande er einen Stein des Tages / da nahm er  
seinen Speer für sich / und tastet darnach / biß  
daß er eine schöne Kammer fand / die in den  
Felsen gehauen war / und nicht mehr denn eine  
Thür hatte / also beschauete er die Kammer / und  
die Reichthum / so darinnen waren / denn die  
Kammer war wol gezieret mit Golde und ed-  
lem Gesteine / gar außdermassen wol und meister-  
lich geordnet / und es war in der Mitten derselben  
Kammer ein erhabenes Grab / dasselbe stund auff  
sechs Bildenen Pfeilern / und war dazu das  
Grab gar von köstlichem Gesteine reichlich ge-  
ziert / denn der edlen Steine auch viel wuch-  
ten in demselben Berge.

**Wie Goffron seines Groß-Vaters und  
Groß-Mutter Bildniß gehauen fand.**  
in dem Berge Thvoten.

**E**s war auch auff dem erhabenen köstlichen  
und schönen Grabe gehauen / von Calcedo-  
nen /

sprang / wie sehr sie doch inwendig verriegelt und versperret war. Der Riese hatte einen grossen gevierdten Stählinnen Hammer / und schlug ihm auff seinen Helm / gar einen starcken Schlag / und ob sein Helm nicht also gut gewesen wäre / so hätte er ihn desselben Schlages zu Tode geschlagen. Er begunte auch von demselbigen Schläge gar sehr tauben / und erschrack auch aussermassen sehr / und sprach zu dem Riesen: Du hast mir ie nicht gefehlet / und ich wil dir das wieder vergelten / ob ich anders kan / und zoge bald sein Schwerdt auß / und führete einen so starcken grimmigen Stich / und durchstach ihn in seinem Harnisch / durch und durch / daß er nieder zu der Erden fiel.

**Wie Goffroy den Riesen ertödtet / und die Gefangenen erlöst in dem Berge Arvelon.**

**D**Er Riese ließ einen feindlichen Schrey / daß der Thurn erbiemet / und sich entschütteret / und war auch damit schnell tod. Da steckete Goffroy sein Schwerdt bald wieder ein / und kam wiederum herab auß dem Thurn zu den Gefangenen / und fragete sie / ob sie auß dem Lande Norhemmen geboren wären. Sie sprachen: Ja lieber Herr. Also fragete er sie  
W
Warumb

## Die wunderbarliche Geschichte

Warumb sie da gefangen wären. Einer antwortete / und sprach: Umb Schagungen wegen und Tribut die wir dem Riesen schuldig seyn. Goffroy sprach: So lobet Gott / daß er euch durch seine grundlose Barmherzigkeit / zu dieser gegenwärtigen Stunden / also durch mich erlöset hat / denn ich den ungläubigen / heydnischen und ungeheuren Riesen iegund in dieser Stunde mit der Hülffe Gottes / und mit meiner Hand erschlagen und erödtet habe / damit ihr auß seinem Buch außgetilget und ledig worden seyd. Die Gefangenen wurden der guten Mähr froh / von Grund ihres Herzen / und lobeten Gott / und dancketen ihm sehr / daß ihm Gott solchen grossen Sieg hätte gegeben / daß er den Riesen erschlagen hätte / und baten Goffroy daß er ihnen auch hülffe / damit sie auß dem Gefängniß kämen / Goffroy sprach: Das thu ich gerne / wo soll ich aber die Schlüssel finden? Sie antworteten und sprachen: Das können wir euch nicht sagen / denn wir wissens nicht. Also suchete er so lange allenthalben / biß er sie fand / da schloß er die Gefängniß auff / und ließ die Gefangenen darauß / der selbigen waren mehr denn bey zwey hundert / die ließ er alle ledig. Deß wurden die Gefangenen von Herzen froh / und



und dancketen Gott / daß sie von dem Riesen er-  
löset waren / und von ihrer schweren Gefängniß.  
Goffroy führete sie in die Kammer / darinnen  
der Riese erschlagen lag / da segneten sie sich al-  
le / und nahm sie groß Wunder / der grossen  
Männlichen Ritterschafft / die Goffroy began-  
gen hatte am Riesen. Goffroy sprach zu ih-  
nen: Lieben Freunde / in diesem Schloß ist groß  
Gut / scheidet nicht von dannen / ich gebe und las-  
se auch alles / so viel dessen ist / es sey Silber /  
Gold oder Edel-Steine / denn ich das ganz  
nicht haben wil / noch zu haben begehre. Sie  
dancketen ihm zumal sehr / und baten ihn / daß  
er ihnen sagen wolte / wer oder von wannen er  
wäre / und wie er in den Felsen kommen wäre.  
Da erzehlete er ihnen alle Sachen / so ergan-  
gen und geschehen waren / und von welchem Ge-  
schlecht er wäre / und hiesse Goffroy mit dem  
Bahn. Die Gefangenen sprachen zu ihm:  
Herr / seyd König Helmas tod ist / so ist nie kein  
Mann auß diesem Berge oder Felsen kommen/  
denn der Riese und seine Vorfahren / die auch  
Riesen waren die haben alle Lande so gar ver-  
terbet / verbrennet und verheret / als ihr denn  
selbst wol habt gesehen und vernommen. Nun  
aber / seyd ihr uns mit eurer Mannheit und Rit-  
terlichen

terlichen Hand erlöset habt / so wollten wir euch diesen Riesen helfen hinauß ziehen / biß daß wir und ihr / euer und unser Land-Volk finden.

**Wie Goffroy und die Gefangenen / die**  
da erlöset wurden / den Riesen auff einem Karren auß dem Berge fñhreten.

**D**ie Gefangenen nahmen von Stunden einen starken Karren / bereiteten den / und schrotteten den ungeheuren Riesen drauff / und bunden ihn auffgericht sitzend in den Karren / gleich als ob er noch lebete / und fñhreten ihn also hin / allenthalben durch das Land. Das Volk konte sich nicht satt verwundern / deß grossen ungeheuren und ungefügten Rolands / und lobete männiglich Gñt / und danckten ihm seiner grossen Barmhertzigkeit und Gnaden / und seiner glückhafftigen Zukunfft Goffroy / biß er wieder zu den Seinen kam / die ihn mit grossen Freuden empfangen. Also kam er auch wieder zu den Landes-Herren allen / von denen er vor kñrlich geschieden war. Dieselbigen / und die gefangen waren gewesen / erboten ihm grosse Ehre / deßgleichen auch alles-Land-Volk / und lobeten Gñt von Grund ihres Herzen / und empfangen ihn als ihren Herren / denn ihr Kñnig und Landes-Herr abgangen war ohne Leibes-

bes-Erben / und boten ihm groß Gut zu geben /  
 das er doch nicht wolte. Also bliebe er gar kurz  
 da / und segnete sie alle / und befahl den Landes-  
 Herren das Land / denn ihn begunte verlangen  
 seinen Vater und Mutter zu sehen / er reit von  
 hinnen hinweg / und saß wieder zu Schiffe / und  
 fuhr in seines Vaters Land / und kam in das  
 Land Garande. Da nun das Land-Volk ver-  
 nahm / daß er kommen würde / lieff ihm alles  
 entgegen / und empfiengen ihn zumal schön / und  
 waren seiner Zukunfft froh / denn er sie vor auch  
 in grosser Sorge und Arbeit / und von dem Rie-  
 sen Gedeon erlöset hatte. Nun ritte Keymund  
 sein Vater ihm entgegen in das Land / und war-  
 tete da sein lange Zeit / und hatte groß Verlan-  
 gen nach ihm / denn er vernahm wol / daß er in  
 Norhemer-Lande aber eine grosse That gethan/  
 und wol bestanden war / daß er den Riesen er-  
 schlagen hatte. Der Ehren Erfreute er sich  
 sehr / und legete ein wenig von sich seinen schwe-  
 ren Kummer / den er hatte umb Melusina. Da  
 nun Keymund seines Sohns Goffroy Zukunfft  
 vernahm / und daß er so nahe war / ward er froh/  
 und ritte ihm entgegen an das Gestade des Me-  
 ers / und empfieng ihn tugendlich / doch nicht fast  
 frölich. Er nahm Goffroy besondern / und füh-



## Die wunderbarliche Geschichte

rete ihn an ein heimlich Ende / und klagete ihm sein Herze-Leid / und den Verlust seiner Mutter. Da Goffroy dieses erhörete / erschrak er gar sehr und verstund auch dabey / daß die Sache und Verlust ergangen war / allein von seiner Missethat wegen / die er an den Mönchen / und dem Kloster zu Malliers begangen hatte / und vor Angst und Noth brach Goffroy der Schweiß auß / und sprach : Ich klage Gott mein Herze-Leid und Ungesall / da schwieg er eine Weile / darnach sagete er seinem Vater von der Tafel und Schrift / die er im Berge des Gespensts zu Avelon hatte gelesen / und von der Begräbniß und dem Wilde. Da dieses Kermund hörte / vernahm er erst wer Melusina / Goffroys Mutter / vom Geschlecht war / und daß sie des Königs Helmas Tochter gewesen. Goffroy aber hatte verstanden / wie sein Vetter der Grafe von dem Forst / seinen Vater dahin gebracht hätte / daß er seine Mutter Melusinam an einem Samstage besucht / und sich darnach verloren hätte / da schwur er einen hohen und theuren Eid / der Grafe vom Forst müste drüber sterben. Goffroy ritt gar schnell von seinem Vater / und führete mit ihm Kermund seinen Bruder / und eilete hin gegen der Graffschafft

zu dem Forst / und ritte Tag und Nacht / ohne  
alles Verziehen / biß er dahin kam. Keymund  
sein Vater war in grossen Herzen-Leide / und  
betrachtete / daß Goffroy so ein theurer Ritter  
worden war / daß seines gleichen kaum leben  
mochte / da begunte ihn erstreuen / daß er Melu-  
sinam hatte verloren / durch Goffroys willen /  
und bekümmerte ihn auch übel / daß Goffroy erst  
eine neue Missethat begieng / an dem Grafen  
von dem Forst seinem Bruder. Nun kam  
Goffroy in die Graffschafft vom Forst / und  
sah das Schloß / darinnen sein Vetter war  
offen. Goffroy der stund da Fuß ab / und  
gieng in das Schloß / daß seiner niemand  
innen ward / und kam in den Saal / darinnen  
sein Vetter war. Goffroy kam ungestim /  
schrey ihn an / und zuckete sein Schwerdt / und  
sprach : Du unehrlicher Bösewicht / du mußt  
mir hie dein Leben lassen / denn ich durch dich mei-  
ne Mutter verloren habe. Und also befand  
sich der Grafe vom Forst wol / was er gethan  
hatte / und besorgete / daß ihn Goffroy mit dem  
Leben nicht davon ließe kommen / und gab bald  
die Flucht in einen Thurn / der da offen  
stund / und lieff eilends die Stie-  
gen auff.

Wie Goffroy seinem Vettern / dem  
Grafen vom Frost nacheilet / ihn zu tödten / und  
wie der Graff in der Flucht umb das  
Leben kam.

U In eilte Goffroy seinem Vettern dem  
Grafen vom Forst gar schnell nach / und fluch-  
tete des Grafen Dienern allen / und er dorffte  
ihre keiner desgleichen thun / als ob er sich wider  
Goffroy setzen wolte / denn er gar ein zorniger  
Mann / und darzu auch zumal stark als ein Löw  
war. Goffroy hatte den Grafen nahe ereilet /  
da wolte der Grafe zu einem Fenster auß spring-  
en / auff ein Dach / und schleute / und fiel herab  
auff einen Fels zu tode. Da hieß ihn Goffroy  
zu der Erden bestatten / und die Seinen hatten  
groß Leid umb ihren Herren. Da er nun be-  
stättiget war / hieß Goffroy / daß sie seinen Bru-  
der Keymund schweren solten / und die Lehen  
von ihm empfahen / und ihn für einen Herren  
halten. Das giengen sie ein ohne Eintrag /  
weil er da gegenwärtig war. Nun war Key-  
mund / ihr Vater / darzwischen wieder gen Lu-  
sinien von Garande kommen / und war also in  
großem Unmut / und von ganzem Herzen sehr  
betrübet / und hatte iegund vernommen / wie  
ihm Goffroy seinen Bruder ertödtet / und aber  
eine



eine grosse Missethat begangen. Goffroy kam gen Lusinen zu seinem Vater / der sein Ungefall klagete und vermaß sich / fürbaß weder Land noch Leute mehr zu regiren / denn er war in Willens gen Rom zuziehen / und Busse über seine Sünde zu empfangen / und denn darnach in ein Kloster von der Welt sich zuziehen / und nicht mehr in sein Land zukommen bedacht / sondern in einem frembden Lande / da er unbekant wäre / sein Leben zu beschliessen / und vollenden. Da er nun also in dieser Klage war / kömmt Goffroy geritten in die Stadt / und stund zu Fuß ab / und gieng hinauff in das Schloß / und fand da seinen Vater / für dem fiel er nieder auff seine Knie / und bat umb Gnade aller seiner Missethat / und bekennete / daß durch ihn seinen Vater Melusinam sein Gemahl / auch Freymund seinen Sohn / auch seinen Bruder den Grafen vom Frost verloren hätte. Freymund sprach weinend : Melusina deine Mutter habe ich verloren / die ich leider nicht wieder bekommen mag / so kan ich auch deinem Bruder Freymund das Leben nicht wieder bringen. Du solt gedenecken / daß du das Kloster widerumb bauest / und andere Mönche darein sehest / und stiftest. Goffroy antwortet / und sprach zu seinem Vater : Euer

M y

wille

## Die wunderbarliche Geschichte

Wille soll geschehen / und hoffe mit der Hülffe  
des Allmächtigen GOTTES / das Kloster zu  
Malliers in einen solchen Bau / Würden und  
Ehre wieder zu bringen / daß es besser / reichli-  
cher und köstlicher werden soll / denn es vor ie ge-  
wesen ist. Reynmund antwortete / und sprach:  
Man wird wol sehen / was du thust / doch eines  
lieber Sohn wil ich dir sagen / weil ich nun eine  
ferne Reise vor habe / die ich zuthun vorlängst  
gelobet / so gebe ich dir mein Land ein / das zu be-  
schirmen / und ist meine Meynung / daß du Dit-  
terich meinen Jüngsten Sohn lernest und ziehest  
auff das beste / zu guten Tugenden und Fröm-  
migkeit. Auch soldest du ihm zueignen die Herr-  
schafft Portenach / Schlafsteil / Tarent / Arglon  
und Mervent / das alles soll ihm werden und  
unterthänig seyn / biß zu dem Rotschelle. Und  
also hat es auch seine Mutter geordnet / da sie  
leider von mir scheiden wolte / denn sie mir be-  
sondern Dittetrich vor allen andern Söhnen be-  
fahl / und mir auch darbey sagete / daß er gar ein  
mannlicher und kühner Ritter werden solte /  
darumb ich ihn der genannten Schlösser zu ei-  
nem Erben setzend mache. Goffroy sprach:  
Lieber Vater und Herr / euer Hinfabrt ist mir  
außdermassen schwer / und auch nicht wol zu  
Munt/

Mut / was aber euer Meinung ist / das wil ich  
gerne vollbringen.

Wie Keymund seinen Sohn Goffroy  
begnadet / und darnach von dem  
Landeschied.

**D**A Keymund alles zubereitet hatte / das ihm  
zu seiner Fahrt nothdurfftig war / beruffete  
er alle seine Landes- Herren / und offenbarte  
ihnen seine Hinfahrt / und seine Ordnung / und  
ließ sie Goffroy hulden und schweren. Daß  
thäten sie gerne / und waren doch umb Keymunds  
Hinfahrt sehr betrübet. Also schiede er von  
den Seinen / und segnete sie alle gar traurig /  
dennn er nicht Mut hatte mehr wieder zu kom-  
men / Goffroy und Ditterich ritten beide mit  
ihm ferne. Allererst erzehlete ihnen Goffroy /  
wie es ihm mit dem Riesen ergangen war / und  
alles / das er in dem Berg Awelon gesehen / und  
die drey Gaben oder Flüche- die Persina ihren  
Töchtern Palantina / Meliore und Melusinen  
gegeben hatte / dasselbe hatte er gar wol behal-  
ten. Da ward Keymund gar froh / und sprach:  
Nun verstehe und höre ich gar wol / daß deine  
Mutter vom König Helmas kommen und von  
hohem Geschlecht geboren ist. Da sie nun ei-  
ne Tag- Reise mit ihm geritten waren / und in  
einer



## Die wunderbarlich eGeschicht

einer Herberge über Nacht bey einander blieben. Des Morgens / da sie mit Keymunden ihrem Vater wieder auff das Feld kamen / nahmen sie Urlaub von ihm / küßeten ihn / und schieden von einander mit Leide und Weinen / und auch die andern alle / so bey ihm waren. Keymund der zoge gen Rom / Goffroy und sein Bruder Ditterich ritten wieder gen Lufinien. Nur war Ditterich etwas gewachsen / groß und stark / und war so gerade worden / und so plögllich / daß sich seiner alles Volk verwunderte / und er war der Schöneſte unter allen ſeinen Brüdern. Derſelbe ritte nun gen Portenach / und nahm das ein / und die andern Schlöſſer / die vor genant ſind / und er beſaß alſo ſeine Väterliche / Mütterliche Erbe / gleicher Weiſe als ob ſein Vater ſekund mit Tode abgangen wäre / und er war der Weiſeſte und Fürnehmſte auff Kriegen / den man in allen Landen finden mochte / und er nahm ein Weib in dem Herzogthum Britannia / die gar Edel / Hoch- und Wolgeboren war / und die ihm auch gar groſſes Gut brachte. Und alſo iſt von dieſem Ditterich das Geſchlecht und die Herren von Portenach herkommen. Alſo wünſchet dieſes Buchs Dichter / daß GOZT verleihe damit dieſes Geſchlecht einen ſolchen Anfang

Anfang gewinne / daß es lange wären und bestehen möge / als denn Melusina in ihrem Hinscheiden geweissaget hat / daß es lange wären und bestehen soll / wie auch die Geschichte kündlich und gegenwärtig ist / denn die zu Portenach in Franckreich noch auff diese Zeit mächtig / Ditterich ward darnach gar ein berühmter und mannlicher Ritter / als denn seine Mutter auch vormals geweissaget hat.

**Wie Goffroy das Kloster Malliers**  
wieder bauete / viel köstlicher als zuvor.

**E**s begunte sich Goffroy zu denken / und besinnen / an mancherley / was er begangen / und mißhandelt / und was ihm sein Vater und Herr befohlen hatte / besondern des Klosters und Gottes = Hauses wegen zu Malliers / das wieder zu bauen / als es zuvor gewesen wäre. Und also fieng er an / und bestellte Werck = Leute / und alles das / was darzu nothdürfftig war / und bezahlete alles Gezeug / und die Werckleute mit baarem Gelde. Und gar in einer kurzen Zeit bauete ers auff vom Grunde / denn er gar künstliche und meisterliche Werck = Leute hatte zusammen bracht / allenthalben auß dem Lande. Und hatte auch so viel Werck = Leute und Gezeug / daß ers in einem Sommer wieder erbauet /  
viel

## Die wunderbarliche Geschicht

viel besser und köstlicher / denn es vor ie gewesen war / und darumb hub sich eine gemeine Rede in dem ganzen Lande / daß man sprach: Wer ist der fromme Mann / der das Kloster alsobald gebauet hat / da sprach man: Es ist Goffroy / der wil zu einem Münche werden / der Wolff ist zu einem Schafflein worden.

**W**ie Keymund dem Pabst Leoni beichtet / und Bussse von ihm empfieng / über seine Missethat / die er begangen hatte an seinem Gemahl

**K**eymund war darzwischen gen Rom kommen / und hatte dem Pabst mit Andacht seine Beichte gethan / derselbige Pabst war geheissen Leo / und er gab Keymund eine Bussse / die er sich willig unterwand zu leiden. Da fragete ihn der Pabst / was vor Fürsaz er nun hätte / oder was er doch thun wolte? Keymund antwortete ihm bald: Allerheiligster Vater Pabst / Ich habe willens an einem Ort mein Leben zu enden / da nicht viel Leute umb mich sind / und mich von dieser Welt zu ziehen / und insonderheit habe ich nicht mehr willens in meinem Lande zu bleiben. Und da der Pabst sein Fürnehmen hörte und vernahm / fragte er ihn / wo aber an welchem Ende er willens wäre sein Leben zu



zu enden. Keymund sprach: Zu unser lieben Frauen zu Montferat in Arragonia / habe ich Willens hin / daselbst ist ein schöner Gottes-Dienst / und wolgelegener Ort / Gott zu dienen. Keymund nahm Urlaub vom Pabst / und ritt hin gen Montferat / und hatte gar wenig Ruhe / biß er kam gen Tolosa / daselbst ward er gar schön empfangen / und behielt nicht mehr bey ihm denn einen Schüler und Priester / die andern schickete er alle wieder von ihm. Da er nun dahin kam / ließ er ihm und dem Priester Einsiedel-Kleider machen / und kam also in das Gottes-Haus / und hielt sich gar erbärmlich / und dienet Gott mit gaugem Fleiß. Und da er alt ward / und sterben solte / da erschien Melusina über dem Schloß Lusitien drey Tage zuvor. Als das von den Leuten daselbst vernommen ward / denn Melusina das alles zuvor geweissaget hatte / da sprachen etliche unter ihnen: Ihr sollt sicher seyn / daß wir einen neuen Herren haben werden / Goffroy vernahm die Mähr / daß sein Vater zu Rom gewesen war / da schickete er nach seinem Bruder Ditterich / der kam gar bald / da befahl ihm Goffroy das Land / und zohē auch gen Rom / ob er irgend seinen Vater finden / oder etwas von ihm erfahren möchte.

Wie

Die wunderbarliche Geschichte

Wie Goffroy auch dem vorgeanten  
Pabst Leon beichtet / der ihm sagete / wo  
sein Vater wäre.

**D**A nun Goffroy gen Rom kam / und seine  
Sünde beichtet / da sagte ihm der Pabst  
Leo / daß sein Vater Keymund auch da gewesen  
wäre / und zu Montferat ein Einsiedel worden  
auch setzte der Pabst Goffroy gar eine harte  
Busse / besondern daß er denken solte / damit  
das Kloster Malliers förderlich wieder gebauet  
würde / und hundert und zwanzig Mönche daren  
stifte. Goffroy antwortete dem Pabst / und  
sprach: Ich wil es gerne thun / und die vorge-  
nante Zahl der Mönche mehren / und dem Kloster  
Renth und Gült nach einer guten Nothdurfft  
geben / denn ich wol erkenne / daß dieses Gottes-  
Haus von mir also vererbt ist worden. Pabst  
Leo sprach: Euer Fürsaz ist gut / und ihr sollet  
dem auch nachkommen. Aber euer Vater / ob  
ihr den wissen wolt / so findet ihr ihn zu unser  
lieben Frauen zu Montferat / in dem Lande Ar-  
ragonia. Goffroy der zoge auch daselbst hin /  
da er denn seinen Vater fand. Keymund  
war seines Sohns Goffroy von Herzen froh /  
und empfieng ihn gar schöne und ehrlich / und  
Keymund wolte je gern / daß er wieder heim  
zöge /

zöge / aber Goffroy wolte ich nicht von ihm / und  
meynete stets / er wolte auch da bleiben bey seinem  
Vater / und sich gang und gar von der Welt zie-  
hen und absondern. Also blieb Goffroy vier  
oder fünff Tage / und that es darumb / ob er sei-  
nen Vater möchte bewegen / widerumb von  
dannen zu kommen / das er doch mit nichten / oder  
durch niemand zu wegen bringen mochte. Da  
Goffroy nun sahe / daß ihn niemand überreden  
noch bewegen mochte / und daß er ie da bleiben /  
und sein Leben da enden wolte / schied er von dan-  
nen / und nahm Urlaub von seinem Vater Key-  
mund / und ritte widerumb gen Lusinen / und  
schickte zu seinen Landes- Herren / und forderte  
sie alle für sich / und hieß sie ihm hulden und  
schweren / das waren sie gehorsam und willig zu  
thun.

**Wie das Kloster Malliers neu ge-  
bayet ward / und wie es Goffroy  
reichlich begabet.**

**N**ach dem Goffroy das Kloster Malliers wie-  
der gebauet / stärker und auch köstlicher /  
denn es vor je gewesen war / da bestättiget er  
wieder hundert und zwanzig Mönche darein /  
und begabte es reichlich mit Renshen und Zin-  
sen / und was zu ihrem Gebrauch noch war.

N

Keymund



## Die wunderbarliche Geschichte

Reymund ward gar alt / ehe daß er starb / und  
da er sterben wolte / kam Hoffron wieder zu  
ihm / und bestattet seinen Vater gar ehrlich und  
köstlich zu der Erden. Nun war Ditterich /  
Hoffrons Bruder / gar ein männlicher Ritter /  
weit und breit bekant / und hielt Hoff zu Porte-  
nach / und der Marck / und regierte wol. Uriens  
regierte in Eypern / und fügte den Heyden groß  
Ungemach zu / und half den Herren von Rho-  
dis getreulich in ihren Nöthen. Syot war  
König in Armenia / der hielt sich gegen die Hey-  
den gestreng / wie auch seine Nachkommen gethan  
haben. Reinhard regierte in Böhmen / und  
thät allen Ungläubigen starcken Widerstand.  
Anthonius hielt sich nach Fürstlichen Ehren zu  
Lügelburg. Reymund der Jüngste ward Graff  
im Forst / und hielt sich auch nach Ehren. Frey-  
mund verbrandt im Kloster zu Malliers. Hor-  
ribel ward in einem Keller erstickt. Und wenn  
das Volck in Eypern noch in Streits-Nöthen  
ist / so haben sie ihre Losung und Beschrey Lusi-  
nien / darumb das Uriens ihr König von Lusi-  
nien hirtig war. Es sind auch von diesem Ge-  
schlechte kommen die Grafen von Pavenburg /  
welche wohnen in Engeland. Und zu Arra-  
gon ist auch ein Geschlecht / heissen die von Ca-  
preit. Nun

Nun lassen wir von Goffroy / und sagen von dem Königreich Armenia / da sein Bruder Syor König war. Nun war im selbigen Königreich ein Schloß geordnet / mit einem Gespenst / wie in dem Berge Avelon / als ihr zuvor wol gehört habt / darauff eine frembde Abendtheur war mit einem Sperber / und wer die Abendtheur gewinnen wolte / der mußte dem Sperber drey Tage und drey Nacht wachen / ohne schlaffen / und mußte darzu von hoher Geburt seyn / und des Geschlechtes oder Stammes von Lusinien / und welcher das also vollbrachte / der mochte eine Gabe fordern / was ihm gefällig war / außgenommen die Jungfrau Meliora / die des Sperbers hütet / solte er umb keiner Sache willen nicht fordern / aber was er sonst forderte / dessen ward er gewähret. Zu der Zeit war ein Armenischer König / der wolte sich je der Abendtheur unterstehen / und dem Sperber wachen / denn er hatte die Abendtheuer erst in kurzem vernommen / und also vermeinete er zu wachen / und eine Gabe zu fordern / und so er die schöne Jungfrau sahe / wolte er keine andere Gabe fordern denn sie. Also schied er von Hause / und kam an den Berg hinauff zu dem Schloß / darinnen der Sperber war / und führete mit ihm sein Gezelt und hieß das

N ii

unter

## Die wunderbarliche Geschichte

unter dem Schloß auff einer Wiesen auffichlagen / und gieng da gewapnet an das Thor / und trug ein kleines Maß in seiner Hand / da mit er den Sperber wolte speisen. Da begegnete ihm gar ein alter Mann / der war bleich und mager / in weissen Kleidern / der fragete ihn / was er da suchete / er antwortete ihm / und sprach: Ich suche die Gewohnheit und Abendtheuer dieses Schloßes.

Der alte Mann sprach: Nun so kommt mit mir / ich führe euch an das Ende / da ihr die Abendtheuer findet.

Und also gieng der alte Mann voran / und er ihm nach / und kamen in einen schönen Palast / oder Saal / oben in dem Schlosse.

Derselbe Saal war so köstlich und schön / daß sich der König darob verwunderte.

Wie Gvß ein König in Armenia / sich unterstunde dem Sperber zu wachen.

**E**s sahe der König einen Sperber da stehen auff einer Stangen / der war gar schön und groß. Der alte Man sprach zu ihm: Nun sehet / hie müßet ihr wachen drey Tage und drey Nacht / und ob ihr das nicht thun möget / so werdet ihr allhie bleiben bis an den Jüngsten Tag / und ob ihr so lange wachet ohne Schlafen / so möchtet ihr umb eine Gabe bitten / war-

umb



umb ihr wollet / die denn zeitlich ist / die wird  
 euch gegeben ohne Zweifel / außgenommen der  
 Leib der Jungfrauen / der Wird euch nicht. Der  
 König sprach: Ich hoffe / ich solle und wolle ge-  
 nug wachen / und eine Gabe holen. Aber sein  
 Herg stund darauff / daß er weitete / ob er eine  
 Gabe gewinne / so wolte er je die schöne Jung-  
 frau fordern / und sonst nichts anders haben /  
 doch sagte er niemand seinen Willen. Und  
 hätte er dem alten Manne gefolget / das wäre  
 ihm besser gewesen / denn sein thörichten Be-  
 gierden und Fürnehmen / als ihr hören und ver-  
 nehmen werdet. Der König fieng nun an / und  
 wachete Tag und Nacht mit Freuden / fregete  
 den Sperber und war frölich / denn des köstli-  
 chen Essens und Trinckens von aller Speise  
 und Trancß war da eine Genüge / der nahm er  
 zur Nothdurfft seines Leibes / Und des Mor-  
 gens an dem andern Tage / da fregete er aber den  
 Sperber / und wachete wie vor. Nun sahe er  
 dort eine gar schöne Kammer / da stund die Thür  
 offen / er gieng hinein / und sahe / daß die Kam-  
 mer gar köstlich gemahlet war / und die Feldung  
 war von feinem Golde / besondern waren viel  
 Vögel drein gemahlet / gar scheinbarlich / und  
 war auch darein gemahlet gar manches Ritters  
 Bild

## Die wunderbarliche Geschichte

Bild / gewapnet mit Schilde und Helm / und  
stund bey einem ieden geschriben / das ist ein sol-  
cher Ritter / und nennet ihn mit dem Nahmen /  
er ist in einer solchen Zeit hie gewesen / und auff  
einen solchen Tag / und die Jahr-Zahl darbey /  
und hat sich unterstanden hie dem Sperber zu  
wachen / und die Abendtheur dieses Schlosses  
zu erfahren / und eine Gabe zu gewinnen / aber er  
hat geschlafen / und mochte je nicht wachen /  
darumb so muß er bis an den Jüngsten Tag hie  
seyn und bleiben / und uns dienen und ehren zu  
aller Zeit und Stunde / und er kan noch mag  
von hinnen nimmer kommen. Und also fand  
er auch an dreyen Enden / an ieglichem einen  
Ritter gemahlet / und darbey seinen Nahmen /  
den Tag und die Jahr-Zahl / und wie ein ieglicher  
wol gewachtet / und seine Gabe reichlich gewun-  
nen hätte / auch die er gefordert / nach Gewohnheit  
des Schlosses / und der Abendtheur Sitten  
und Recht / und auch dieselbe Gabe mit ihm heim  
geführt. Nun war die Kammer gar köstlich  
gemahlet / und stund auch bey diesen dreyen Rit-  
tern / unter einem ieglichen geschriben / das Land  
oder Königreich / aus dem derselbige Ritter ge-  
boren war / der die Gabe gewonnen / und so wol  
gewacht hätte / und was ieglicher für eine Gabe  
mit

mit ihm hingeführet hätte. Da er nun diese Abendtheuer wol beschauet / da gedachte er / er möchte zu lang dableiben / und gieng wieder zu dem Sperber / und wachete wieder / als er vor gethan hatte. Da nun der dritte Morgen vergieng / kam die Jungfrau in einem grünen Kleide / grüßete den König gar tugendlich / und sprach: Ihr habt euer Fürnehmen gar wol angelegt / und dem gnug gethan / euer Gabe sollet ihr nun fordern / die soll euch folgen.

Der König dankete ihr freundlich / und that als ein junger stolzer Mann / der dazu einer schönen und Adlichen Jungfrauen ein Gefallen hätte. Er redete mit ihr / und sprach: Ich wil keine andere Gabe denn euren Leib. Da dieses die Jungfrau hörte / ward sie zornig / und sprach: Ihr müßet eine andere Gabe fordern / denn mein Leib mag euch nicht werden. Der König sprach: Fürwahr keine andere Gabe fordere ich nimmer / denn euren Leib / und ob mir der nicht mag werden / so wil ich doch sonst auch keine andere Gabe nehmen. Die Jungfrau war noch zorniger / und sprach: Ihr sollet fürwahr wissen / daß mein Leib euch / noch keinem andern Manne werden mag / für eine Gabe / darumb laßet nur davon / und ob ihr das nicht



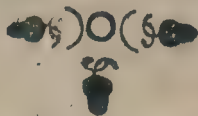
## Die wunderbarliche Geschichte

thut / und mich mehr fordern werdet / so wird euch so groß Ungefäll zustehen / und zu handen kommen / daß euch euer Königreich / welches ihr gesund habet / auß euren Händen und Gewalt kommen wird / daß es weder ihr noch eure Erben nimmer überkommen / noch überwinden werdet / und seyd dennoch sicher / daß euch mein Leib nicht werden mag / und also verlieret ihr euer Gabe / ob ihr mich sehr fordert / und erlanget auch damit groß Ungefäll.

Er aber antwortete / und sprach: Es sey eine Thorheit oder Weißheit / so wil ich je keine andere Gabe fordern / sondern ich wil euren Leib für meine Gabe haben / ich hoffe / so ich eine Gabe gewonnen habe / die soll mir widerfahren / und mir euer Leib werden für meine Gabe.

Die Jungfrau sprach zorniglich: Du thust eben also thörlisch / wie dein Groß-Vater that / der wolte auch lieber seiner Thorheit folgen / denn weisem Rath / und der Gelübde / die er gethan hatte / wolte er auch nichts gnung thun / darumb so wird dir auch keine Gabe /

denn du hast sie verloren / und magst sie nimmer bekommen.



Wie

Wie der König der Jungfrauen nach-  
erleete / und wolte sie ergreifen / und mit Ge-  
walt behalten / darumb er hart gestrafft  
ward.

Die Jungfrau redete weiter / und sprach:  
Du solt nun wissen / das du hinfort nichts  
mehr zu gewarten hast / noch erlangest / denn  
Kummer und Leid / und gar groß Ungesall /  
also geschach auch deinem Groß- Vater Rey-  
mund / der seinem eignen Willen folgete / und  
verlor darnach Melusinam sein allerliebsteß Ge-  
mahl / die meine leibliche Schwester war / und ist  
Ghot / der dein Vater ist / meiner Schwester  
Sohn gewesen / und unser sind drey Schwestern /  
die von der Sünde wegen / so wir an Helmas  
dem Hochgebornen Könige unserm lieben Va-  
ter beglengen / den wir in dem Berge Avelon  
beschlossen / so ist uns von unser Mutter Persina  
an der er brüchig worden war / denn er sie in dem  
Kind-Bette ersuchte / ein Fluch geschehen / daß  
wir also von unserm Vater mit unserer Mut-  
ter verzuicket worden / also sind wir zu einem  
Gespenste worden / und ich hüte hie dieses Sper-  
bers / und mag nicht wieder von hinnen kommen.  
Und erzehlete ihm auch darbey / wie seine Groß-  
Mutter Melusina allezeit an dem Samstag

ein halber Wurm ward / und wie sie sein Groß-  
 Vater verloren / und wie die älteste Schwester  
 Valentina auff einem hohen Berge in Arragon  
 ihres Vaters Schätze hütet / und also bist du  
 nun auch unsers Geschlechts und Stammes / und  
 soltest solches nicht fordern / denn es unmöglich  
 ist / darzu wird dein Reich fallen in ein ander  
 Geschlecht / und ganz auß deinem Stamme / und  
 wird in eines Königs Hand kommen / der von  
 einem Thier seinen Rahmen haben wird. Und  
 wäre deine grosse Thorheit nicht / so wäre dir  
 Glück und Ehre allezeit zu handen gegangen.  
 Sonsten / so muß dich groß Leiden und Unge-  
 fäll angehen / und dir widerfahren in deinem  
 Leben / und das wird nun gar bald mit dir an-  
 fahen / und diese Abendtheuer und Gabe wäre  
 dir zu einem grossen Glück gerathen / aber nun  
 so muß deine Gabe ein Fluch seyn. Dieser  
 junge König von Armenia / ließ sich betriegen  
 die Schöne und auch die Liebe / oder die Begier-  
 de der Frauen / als auch thäten die zweene alten  
 Richter gegen Susanna / wie Daniel der Pro-  
 phet beweiset. Darumb so trat der König  
 Gys vorgenant gar schnell gegen der schönen  
 Jungfrauen / und hoffete sie zu ergreifen / und  
 meinete sie zu haben / und hatte schon vergessen  
 alles



alles deß / das ihm der alte Mann / und auch die Jungfrau vorgesaget und gerathen hatten. Also verschwand die Jungfrau vor seinen Augen gar behende. Solches möchte er vor wol bedacht und besinnen haben / denn er wol wuste / und zuvor von ihr verstanden hatte / daß seine Groß-Mutter oder Anfrau Melusina / und ihre beyde Schwestern Meer-Wunder / und von dem Gespenste auß dem Berg Avelon wären kommen / und mit viel Wunders begabet / und daß seine Thorheit ihm nicht besser hätte erges-  
hen mögen / und ihm zu grossem Schaden müste kommen.

**Wie das Gespenst den König straffet /**

darumb / daß er keine andere Gabe begehret /

da er dem Sperber wachete / denn die

Jungfrau.

**A**l nun dieser König sich solcher Thorheit hatte unterstanden / und die Jungfrau vor seinen Augen verschwunden war / so kam dort her ein Gespenste / daß er nicht ein Stuch sahe / und schlug ihn nieder zu der Erden / und so hart und unbescheidenlich übel / daß er alle vier von ihm strecket. Er sieng an jämmerlich und erbärmlich zu schreyen / das Gespenst ließ aber darumb nicht ab von ihm / und schlug ihn ie länger je här-

ter.

## Die wunderbarliche Geschichte

ter. Der König sprach: Ach Gott / was zehest du mich / denn ist / daß du der harten Streiche nicht wirst abstehen / und auffhören / so muß ich hie ohn alle Wehr erschlagen werden und versterben / und darzu mein junges Leben verlieren. Ach Gnade und Barmherzigkeit wollen mir beystehen / oder ich sterbe hie schändlich und unehrlich. Also stieß ihn das Gespenste auß dem Schloß gar schnell und erbärmlich. Der König war von den Streichen gar ohnmächtig worden / daß er kaum von dannen kriechen mochte. Und also fürchte er noch mehr Ungefalls / eilte derhalben nach allem seinem Vermögen wieder gen Thal / unten zu der Wiesen / zu ihnen sehr zitternd. Da wurden seine Diener sehr betrübt / und erschrocken gar sehr darob / also fragten sie ihn / und sprachen: Habt ihr dem Sperber gewacht / und die Abendtheuer gewonnen? Der König sprach: Ja in einer bösen unseligen Stunden bin ich herkommen / wolauß / schnell und bald von hinnen. Sie legten gar bald ihre Sättel auff / und eilten von dannen gegen dem Giestade dem Meers / und ritten Tag und Nacht / biß sie an das Meer kamen / da saß er zu Schiffe / und that seinen Harnisch ab / und begunte zu betrachten das Ubel / das ihm  
und

und seinem Königreich sollte und müste wider-  
fahren / nach laut der Weissagung / die ihm der  
alte Mann und die Jungfrau so eigentlich hat-  
ten vorgesaget. Also kam er mit den Seinen  
gen Armenia / nach grosser Arbeit / die er und  
die Seinen auff dem Meer vom Ungewitter ge-  
habt hatten. Also fieng er nun wiederumb an  
zu herrschen / das geschah aber in grossem Un-  
gefall. Er fieng aber an von Tag zu Tag ab-  
zunehmen / und sein Königreich begunte zu zer-  
gehen immer je länger je mehr / biß in seinen  
Tod. Darnach ward ein anderer König nach  
ihm / derselbe hatte viel grösser Ungefälls in  
seinem Regiment. Und also nahmen die Kö-  
nige und das Königreich sehr ab / und wurden al-  
le arbeitfelig und ganz arm / biß an das neun-  
te Geschlecht. Und der die Histori in Welsch  
machete / der hatte einen König in Frankreich  
gesehen / welcher auß Armenia war vertrieben  
worden / den erhielt der König von Frankreich  
eine lange Zeit. Derselbige König starb zu  
Paris / und ward ehrlich bestattet zu den Cölesti-  
nern / in dem Kloster zu Paris / und wurden alle  
seine Diener in weiß gekleidet das ist doch ganz  
wider des Landes und des Königreichs Ge-  
wohnheit war / und auch das Volk sich gar ver-  
wun-



## Die wunderbarliche Geschichte

wunderte / und frembde nahm / denn derglei-  
chen in Frankreich / als die alten sagen / vor nie  
mehr gesehen / noch vernommen / war worden.  
Warumb aber das geschah / wußte der Dichter  
dieses Buchs nicht. Nun wil ich von der Hi-  
stori des Schlosses mit dem Sperber nicht mehr  
schreiben / sondern es darbey bleiben lassen / denn  
es wird zu viel seyn alles zu schreiben. Und ich  
wil nun fürbaß sagen von Valentina / der drit-  
ten Tochter / die auch des vorgenannten König  
Helmas Tochter / und Melusina und Meliora  
Schwester gewesen ist.

**Wie Valentina die Jungfrau ihres  
Vaters Schatz hütet / auff einem hohen Berge  
in Arragon / davor Büme sind / und von einem  
Ritter / der daselbst umbkam.**

**N**un wil ich fürbaß sagen von Valentina der  
schönen Jungfrauen / die zu Kornische auff  
einem Berge in Arragon gelegen / beschlossen  
war. Dieselbe Valentina / als ihr vor mehr  
gehöret hab / darzu von ihrer Mutter Persi-  
na geordnet und gesezet ward / daß sie da be-  
schlossen / und eine Hütterin ihres Vaters  
Schatz seyn solte. Denselben Schatz mochte  
niemand gewinnen noch erobern / denn allein  
einer / der vom Stammen und Geschlechte des  
Königs

Königs Helmas sey / derselbe mag alles das /  
was die Abendtheur vermag / bekommen / und  
sonst niemand anders. Und es sind an dem  
Berge so viel grosser grausamer Würme und  
Thiere / daß man ohne grosse Arbeit zu solcher  
Abendtheur nicht kommen konte / denn es sind  
gar viel männlicher Ritter dahin kommen / diese  
Abendtheur zu unter stehen / die darumb vertor-  
ben / und umb ihr Leben kommen sind / daß keiner  
herwieder kommen ist / und sich dennoch junge /  
starcke und männliche Ritter des unterstanden  
zu gewinnen / die darumb leider alle da blieben/  
und vertorben sind / und alle ihre Leibe an den  
grossen Schatz so kühnlich gewagt / und dar-  
durch doch nichts daran gewonnen haben. Be-  
sonder kam einmahl ein Ritter auß Engelland  
geboren / der sich sehr vermaß / den Schatz und  
auch das heilige gelobte Land zu gewinnen /  
der kam gen Arragonien / und fragte nach die-  
sem Berge von der Abendtheur / davon ihm  
denn gesagt war worden / der war ihm gezeiget.  
Derselbe Ritter war gar ein männlicher und  
kühner Held / er hatte auch das alles gethan /  
das denn ein redlicher Ritter thun oder lassen  
solte / und war auch derselbe Ritter einer auß  
des Königs Artus Hofe / die genant wurden von  
der

## Die wunderbarliche Geschichte

der Taffelrunde / und war Herr Triffrant geborner Freund / und war bey dreyßig Jahren alt. Dieser Ritter hõrete nun von dem grofsen Schatz / und von dieser Abendheuer sagen / der kam an den Berg / und fand da ein grofs ungeheur Thier / das hatte einen Bauch / der war als ein Weinfafs gestalt und hatte nicht mehr denn ein Ohr / und hatte auch kein Nasloch / und nur ein Auge / dasselbe stund ihm mitten an seiner Stirn / und hatte an der Weite und Länge / daß es dreyer Schuch weit und lang war / und sein Athem gieng ihm zum Ohr auß und ein / es war ein wildes und grausamlisches / erschreckliches / Thier / als es denn wol empfand der vorgenante Ritter / wie ihr hernach hõren werdet. Dasselbige Thier schlieff gar sanffte / und lag gar nahe an der Hlle / darinnen die vorgenante Jungfrau ihres Vaters Schatz httete / und vor dem Loche war eine starcke eiserne Thür / der httete dasselbe Thier / daß niemand vor ihm daren kommen mochte / er war denn von dem Stammen und Geschlechte König Helmas kommen / als das Persina / wie vor stehet / geordnet hatte / und das Loch war in der Mitten deß Berges / da mancher mannlicher Ritter und Held vertorben und umbkommen war.



war / und oberhalb dem Loche waren viel andere  
 Löcher / die alle voller Wilrme und freysamer  
 Thiere waren / dadurch man denn mußte / und  
 sich der Abendtheuer unterstehen wolte / und  
 gieng auff den Berg gar ein schmaler Steig /  
 dreyer Arragonischer Meilen lang / daselbst  
 hinauff mußte einer ohn alles Säumen gar  
 schnelle reiten oder gehen / denn man sich an kei-  
 nem Ende darzwischen mochte oder konnte nie-  
 derlassen / denn auff Gewürm und Schlangen /  
 derer so viel da waren / daß sich nicht gnug dri-  
 ber zu verwundern / und war der Berg ganz  
 wüste / allein von des ungeheuren grossen Ge-  
 würms / und von der Thiere wegen. Nun  
 ritt der Ritter an den vorgenanten Berg Ro-  
 nische / und begleitet ihn ein Mann bis auff eine  
 halbe Meile hinzu / und war auch sonst niemand  
 bey ihm / denn allein der Rundmann. Der  
 Rundmann lehrte umb / und ritt wieder heim.  
 Da nun der Ritter hinauff kam / hieß er den  
 Renner still halten / und stund ab zu Fuß / und  
 gab ihm sein Pferd an die Hand / und sprach :  
 Nun bleibe hie / und komme nicht von hinnen /  
 bis ich wieder zu dir kommen werde. Ach  
 Gott / wie lange muß er da seines Herren ge-  
 wartet haben. Der Ritter gieng den Steg  
 hinauff

hinauff / und fand einen so schmalen und sorglichen Weg / desgleichen er vor nie mehr gesehen hatte. Er war gar wol gewapnet / und trug sein Schwerdt in der Hand / da begegnete ihm ein grosser Drache / der mit offenem Maul gegen ihm schoß / und als er den Drachen also ungefüglich und erschrecklich / gegen ihm schiessen sahe / da nahm er sein gutes Schwerdt / und schlug dem Drachen das Haupt ab. Dieser Drache war mehr denn zwanzig Schuch lang. Also gieng der Ritter fürbaß wieder hin / den schmalen Steg für sich / da begegnete ihm ein grosser ungeheurer Beer / der lieff ihn an / und zerrete ihm sein Schild voh dem Halse / und begonte ihm seinen Harnisch sehr zerrissen.

**Wie der Ritter von Engelland an dem engen Wege des Berges einen Beeren erwirget.**

**D**ann nun der Ritter sahe des Beeren Zorn / nahm er sein Schwerdt / und schlug den Beeren auff sein Maul / so sehr / daß er ihm das abschlug / darvon ward der Beer zornig / schlug nach dem Ritter / der Ritter sprang von dem Beeren / und schlug ihm mit seinem Schwerdt ein Tappen von dem Leibe. Der Beer trat auff

auff seine hinter = Füsse / und that einen gar grimmigen Schlag zu dem Ritter / und so gar stark / daß er ihm seinen Harnisch zertrennet / und daß sie beyde herab fielen / und von dem Berge kamen.

Der Ritter kam von seinem Schwerdt / und gedachte an seinen Dolchen / der Stählin / und zumal gut war / er zuckte ihn / und stach den Beeren zu tode / da schrey der Beer gar grausamlich / und fiel damit ernieder.

Der Ritter von Engelland suchete das Schwerdt wieder / und stieg den Berg widerumb auff / und ertödtete darzwischen ohne Zahl viel Würme / dergleichen gar viel wunderlicher und seltsamer Thiere / mit denen er grosse Arbeit hatte / doch kam er zuletzt an die Höle / da das grausamliche Thier lag / welches der eisernen Thier bißtet / dahinter der grosse Schatz mit dem Gespenst verborgen lag.

Also gieng der Ritter in das Loch gar dürstiglich / und suchete das grausamliche Thier / daß er ihm doch zu frühe fand. Das wilde und undgeheure grausamliche Thier / alsbald es ihn nun ersah / da richtet es sich auff / und lieff den Ritter gar grimmiglich an / der Ritter zuckete sein Schwerdt behende / schlug und stach in das Thier / aber es empfing keinen Schaden / denn es durch Zauberey also gefreyet

D i j      war



## Die wunderbarliche Geschichte

war worden / daß es weder Stahl noch Eisen  
nicht versehren noch verwunden mochte.

**W**ie der Ritter auß Engelland auff  
den Berg kam / und für das Loch / da die Jung-  
frau mit dem Schaze innen war / und von einem  
Thier jämmerlich verschluckt ward.

**A**ls Thier ergreiff ihm sein Schwerdt mit  
seinen Zähnen / und zerbiß ihm das zu  
zweyen Stücken / und that dazzu einen grau-  
samlichen Schrey / und verschlang den Ritter  
ganz und gar mit einander. Also verstarb der  
mannliche Ritter gar kläglich und elendiglich /  
und ward von dem ungeheuren Thier gar schnell  
verschlucket / der so grosse Ritterschafft und  
mannliche Thaten begangen hatte / daß es wol  
zu klagen war / und auch nie kein Ritter so hoch  
kommen war / als er. Der Kenner wartete da  
seines Herren zweene Tage / und eine Nacht /  
darnach ritte er wieder von dannen / in Engel-  
land / und erzehlete allda vor jederman / wie er  
seinen Herren verloren hätte. Besondern so  
kam der Kenner zu einem wolgelehrten Man-  
ne / der war Melius Jünger / und war in Arra-  
gon nahe bey dem Berge gefessen / der konte von  
grossen Wunder sagen / und derselbige sagte  
ihm

ihm nun durch seine Kunst / und durch die Nigromantey , daß der Ritter von Engelland mit den Thieren und Wirmen gefochten hatte / und zuletzt von einem ungeheuren und wunderlichen Thier verterbet und verschlucket wäre worden / als ihr vor auch gehöret habt. Dieser wolgelehrte Mann war hürtig auß Hispania / und war gewesen auff der Schul zu Tarent / da man die Bücher der schwarzen Kunst lernet und liest / und darinnen studiret länger denn zwanzig Jahr. Diese Reden und Mähr erschollen in dem ganzen Engelland von diesem Ritter / und es wird davon ein Buch gemacht von dieser Abendtheuer allein. Nur war ein Ritter in dem Königreich zu Hungarn / der sich der Abendtheuer auch unterstund / er mochte aber nicht mehr denn funffzeben oder zwanzig Schritte hoch an den Berg kommen / und ward auch von den Wirmen allda verschlucket. Sonst ist ihrer gar viel gewesen / die sich des Schazes und der Abendtheuer unterstanden haben / die sind doch alle da blieben. Dann kein Mann so mannlich nicht ist / noch seyn mag / der ihn gewinne / es sey denn / daß er von König Helmas Geschlecht kommen sey. Und war immer Schade / daß der Ritter von Engelland nicht

## Die wunderbarliche Geschichte

deß Geschlechtes war / denn er sonsten gar ein mannlicher Ritter / und von Herr Tristrants Geschlecht geboren war / und er hätte auch ohne Zweifel die Abendtheur erstritten und gewonnen / wäre er deß Geschlechtes gewesen / als ich das vor gesaget habe / und es kam auch kein Ritter nie so hoch an den Berg / als Er.

Wie ein Bothe auß Arragonien zu Goffroy kam / und zu ihm sprach: Er solte auff den Berg Rotnische gehen / und den grossen Schatz da erlangen / und wie Goffroy frantz war.

**U**n sagen wir fürbaß von Goffroy dem theuren und mannlichen Ritter / der war darzumal zu Lusinen in Freuden und Kurgewelt / und gieng spaziren in einen Baum - Garten / mit Frauen und Jungfrauen / so siehet er dort her einen Bothen eilends zu ihm kommen. Also fragte ihn Goffroy was er für neue Mähr brächte. Da hub der Bothe an / und sprach: Auff dem Berge Rotnische in Arragonia / ist gar ein ungeheures grosses Wunder - Thier / und so ein grausames / und erzehlete ihm da vor iederman / wie es dem Ritter von Engelland auff demselben Berge ergangen wäre / als ihr denn vormals auch wol gehöret und vernommen habt /



habt/ und daß auch viel andere Ritter mehr allda  
so jämmerlich verstorben waren / und daß die  
Jungfrau Palentina ihres Vaters / König  
Helmas von Albanie / Güter und Schatz allda  
hütet. Da nun Goffroy diese Mähr hörete/  
da verwunderte ihn des ungeheuren Thiers gar  
sehr / und sprach: Nun wolan / ich wil mich des  
auch unterstehen / ob es mir Gott gönnen wil.  
Goffroy der hieß alles sein Volk sich rüsten  
und bereiten / und schriebe seinem Bruder Diet-  
rich zu ihm zu kommen / und daß er sich des  
ganzen Landes / und aller der Seinigen unter-  
zöge / biß er wieder käme. Und er war ohne  
ein Weib / biß in sein Alter / und gleich als er  
hin wolte / da stieß ihn ein Siechtage an / und  
ward krank / denn er gar alt war. Also nahm  
seine Krankheit sehr zu / daß ihm kein Arzt  
mehr helfen mochte noch konte / und nabete sich  
die Stunde seines Todes / daß er sollte und mußte/  
nach dem Lauff der Natur und der Göttlichen  
Geseze / Gott gehorsam seyn.

Und Goffroy ergab sich geduldiglich in  
den Willen Gottes. Auch ward umb seine  
Krankheit grosse Klage / er hatte auch in der  
Graffschafft Potiers viel schöner Kirchen und  
Capellen zu bauen angefangen / und viel guter

D in Werke

## Die wunderbarliche Geschichte

Werke zu thun sich vermessen / das aber des  
mehrentheils unterwegen und ungebauet bliebe.

Wie Goffroy / nach dem er sein Testa-  
ment gemacht / und seinen Bruder Ditterich  
zu einem Erben eingesetzt hatte / von dieser  
Welt schiede und starb.

**A** Nun Goffroy sahe / daß ihm der Tod be-  
gonte zu nahen / sendete er nach einem Pri-  
ster / und empfing das H. Sacrament / und mach-  
te da sein Testament / und ordnete alle Dinge  
nach seinem Willen / und daß man ihn in dem  
Kloster Massiers / welches er einmahl mit den  
München verbrennet / und darnach wieder ge-  
bauet hatte / bestatten sollte zu der Erden. Da-  
selbst liegt der elonde Ritter Goffroy herrlich be-  
graben / und hat auch der Dichter dieses Buchs  
sein erhabnen Grab gesehen. Und er machte  
und ordnete bey seinem Leben / daß alle seine  
Schulden bezahlet worden mit baarem Gelde /  
und machte Dietterich seinen Bruder zu einem  
Erben / und empfing das H. Sacrament / und  
schied also von dieser Welt. Ditterich der  
regierte allenthalben in den Schlössern / die ihm  
erblich angefallen waren / doch so ward sein  
Land getheilet in vier Theile / und ward den  
Kindern gegeben zu der Heimsteure oder Mor-  
gen

gen Vab. Nun worden die Männer / so von  
seinem Geschlecht und Stammen kommen wa-  
ren / gar theure / berühmte und männliche Rit-  
ter / und besondern so hat der Dichter dieses  
Buchs / als es in Frantzösischer Sprache ge-



macht ist worden / der Herren einen wol geken-  
net / und ihm auch gedienet / der von Herren  
Ditterichs Geschlecht geboren war / derselbige  
starb / dieweil dieses Buch noch nicht vollbracht /  
und zu Welscher Sprache gedichtet war / denn  
wie männiglich wol sihet / daß niemand nicht ei-  
nen Augenblick sicher ist / noch seyn mag vor dem  
D v Tode /



## Die wunderbarliche Geschichte

Tode / der uns nachschleichet / und uns unser Ziel gesetzt ist / ( als Hiob spricht ) das wir nicht übergehen mögen. Und gut wäre es / daß wir auch oft daran gedächten / und uns fürbaß für Sünden hüteten / daran thäten wir allweg recht und weislich. Dieser Herr von Portenach / der diese Histori also in Welscher Sprache zum allerersten machen ließ / der war genant Herr Wilhelm von Portenach / derselbige schied sich nun von dieser Welt / am heiligen Pfingst-Abend / da man zehlet nach Christi unsers HErrn Geburt / ein tausend und vier hundert Jahr / am 18. Tage des Monats May / und er ward bestattet zu Portenach / gar reichlich und ehrlich / und darben waren gar viel grosser Herren / Geistlicher und Weltlicher / und war sein Sohn / Hans von Portenach Herr nach ihm / der da umb seinen Vater grossen Jammer und Leid hatte / doch that er als die Waisen thun. Denn was niemand wieder bringen mag dasselbige soll und muß man Gott befehlen. Und da er nun seines Herren und Vaters Begräbnis ehrlich hatte begangen / ward er auch Herr zu Rathesolon / er war auch gar ein frommer und milder Herr / und verbrachte gar viel guter Werke / er war auch des Königs von Frankreich

reich

reich Nese oder Freund / von der her / die seine Mutter gewesen war / er war auch gar ein naher Freund des Königs von Norwegen / derselbige war auch von Melusina Geschlecht herkommen / desgleichen der König von Cypern / der von Armenia und Böhmen / als ihr das vormals mehr gehört hat / wie die alle seine nahe gebohrne Freunde und Gesippen gewesen sind / der Herzog von Lügelburg / und darzu die Grafen von dem Forst / und auch die Grafen von Pavenberg in Engelland / die von Cadverie in Arragon / und noch auff diese gegenwärtige Zeit / da das Buch in Welscher Sprache / als vor offst steht / gedichtet ward / da haben auch gelebet gar mannliche und kühne Ritter in Norwegen / die des Stammes von Lusinen gewesen sind. Und ist dieser Stamm also weit und fern ausgebreitet worden / in Welschen und auch Teutschen Landen / auch in Frankreich / in Holland / in Norwegen / in Böhmen / zu Lügelburg / in Elßaß / und auch anderswo / und als dieser Herr Johannes von Portenach / Herr zu Matthesolon / nun vernahm / daß dieses Buch von seinen Vorfahren angefangen / und doch noch nicht zu einem rechten Ende vollbracht war / da that er darzu dallen seinen Fleiß und Ernst / und begeh-

ret

## Die wunderbarte Geschichte

ret/ daß der Dichter diese Histori mit grossen  
Fleiß vollendete/ darumb er ihm viel Freund-  
schafft beweisen wolte/ dasselbige thut nun der  
Dichter von seiner Bitte wegen.

Und also stund nun die von Lusnien / und  
die von Portenach / von Königen und Königen /  
von Fürsten und Fürsten / von Grafen und  
Marggrafen / Hochgeboren und Wolgeboren /  
und zumal sehr wol Herkommen. Und des  
festen Herrn / Herrn Hansen von Portenach  
Gemahl / die ist eine edle Gräfin von Pyarre-  
got geboren / dasselbige liegt in dem Herzog-  
thum zu Gyane / dieselbige Graffschafft gab der  
grosse Carol einem seiner Freunde und  
Dehm/ da er das Herzogthum Gyn-  
nen bezwang.



Beschluß.



## Beschluß.

Also bestund die Graffschafft immer in  
Männlichem Geschlecht biß auff die  
Zeit / da dieses Buch in Französischer  
Sprache gemachet ward. Und weil nun  
solch Gedichte dieses Buchs und Historien  
noch auff diese Zeit / als ich eigentlich ver-  
nommen / also in Deutscher Sprach noch  
nicht funden ist / so hab ich das alles im An-  
fang dieses Buchs vorgeschrieben / und mit  
der Hülffe GOTTES vollbracht / am Don-  
nerstage / nach S. Vincenzen Tag / des  
heiligen Märterers / im Jahr als man zeh-  
let nach Christi unsers lieben HErrn und  
Heilandes Geburt / 1456. Und habe auch  
dieses Buch gar schlecht und gang ohn al-  
les Reimen / und nur nach der Substanz /  
auffs beste als ich gekont / gesetzt / denn ich  
solches Ding / von einer Sprachen in die  
andere zu machen und zu transferiren /  
nicht ein Meister bin / so wil ich darumb den  
obgenannten meinem Gnädigen Herrn den  
Marggrafen zu Röteln / demütiglichen  
und gar ernstlichen bitten / wenn er die  
Sprache

Die wunderbarliche Geschichte

Sprache was kan denn ich / deßgleichen bitten ich auch einen ieglichen / der sich denn weiß darnach zu richten / und diesem Buch zu helfen / daß er es corrigiren und bessern wolle / wo es nothwendig sey. Nun habe ich auch seitmals von einem deß Geschlechts / genant der von Erlach / gesehen und gehört / die da in vielen Schlössern / die Melusina gebauet hat ( als diß Buch beweiset ) gewesen / und die gesehen hat / nemlich Lusinen / Favent / Mervent / den Thurm zu Mabent und Rotschelle / deßgleichen das Haus und Schloß / da der Grafe vom Forst innen gefessen war / den Goffron zu Tode gesprengt. Weiter so hat er auch gesehen die Kirchen / die Melusina gebauet hatte zu Lusinen / und ich habe auch selbst gesehen und gelesen viel schöner Historien und Bücher / es sey von deß Königs Artus Hofe / und viel von seiner Ritterschafft / von der Tafelrunde / von Herr Hiban und Herr Gaban / Herr Lancelot / Herr Tristrant / Herr Parzefall / der ganz eine besondere Histori oder Geschicht hat / auch darzu von Herzog Wilhelm von Otlichs / und von Pontus / und von Merlin. Die nun alle in Gott verschieden sind. Und

Und mich Dichter dieses Buchs bedüncket /  
daß diese Histori oder Geschichte / die aller abend-  
theurlichste und glaubhaftigste sey / denn die an-  
dern alle. Besondern so halte ich vielmehr dar-  
von / denn von den andern allen / Ursach halben /  
daß die vorgemeldten Geschlecht alle daher kom-  
men und geboren sind. Darumb nun das Buch /  
für eine Wahrheit geschrieben und auch gehal-  
ten werden mag.

Ich habe auch von dem genannten von  
Erlach gehört / daß die Grafen von Sanct  
Paulus in Frankreich auß demselbigen Stam-  
men gewesen sind / und daß sie auch in ihrem  
Wapen führen Melusinam die Meerfein oder  
Meer-Wunder / in der Form und Gestalt / als  
sie denn alle Sambstage zu seyn pflegete / nem-  
lich / von dem Nabel hinauff ein hübsches  
Menschliches Weibes-Bild / und von dem Na-  
bel hinab / ein grosser / ungeheurer / feindlicher  
und langer Wurm. Also hat diß Büchlein  
ein End / Gott uns allen seinen heiligen

Frieden send / Amen / Amen /  
Amen.

E N D E.





On a donné samedi 17 Janvier l'année 1755  
représentation de Jean le Baptiste  
de M. Mercier, imprimé de long-temps.  
Rendons à M. Mercier la justice  
qu'il nous a rendue.

On a donné samedi 22. la représentation de *Jeune Henri* de M. Mercier, imprimé des long-temps & connu des Gens de Lettres. Ne pourrions-nous aujourd'hui rendre compte du succès de cette représentation, nous nous contenterons de réimprimer ici quelques réflexions, tirées d'une Feuille périodique, où l'on nous fait quelquefois l'honneur de copier des morceaux entiers de notre Journal, mais sans même avertir de l'emprunt.

« Jean Hennuyer naquit à Saint-Quentin en 1497. Il fit ses études à Paris au Collège de Navarre; il y prit des degrés, & fut reçu Docteur. Avant son Election, il avoit été Précepteur d'Antoine de Bourbon, Duc de

« Rendons à M. Mercier la justice de reconnoître que de grandes moralités ont toujours été le but & le résultat de ses compositions dramatiques. On peut lui reprocher de la bisarrité, des détails peut-être ridicules, & sur-tout des longueurs qui font la mort de l'intérêt. Mais il est impossible de lui contester l'amour de l'humanité qui respire dans tout ce qu'il écrit; une haine courageuse pour tous les genres d'oppression, & (si ce mot nous est permis) des bouffées de talent qui ne demandoit qu'à se soumettre aux règles du bon goût, pour prendre sa place parmi ceux que le Public a le plus distingués. »

On s'abonne au Bureau, rue J. J. Rousseau, N<sup>o</sup> 14. Prix 30 liv. par an pour Paris, & 33 liv. pour la Province, sans de port. On réabonne que pour une année.

De l'imprimerie de Journal de Paris, même Maison.



leul, & c. nous en chanse

rhodes uibelles que l'olichue l'agriculture  
& les Arts mécaniques, nous nous en auons  
formé des vœux pour les enraciner & nous  
& nous auons l'asché de leur uolonté, & c.  
portion l'intérêt public qu'elles m...

« Enfin, nous auons traité à part l'indus-  
tion des femmes, & nous auons cherché les  
principes dans leurs droits, leurs devoirs, dans  
les devoirs, & leur destinée dans la vie, & c.

La France se leuait, les Déeses se leuait  
deja tous les côtés, ils ont été réunis  
par une expédition que le Ministère de l'Inté-  
rieur a fait faire des seigneurs dans le  
Royaume. Il y en a allez, a-t-il dit, mais  
elles sont très-inequitablement réparties. Aux en-  
viens de Paris, une distance assez grande

en tal. cation v2 inest. mment com-  
contiennent que les deux tiers  
sur en argent, croit de voir l'éclai-  
rétable valeur de ces pièces, &  
ce qui ont déterminé à aller l'ar-  
s de cuivre.

« Les livres, ayant l'intégrité du  
poids & de la mesure déterminée par la Loi, doit  
peser 127 grains & contenir 254 grains  
d'argent, & 25 grains  $\frac{1}{2}$  de cuivre.

« Les pièces de quinze sous, ayant de-  
ment tous l'intégrité du poids & du titre de-  
terminé par la Loi, doivent peser 81 grains  $\frac{1}{2}$ ,  
& contenir deux tiers d'argent & un tiers de  
cuivre, & c., le qui est la même chose, 127  
grains  $\frac{1}{2}$  de cuivre, & 254 grains d'argent.

Ainsi le valeur de ces espèces est exactement  
celle de la monnaie, & c. & le cuivre  
qui est couru pour son.

Quant aux monnaies qui ont été déterminé à aller  
cette monnaie d'une partie de cuivre & de  
deux parties d'argent, on ne s'occupe pas  
ceux qui peuvent être plus ou moins  
elles sont très-inequitablement réparties. Aux en-  
viens de Paris, une distance assez grande